ZS-661/1-1 Fotok. am 1.6.56/Zi

Dr.Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 2.August 1955
Güntzelstr.17

Bundeszentrale für Heimatdienst
Eing. - 4. AUG. 1955
1550/ 2912

An die
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n

Gesch.Zeichen 1550/ Dr.Fr./Bo.

Sehr geehrter Herr Dr.Franken!

Beifolgend empfangen Sie meinen Erlebnisbericht über Minsk.

Ich bin der Dr.Loewenstein, über den Dr.Adler in seiner Studie über Theresienstadt geschrieben hat. Falls Sie also den Bericht bringen wollen, wäre es vielleicht zweckmäßig meinen früheren Namen zu verwenden.
Weiter überlasse ich Ihnen Änderungen auch in Bezug auf den Stil.

Ich habe auch über Theresienstadt geschrieben, muß aber mein Manuskript noch einmal umarbeiten. Ich hielt damit zurück, w weil ich das Buch des Herrn Dr.Adler nicht stören wollte.

Ich habe noch nach 1945 19 Monate bei den Tschechen als " Deutscher " in 2 Gefängnissen verbracht; auch hierüber habe ich geschrieben.

Ich überlasse Ihnen, was Sie für richtig halten, und ich bemerke noch einmal, daß ich an einem Honorar uninteressiert bin.

In vorzüglicher Hochachtung

Loesten

Dr.Karl Loesten

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1862/56

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66111-2

Fotok. am 1.6.56/Zi

Meine Verhaftung.

Am späten Abend des 7.November 1941 fand ich,auf einer Postkarte geschrieben,folgende"Einladung" vor:" Ich bitte Sie,morgen früh 8 Uhr 15 in der Burgstrasse 26-27 (Gestapo) auf Zimmer 313 zu erscheinen.Ausweispapiere wollen Sie mitbringen.Unterschrift: Cilian."
Während mich meine Hausgehilfin sonst wegen jeder Kleinigkeit anrief,unterliess sie es in dieser für mich so bedeutungsvollen Angelegenheit,mich von dem Besuche der Gestapo zu verständigen. Infolgedessen konnte ich,leider,keine Anordnungen mehr treffen, um irgend welche Massnahmen zu ergriefen.
Da ich sowiese meine Papiere aus dem Safe zu holen hatte,verbrachte ich die meinem Sohne gehörende Amati Geige und ein Rembrandtbälgemälde,darstellend ein Kopfbildnis eines alten Mannes,sowie Wertpapiere in meine Räume am Kurfürstendamm.
Ich wurde von einem Fliegerangriff überrascht und musste zunächst die Entwarnung abwarten,bevor ich mich zur Ruhe begeben konnte.
Ich stellte mich pünktlich bei der Gestapo ein.Cilian verlangte sofort von mir die Schlüssel zum Kurfürstendamm.Als ich ihn warnte,dass es sich um ein Arlarmschloss handele,und dass er die ganze Nachbarschaft alarmieren würde,wenn er die falsche Entzifferung wähle,nahm er mich und einen zweiten Gestapobeamten Wenn ich nict irre,namens Schneider,mit zum Kurfürstendamm.

Dort musste ich sämtliche Behälter öffnen.Cilian nahm die im Kassenschrank befindlichen von mir in der Nacht vorher hingebrachten Wertpapiere und Bargeld an sich.Dann wurde ich aller meiner Sachen beraubt.Nicht einmal die Bilder meiner im Auslande befindlichen Kinder durfte ich behalten,und dann fuhr Cilian mit mir allein zur Gestapo zurück,den anderen Beamten zurücklassend. Er führte mich sofort dem Dienstleiter vor,der mir androhte,dass er mich arbeiten lehren würde.Auf meine Erwiderung, dass ich schon genug in meinem Leben gearbeitet hätte,und dass ich keinerlei Arbeit scheue,warf er mich aus dem Zimmer heraus. Leider konnte ich das Haus nicht verlassen,da man beim Portier einen Passierschein abzuliefern hatte,und diesen Passierschein besass ich nicht.
Ich war in den Händen der Gestapo,und die hielten fest.
Das war keine leere Drohung,sie verstanden sich am Schwächeren zu reiben,und das verstanden sie besonders gut.
Dann wurde ich in den Keller des Gestapogebäudes geführt,den ich zunächst einmal auszufegen hatte.Mittlerweile kamen so nach und nach Häftlinge hinzu,bis schliesslich so viele zusammen waren,um ein Estauto zu füllen.Dies sollte uns in das Gefängnis Tegel bringen.Bei der Personalaufnahme bemerkte ich,dass der Kanzlist bei mir " Staatsfeind, Judenaktion " eintrug.

In der Zelle,die mich aufnahm,befanden sich bereits 2 Mann,einer, der unerlaubterweise Cognac verkauft hatte,sowie ein Franzose, der nicht dort gearbeitet hatte,wo er eingesetzt war,sondern,der an der Bahn Kohlen abgeladen hatte,was ihm in der Hälfte der Zeit mehr Geld einbrachte,als an dem ihm bestimmten Ort.
Die Behandlung seitens der Gefängniswärter war gut.Obwohl die Essenszeit längst vorüber war,brachte mir der Aufseher noch das Mittagessen,bestehend aus einer schmackhaften Erbsensuppe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-3

Kurz darauf kam das Abendbrot,bestehend aus Brot,Butter und Wurst.Das sollte auf viele Jahre hinaus in den Zeiten des Hungers ein Merkstein der Erinnerung sein.

Ich machte die Feststellung,dass die Wärter keine Nazis waren. Für meinen Zellengenossen,der Geld bei sich hatte,kauften die Beamten,was er sich nur wünschte.

Als ich Schreibpapier und Umschläge für 2 Briefe verlangte, fragte mich der Beamte,ob ich Geld bei mir hätte.Trotz meiner Verneinung brachte mir der Oberaufseher das Gewünschte aus seinen Beständen.Ein Polizeiwachtmeister schenkte mir in Ermangelung der benötigten 8 Pfennig Marken 2 12 Pfennig Marken.

Diese Briefe haben ihr Ziel nie erreicht.Am Tage meiner Einlieferung in die Sammelstelle zeigte mir Cilian schadenfroh lächelnd beide Briefe.

Am 12.November wurde ich gerade rasiert,als ein Polzeiwachtmeister zu mir kam,um mir zu sagen,ich solle mich beeilen,ich würde entlassen.In dem Glauben,dass ich nach Hause fahren könne, entlieh ich mir bei dem Mitgefangenen 1 Mark,da ich ja kein Geld mehr besass.Ich versprach ihm noch,einen Freund von ihm anzurufen.
Jedoch,wen die Gestapo einmal in den Klauen hat,den lässt sie so leicht nicht mehr los.Das sollte auch ich erfahren.
Ich wurde wohl aus dem Gefängnis entlassen,aber von der Gestapo sofort in Empfang genommen und in das Hauptquartier der Gestapo gefahren. Als ich dem Gefängniswärter der Gestapo,einem SS Mann übergeben würde,sagte ihm Cilian :" Hier ist er entlassen." Da wusste ich genug,und ich glaubte an die Einlieferung in ein deutsches Konzentrationslager.

Etwa eine halbe Stunde später holten mich Cilian und der andere Gestapobeamte ab und fuhren mit mir in die Tassostrasse,wo ich innerhalb einer halben Stunde ein Vermögensverzeichnis aufzustellen hatte.Das Ganze war lediglich eine Formsache,wie ich bemerkte.Alsdann brachte mich Cilian zum Polizeirevier in der Göthestrasse mit dem Befehl,mich am Abend in die Transport-Sammel Stelle in der Levetzowstrasse einzuliefern.
Bei dieser Gelegenheit teilte mir Cilian mit,dass ich unter der Transportnummer 17o in den Transport eingereiht sei.
Später sollte ich erfahren,dass dies die Nummer eines polnischen Schneidermeisters war,den die Gestapo,um für mich Platz zu schaffen,aus dem Transport herausgenommen hatte.Ich hoffe,dass er am Leben geblieben ist.

Auch in diesem Falle blieb der andere Gestapobeamte zurück. Die Tatsache,dass zwischen Fortgang des Gestapobeamten und Kommen meiner Sekretärin,Fräulein Mrosek nur Minuten vergangen sein konnten,lässt den Schluss einwandfrei zu,dass der Gestapobeamte Amatigeige und Rembrandtbild an sich genommen hat,da Fräulein Mrosek diese Sachen nicht vorgefunden hat.

Auf dem Wege zum Polizeirevier fragte ich Cilian,warum er mich verhaftet habe,worauf er mir die zynische Antwort gab: " Wir wollten Sie daran hindern,sich Ihrer guten Beziehungen zu bedienen,um sich vor dem Transport zu befreien.Ihre Freunde, Graf Moltke und Korvettenkapitän Albrecht waren oben,um Sie heraus zu hauen,aber der SS Oberführer Schliessmann hat Ihre Verhaftung und Ihren Abtransport veranlasst,und da war es uns ein leichtes die Beiden abzuhalten,sich weiter um Sie zu bemühen oder stärkere Kanonen mobil zu machen."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Z5-6611-4

Auf dem Polizeirevier waren die Beamten,die mich alle kannten,geradezu entsetzt,als ich eingeliefert wurde.Ich hörte manches scharfe Wort gegen die Gestapo,aber die Beamten waren natürlich machtlos.Sie gestatten mir ohne weiters zu telefonieren. Hier war ich Zeuge,wie der Weissenseer Buchdrucker Renné einen Mann wegen antinationalsozialistischer Einstellung anzeigte.Der Polizeibeamte war gezwungen diese Anzeige entgegenzunehmen und schimpfte nach dem Weggang des sauberen Herrn,ob er aber den Mut aufbrachte,diese Anzeige in den Papierkorb zu werfen,entzieht sich meiner Kenntnis.Er tobte jedenfalls ob dieser Gemeinheit.

Der mich in die Sammelstelle begleitende Beamte tröstete mich und verabschiedete sich von mir mit dem Wunsche,mich baldigst wiederzusehen,bevor er mich ablieferte.

In der Sammelstelle.

~~wurden noch~~ befanden sich einige Hundert Kriminalbeamte,die mit Instruktionen versehen wurden,bevor sie abgesandt wurden, um Juden aus deren Wohnungen abzuholen.
Im Verlaufe der Nacht wurden 1o5o Menschen eingeliefert,von denen wieder 2o entlassen wurden,weil sie von ihren Arbeitgebern reklamiert worden waren.
Wohin der Transport gehen sollte,wusste natürlich niemand. Trotzdem wurden die verschiedensten Orte genannt,darunter auch Minsk in Russland. Es bestand lediglich Sicherheit darin, dass der Transport nicht nach Lodsch oder Riga gehen würde, da diese Lager abgeschlossen seien.
Der uns zur Verfügung stehende Platz in der Sammelstelle reichte bei weitem nicht aus,um alle Menschen unterzubringen.Ich war daher gezwungen,wie viele andere auch,zwei Tage und Nächte auf einem Klappsitz zu verbringen.Bewegen konnte ich mich ~~mehr~~, nicht,da überall Menschen herumlagen oder hockten.
Das Essen wurde von der Gemeinde geliefert und war gut.
Am 15.November gelang es meinem Bruder Benno mit Hilfe eines gefälligen Polizeibeamten,mich zu sprechen.Ich sollte ihn nie wiedersehen,er wurde ein Jahr später mit seiner Frau von den Nazis umgebracht.

Organisation der Gestapo.

In einem abgesonderten Raume hatten die verschiedensten Ämter,wie Polizei-Meldeamt,Finanzamt,Arbeitsamt,Ernährungsamt, Gericht an aneinandergereihten Tischen Filialen errichtet, Hinter den Tischen sassen die betreffenden Beamten und Beamtinnen die die abzuliefernden Papiere,wie Arbeitsbuch,Brotmarken,Geld etc.in vorbereitete Papierkörbe warfen.
Dann wurden die Koffer und Kleider durchsucht und schamlos beraubt.
Ich selber war bereits seitens der Gestapo ausgeplündert worden,sodass die entsprechenden Formalitäten und Kleiderdurchsuchung bei mir sehr schnell von statten ging.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/11-S

Zum Schluss kam der reine Hohn. Durch einen Obergerichtsvollzieher wurde mir eine Zustellung übergeben, wonach mir als Staatsfeind No.1 mein gesamtes Vermögen zu Gunsten des deutschen Reichs confisziert war. So " korrekt " arbeitete die Gestapo !
Und am 14.November 1941 sollte es tatsächlich nach Minsk in Russland gehen. Beim Verlassen der Sammelstelle, die nummernweise erfolgte, musste jeder Transportteilnehmer seine Kennkarte vorweisen, auf die der Vermerk gedruckt wurde:
" Am 14.November 1941 von Berlin nach Minsk evakuiert "
Dieses Dokument habe ich als einziges Papier gerettet. Um und vor der Bevölkerung zu verbergen, wurden wir in verdeckten ~~Polizeiautos~~ (Polizei-Last-Kraftwagen zur Bahn und unmittelbar vor den Zug gefahren.
Unterwegs hatte ich bemerkt, dass ich mein Kochgeschirr, das mir, wie jedem Transportteilnehmer, die Gemeinde geschenkt, ~~hatte~~ vergessen hatte. Ich bat den Polizeichauffeur, er möge mir mein Kochgeschirr mitbringen, und tatsächlich, er brachte mir das Kochgeschirr, als er mit der nächsten " Ladung " Menschen ankam, an den Zug.
An der Bahn erhielten wir jeder 1 kleines Kommissbrot, welches, leider, in Scheiben geschnitten und dünn mit einer Paste bestrichen war. Das Brot war nach 24 Stunden vollkommen hart.
Wir wurden in ehemaligen IV.Klasse-Wagen untergebracht, und jeder Transportteilnehmer bekam einen Sitzplatz zugewiesen. Da ich die Transportnummer 17o besass, wurde ich zu meinem Glück im zweiten Wagen hinter der Lokomotive untergebracht. Infolgedessen konnte ich bis nach Minsk - die Reise dauerte 4 Tage - in einem warmen Wagen sitzen. Die nächsten Tagen waren ~~ohne~~ schon kalt, die letzten Wagen haben von einer Heitzung überhaupt nichts mehr verspürt und entsetzlich gefroren.
In Warschau hatten wir den ersten Aufenthalt. Hier sollten wir angeblich verpflegt werden, da wir aber mit einer Verspätung von über 24 Stunden eintrafen, erhielten wir nichts zu essen. Zu trinken erhielten wir aber auch nichts; unsere "menschenfreundlichen " Begleiter meinten, das Wasser wäre verseucht, man wolle uns vor Typhus bewahren. Auf dieser Reise machten wir zuerst Bekanntschaft mit Hunger und Durst, aber, es sollte noch " besser " kommen. Und trotz allem machte uns der Galgenhumor die Reise einigermassen erträglich.

Ankunft in Minsk.

Infolge des grossen Umweges kamen wir erst am 18.November 1941 in Minsk an, das einen sehr zerstörten Eindruck auf uns machte, eigentlich die erste Stadt, welche wir sahen, die infolge der Kriegsereignisse mehr gelitten hatte. Unterwegs fiel mir auf, dass so wenige Kriegergräber zu sehen waren, der Krieg musste mit Sturmeseile durch dieses Gebiet getrieben worden sein.
Zunächst durfte niemand aussteigen, das Öffnen der Fenster wurde durch unsere Begleitmannschaft, die auf beiden Seiten des Zuges Aufstellung genommen hatte, verboten.
Nach geraumer Zeit wurden unsere Begleiter durch lettische Soldaten die im Dienste der SS standen, abgelöst.
Plötzlich öffneten sich 2 Wagentüren, die Letten drangen wie wild gewordene Bestien in den Waggon ein und trieben mit Kolbenstössen und Fusstritten die Insassen mit den Rufen " schnell, schnell" aus dem Waggon. Wären alle Wagentüren zur gleichen Zeit geöffnet worden, dann hätte die Auswaggonierung schnell und in aller Ruhe vor sich gehen können. Das sollte anscheinend verhindert werden. Die Letten hatten ein unbändiges Vergnügen, wenn ihre Opfer weit auf den Bahnkörper hinaus flogen. Es ist mir noch heute unerklärlich, dass ich, obwohl ich wiederholt den Waggon bestieg, um das Gepäck der Frauen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-6

auszuladen,vollkommen verschont blieb.Ja,der Lagerkommandant, der uns an der Bahn in Empfang genommen hatte,liess sogar meinen kleinen Koffer mit dem Grossgepäck ins Lager fahren,wodurch ich meine Hände frei hatte um Frauen ihr Gepäck zu tragen.
Der Bahnhof von Minsk lag am anderen Ende der Stadt,sodass uns der Weg in unser Lager endlos erschien.
Da wir sehr viele Überalterte mit uns führten,zog sich der Zug, den wir bilden mussten,bei dem Marsch sehr auseinander,obwohl wir uns sehr langsam vorwärts bewegten.Aber diese langsame Vorwärtsbewegung war den Alten noch zu schnell,~~wir waren ein we~~- sie waren ein wohlbegehrtes Opfer der Letten,die mit Schreien und Kolbenstössen die Armen bedrängten.Unser Ziel war die entgegengesetzte liegende Vorstadt von Minsk,wo schon Russen zusammengepfercht waren.Die Strassen waren vollkommen menschenleer,die Russen beobachteten unseren Marsch hinter ihren kleinen Doppelfenstern,die zum Schutze gegen die strenge Kälte mit Watte ausgestopft waren.Kurz vor unserem Ziel stiessen wir auf die Feuerwehr,die noch den Brand einiger Häuser bekämpfte.Da diese Häuser infolge der eingefrorenen Hydranten restlos niederbrannten,ging uns wertvoller Wohnraum verloren.
Als wir im Lager eintrafen,stellten wir fest,dass wir der 4.te Transport waren,der in Minsk anlangte.Kurz vorher waren je ein Transport aus Hamburg, Düsseldorf und Frankfurt a/Main eingetroffen.
Wir wurden zunächst auf einen grossen Platz geführt,in dessen Mitte die Russen ein grosses Massengrab - zwangsweise - geschaufelt hatten,dass aber dann doch nicht seiner Bestimmung zugeführt wurde. Auf der Schmalseite dieses Platzes war links ein roter Ziegelstein-Bau,rechts ein weisser Backsteinbau.Beide Gebäude waren ehemalige Schulen.Sie erhielten von uns die Namen " Rotes Haus " und " Weisses Haus ".
Auf dem freien Platz solltem wir unser Gepäck,angeblich wegen Mangel an Platz abgeben.Das wurde zu unserem Glück von allen Berlinern rundweg abgelehnt,andernfalls hätten Viele ihr Gepäck nie wiedergesehen.
Drei weitere Transporte sollten im Verlaufe der nächsten Tage folgen,und zwar aus Brünn,Bremen und Wien.

Der Judenälteste.

Da die Hamburger zuerst eintrafen,bestimmte die SS dessen Transportleiter,Dr.Edgar Frank zum Judenältesten.Dieser bestimmte zum Unglück für die Transportteilnehmer,dass das angekommene Gepäck nicht ausgefolgt,sondern im Hofe aufgestapelt werden musste.
Er wollte nämlich das gesamte Gepäck durchsuchen lasen,um die von den Einzelnen mit gebrachten Lebensmittel für die Allgemeinheit zu verwenden.
Wie dies geschah,werden wir später erfahren!
Infolgedessen ging viel Gepäck durch Diebstahl verloren,und manches wurde durch die schlechte Witterung vernichtet.Da auch viele Koffer durch die SS und die Polizei gestohlen wurden,standen Viele ohne Wäsche etc.da,wodurch diese Armen besonders schwer betroffen wurden.Eine sofort einsetzende Hilfsaktion unter den verschont Gebliebenen sorgte aber schnellstens für Ersatz.

Die erste Unterbringung.

Da die Hamburger das rote Haus besetzt hatten,mussten wir in den unzureichenden Gängen kampieren.Wir sassen zu vieren,Rücken gegen Rücken auf unserem Gepäck und stützen uns gegenseitig.An ein ausstrecken der Beine war mangels Platz nicht zu denken.So mussten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-6611-8

wir weitere 4 Tage verbleiben,sodass wir 1o Tage sitzend verbracht hatten,als uns endlich unsere Quartiere zugewiesen wurden. Aber wie sahen die aus !

Die SS hatte unmittelbar vor unserem Eintreffen 35ooo Russen entfernt und ermordet und geradezu bestialisch gehaust. Die " Hamburger " waren so tüchtig " dass sie bereits am ersten Tag in einer Notküche, in der sich ein Waschkessel befand,kochten. Wir erhielten die ersten 4 Tage nichts zu essen.Wir hatten uns bereits an Hunger gewöhnt,und es ging auch so,zumal wir vernahmen, dass 35ooo unschuldige Mensch n aus den Häusern vertrieben und erschossen worden waren,um für 7.3oo Menschen Platz zu machen. Diese 7300 sollten sich zusammen setzen aus Evakuierten von Hamburg,Düsseldorf,Frankfurt a/Main,Berlin Bremen und Wien. Später kamen noch 16 Schneider und Schuster hinzu,die die SS für ihre Zwecke aus Riga hatte kommen lassen.Die Hinzugekommenen waren entsetzt als sie unsere Lohnverhältnisse und Beköstigung kennen lernten.Sie hatten für unsere Begriffe märchenhaft gelebt.

Die grüne Polizei fuhr auf ihren Lastkraftwagen unsere Koffer und die Lebensmittel,welche uns die Gemeinde mitgegeben hatte,ins Lager,wo wir dieselben abladen mussten.
Als ich feststellen musste,dass die Polizei mit den Wagen wieder abfuhr,selbst wenn sie erst halb entleert waren,wenn nicht schnell genug abgeladen wurde,organisierte ich eine Kette,um das Ausladen schneller bewerkstelligen zu können und um zu verhindern,dass die Polizei mit den für uns so wichtigen Lebensmittel und Sachen wiederabfuhr.Die Kette d.h.das Weiterreichen von Hand zu Hand ohne Leerlauf bewährte sich sehr gut,in der Folge fuhr kein beladener Wagen mehr ab,aber die Polizei wusste sich zu helfen,manch Gepäck erreichte überhaupt nicht das Lager!

Die Lagerwache.

Am nächsten Tage wurde mir,nachdem ich vergebens Einspruch hiergegen erhoben hatte,die Aufstellung einer Ordnerwache übertragen. Ich befand mich auf Neuland und stellte einen Wachtkörper aus ehemaligen Soldaten zusammen.Mir standen alle Chargen bis zum Hauptmann aus allen Waffengattungen der früheren deutschen,österreischichen und tschechischen Armee zur Verfügung,sodass ich gehalten war diese Truppe auszubilden,um sie schlagkräftig zu gestalten. Schon am vierten Abend sollte sich erweisen,dass die von mir erstrebte Schlagkraft dringend erforderlich war;denn Frauen wurden von marodierenden Soldaten überfallen und beraubt.
Der Raub war für uns insofern lehrreich,als die meisten an eine akute Gefahr nicht glaubten,und es daher nicht für erforderlich hielt,Wachtdienst zu versehen,ja,das Ganze als eine Spielerei auffassten. Von nun an unterwarfen sie sich gern der von mir vorgesehenen Ausbildung und Disziplin.
Als ich am nächsten Tage den Überfall dem SS Oberführer Schmiedel meldete,fragte er mich,warum wir die Soldaten nicht festgenommen hätten und erteilte den Befehl,in Zukunft derartige Personen festzunehmen,notfalls niederzuschlagen.Tatsächlich gelang es uns wiederholt,raubende Soldaten und Polizisten niederzuschlagen und festzunehmen,sie damit am plündern verhindern,obwohl wir nur Knüppel besassen,jene aber Waffen.

Die Lager.

Es wurden,je nach Herkunft,verschiedene Lager gebildet,auf diese Art entstanden a) das Hamburger Lager,in dem die aus Hamburg und

Institut für Zeitgeschichte Archiv

75-66/11-8

Frankfurt a/M stammenden untergebracht waren,b)
b) das Berliner Lager,wo die Berliner und Brünner kampierten,
c) ~~das Bremer Lager: hier wohnten die Bremer,~~und
c) das Lager Rheinland,welches die Düsseldorfer aufgenommen hatte,
d) das Bremer Lager: Hier wohnten die Bremer,und
f) das Wiener Lager,wo die Wiener hausten.

Wie wir wohnten.

Die Vorstadt von Minsk war der russischen Bevölkerung als Lager angewiesen worden.In dieses Lager wurde ein Keil getrieben,der uns als Wohnraum diente,nachdem die russischen Bewohner um 35000 Menschen verringert worden waren," liquidiert " wie es im SS Sprach gebrauch lautete.
Die Vorstadt aus Minsk bestand zum grössten Teile aus Holz-Reihen-Häusern.Dieselben waren ebenerdig und enthielten im Eingang einen Küchenherd und 2 kleine Räume.Dann gab es noch einige einstockige Steinbauten.Das Haus,in das ich einzog,enthielt im Erdgeschoss je 2 Wohnungen mit je 2 Zimmern und Küche und im ersten Stock drei Wohnungen aus je 3 Zimmern und Küche bestehend.Das grösste Zimmer war 16 qm gross.Diese Räume wurden uns so zugeteilt,dass auf jeden Insassen 1,4 qum kamen.
Die Frauen und Männer wurden nicht getrennt,sondern Männlein und Weiblein bunt durcheinander gewürfelt.Die Erotik spielte dabei absolut keine Rolle,ja,man kann von einer vollkommenen Einbusse jeglicher Sexualität sprechen.Die Menschen lagen bei der strengen Kälte Körper an Körper,um sich gegenseitig zu wärmen.Da Licht nicht vorhanden war,legten sich die Insassen schon vor 4 Uhr nachmittags nieder.Von einer Organisation war in Minsk überhaupt keine Rede. Von vornehinein war daran gedacht,die Menschen zu schinden und zu erledigen.Je schneller dies von statten ging,um so lieber war dies der SS.Die Küchen wurden genau so nach qm belegt,wie die anderen Räume.Da in den übrigen Räumen keine Kochgelegenheit vorhanden war, wurde der Küchenherd von allen benutzt,um die " Suppe " zu wärmen, die uns zugeteilt wurde,aber kalt ankam.Dies führte naturgemäss zu Streitigkeiten bei dem dichten Belag.Ich liess daher in jedem Zimmer einen kleinen Herd aus 30 Ziegelsteinen errichten,der an den vorhandenen Kachelofen angeschlossen wurde.Die hierzu erforderlichen Steine,Türen und Herdplatten holten wir uns aus den zerstörten Häusern.Die kleinen Herde bewährten sich ausgezeichnet,wir konnten uns dadurch jeder und einmal in der Woche in einem warmen Zimmer mit warmen Wasser waschen,was um so wichtiger war,als die Läuseplage einsetzte. Leider gab es aber auch Bewohner,die weder Wasser wärmen noch sie waschen wollten,sondern sich einfach auf den Fussboden ausstreckten und vor sich hindösten.Ihr Lebenswille war gebrochen,sie waren die ersten Opfer des Todes.

Die Wasserversorgung.

Soweit sich in den Häusern Wasserleitungen befanden,waren sie entweder eingefroren oder zerstört.Auf dem Hofe befand sich eine Pumpe,die von früh bis spät in Betrieb war,hierdurch wurde die Welle des Pumpenschwengels ausgeleiert,sodass jeden Moment die Gefahr des Bruchs bestand,und dann wären wir,da eine Reparatur unmöglich war,ohne Wasser gewesen.Solange sich auf dem Hofe Schnee befand, behalfen wir uns daher mit Schnee.

00008

Die Schlafgelegenheit.

Betten gab es natürlicherweise nicht,geschlafen wurde auf dem Fussboden.In unserem Lager hatten die Berliner zuerst für die so notwendigen Latrinen gesorgt,leider,aus Unkenntnis nicht tief genug gegraben,während sich die Brünner zuerst Betten bauten.Später

Institut für Zeitgeschichte Archiv

75-6611-9

haben auch wir uns Betten gebaut,indem wir die Türen aus den zerstörten Häusern auf " Füsse nagelten..und das Bett war fertig. War man besonders luxusbedürftig,dann baute man sich noch aus alten Brettern ein Kopfkissen.Das hatte den Vorteil,dass hier die Ratten ø abgefangen wurden.

Die Verpflegung.

Das gesamte Lager besass bis zum April 1942 im Hamburger Lager nur 2 Küchen,von wo sich die anderen Lager,das Wiener Lager war etwa 1/2 Stunde entfernt,die " Suppen " holten.
Das Kochen dieser Suppen stiess auf Schwierigkeit,da für 7.3oo Personen nur 2 Kessel zur Verfügung standen.
Es gab mittags pro Kopf 3oo g Wasser,in dem 5 g Buchweizen pro Person gekocht wurden.Fett gab es nicht,Salz monatelang nicht. Als weitere Nahrung sollten wir täglich 15o g Brot erhalten. Dieses Brot war von Buchweizenmehl gebacken und schmeckte scheusslich,und doch,wie hungerten wir danach,während die Pferde es ablehnten. Es kam oft,nur zu oft vor,dass die SS,die das Brot anzufahren hatte,das Brot unterschlug,um es später gegen Armbanduhren,Broschen,Ringe,Wäsche und Geld zu vertauschen. Kaffee oder Tee gab es nicht!
Leider wurde das Brot nicht nur von der SS gestohlen,sondern auch Funktionäre,also Leidensgenossen,beschritten diesen traurigen Weg,um sich an der Not der eigenen Gefährten zu bereichern. Kein Wunder,dass in wenigen Wochen 7oo Menschen an Entkräftung und der Lagerkrankheit - so nannten wir den Durchfall - verstarben.Der ungeheure Wärmeverlust wegen Mangel ah Fett und die strenge Kälte des Winters 1941 auf 1942 trugen dazu bei,die Menschen ihrer Wiederstandskraft zu berauben.
Hinzu kamen die seelischen Leiden.

Eröffnung.

Am Abend unserer Ankunft eröffnete uns der SS Führer :
" Ich habe für Euch Platz gemacht,indem ich 35ooo Russen umgelegt habe " Dann las er uns vor,dass das Kriegsrecht in Minsk bestünde und was alles verboten sei,und dass hinter jedem Verbot stünde : der Übertretende wird erschossen.
So hiess es " erstens,zweitens,drittens u.s.w. wird erschossen, wird erschossen.Gleichzeitig erklärte er,dass der Judenälteste das Prügelrecht besässe.
Das war für uns natürlich kein angenehmer Empfang,dass wegen uns 35.ooo unschuldige Menschen ihr Leben verloren hatten. Aus diesem Grunde wurden wir auch zuerst von den Russen als Feinde betrachtet,bis es uns gelang.sie davon zu überzeugen, dass wir doch genau so von den Deutschen verfolgt würden,wie sie,und dass wir doch nicht freiwillig nach Minsk gekommen seien sondern zwangsweise nach Minsk gebracht worden seien.
Die Ärztin des russischen Waisenhauses,die in Deutschland studiert hatte,unterstütze mich hierbei ganz besonders.

00009

Tägliche Ronde mit Schmiedel.

Es sollte aber noch schlechter kommen. An jedem Morgen musste ich mit dem aus Wien stammenden SS Oberscharführer Schmiedel Ronde gehen,d.h.die verschiedenen Lager begehen.
Und an jedem Morgen fand dieser Mörder ein unglückliches Opfer, das er kurzerhand niederschoss.Sei es,dass der oder die Betreffende keinen Judenstern oder gelben Fleck trug oder durch ein Schultertuch verdeckt hatte oder einen Weg ging,der im Kopfe dieses Mörders verboten war;denn dass dieser Weg verboten war,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-10

konnte niemand wissen,da keine Verbotstafeln angebracht waren, oder aus irgend einem anderen oder keinem Grunde.
Einmal war mir gemeldet worden,dass ein Ungar sich weigere,den Judenstern zu tragen,weil er hierzu gesetzlich nicht verpflichtet sei.Ich liess ihm sagen,er solle doch nicht mit seinem Leben spielen,in Minsk seien doch viele,die den Rassengesetzen nach Nichtjuden seien und doch den Anweisungen der SS entsprechend, den Judenstern trügen.
Am nächsten Morgen war der erste Mensch,der Schmiedel in den Weg lief,dieser Ungar..... und erschossen!
Schmiedel,den ich nie betrunken sah,der nicht übermässig rauchte, klein von Gestalt (etwa 155 cm hoch)war nicht dumm und ein Kunstschütze,der sowohl rechtshändig wie linkshändig gleich gut schoss, ist mir von allen SS Leuten am unheimlichsten vorgekommen.
Er unterhielt sich gern,sah sich in den Wohnungen gern Familienbilder an und verteilte grosszügig Zigaretten im Wiener Lager.
Er verlangte,dass man ihn nicht mit " Herr " anrede,bei der SS gäbe es keine Herren (wie richtig!der Autor)und Rassenschande gäbe es in Minsk auch nicht,dieses Gesetz bestünde lediglich in Deutschland! Ich habe nur einmal seine Kugel nicht treffen sehen, weil seine Pistole nicht weit genug trug.Die Kugel galt einem Jungen und schlug etwa 1 m vor ihm in den Schnee.Der Junge war klug genug davon zu rennen.
Als er einmal ein Kind sah,das auf seinem Kinderschlitten die Leiche seines ermordeten Vaters nach hause holte,rief er dem Kinde zu,es solle doch ein Brett unterlegen,da ja die ~~auf~~- über die Erde schleifenden Füsse abgerieben würden,weil der Schlitten zu kurz sei.Das Kind,welches kein deutsch verstand,trabte verängstigt davon,und der Schlitten stürzte um.Das verursachte bei Schmiedel eine unbändige Freude,als er sah,wie die Leiche sich herumkollerte...Vielleicht hat dieser Umstand dem Kind das Leben gerettet,damals!
Einmal ging Schmiedel allein,später sah ich ihn als Juden verkleidet,um unerkannt durchs Lager streifen zu können.Das ist ihm,leider,im vollsten Ausmasse gelungen.An diesem Tage erschoss er ein blühendes junges Mädchen und einen prächtigen jungen Mann. Da der Junge nicht gleich tot war und auf einem Handwagen zum Arzt gebracht würde,gab er ihm,als er wieder auf ihn stiess,den Fangschuss. Dies mag genügen.Um das Bild abzurunden,sei noch hinzugefügt,dass er uns aufforderte,auf dem Marktplatz die " " Weihnachtsbäume " anzusehen.Hier war eine grössere Anzahl Partisanen,die den Deutschen in die Hände gefallen waren,an den Bäumen des Parks aufgehängt worden.
An diesem Tage ist mir zum ersten Male das heldenhafte Verhalten dieser Braven ins Bewusstsein gekommen;denn diese tapferen Männer wussten,was ihnen ~~bevorstand~~ bei Gefangennahme bevorstand.
Eines Tages erschien Schmiedel nicht mehr im Lager,warum ist mir nicht bekannt geworden.Angeblich soll er auch um einen Dienstgrad herabgesetzt worden sein.-

Flucht aus dem Lager.

Eines Tages verschwanden 3 Personen aus dem Berliner Lager.Eine Frau und 2 Männer hatten sich entfernt.Den Abgang mussten wir melden,und ich atmete auf,als diese Meldung stillschweigend zur Kenntnis genommen wurde.Das war eine Selbsttäuschung;denn am nächsten Tage fragte mich Schmiedel,ob die Ausreisser gefasst seien.Als ich ihm hierauf erwiderte,dass er dies doch besser wissen müsse als ich,da ich doch keine Verbindung zur Aussenwelt besässe,meinte er,na,denn soo.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/11-11

Ich bekam zwar einen grossen Schreck,tat aber so,als ob ich ihm nicht verstanden hätte.Der Judenälteste,Dr.Frank und ich sahen uns gegenseitig an,besprachen uns,nichts zu unternehmen.Wir hofften dass die Entflohenen zurückkehren würden;denn aus dem Minsker Gebiet konnte niemand entkommen,zumal die drei weder Geld ~~bei sich führten~~ noch Lebensmittel bei sich führten,unzureichend gekleidet waren und ausserdem die Landessprache nicht verstanden.
Am nächsten Tage fragte Schmidel,ob die Aufstellung der Liste der 3oo fertig sei.Ich erwiderte ihm,dass ich angenommen hätte,dass er scherze,worauf er erwiderte,:" sehe ich so aus,als ob ich scherze?dazu ist die Angelegenheit ~~zu ernst~~ doch viel zu ernst. Was meinen Sie wohl,was mir passiert,wenn die 3 durchkommen und später gefasst werden?" Ich bemerkte,dass die 3 doch garnicht weit kommen könnten,da sie mangelhaft bekleidet seien,kein Geld und keine Lebensmittel besässen und nicht russisch sprechen könnten. Nachdem Schmiedel gegangen war,verlangte Frank die Aufstellung der ~~der~~ Liste. Ich wehrte mich hiergegen,da ich mir sagte,es heisst, Zeit zu gewinnen;denn die drei kommen lebend oder tot wieder zurück.Frank erklärte sich erst einverstanden,als ich mich erbot, die alleinige Verantwortung hierfür zu übernehmen.Als Schmiedel am nächsten Tage die Liste sehen wollte,sagte ihm Frank prompt, dass ich die Angelegenheit übernommen hätte.Sich nunmehr an mich wendend,erklärte ich ihm,dass ich nicht wisse,wie ich die Liste aufstellen solle.Er gab mir den Rat,einfach alphabetisch die Namen abzuschreiben und jeden 2o den ~~dann~~ zu nehmen.Des anderen Tages erklärte ich ihm,auf seine Frage,ob die Liste fertig sei, dass es nicht so ginge,wie er mir geraten hätte;denn dann würden Familien auseinandergerissen und ausserdem für das Lager wertvolle,ja selbst für die SS wichtige Personen betroffen.
Schliesslich wurde er grob,worauf ich ihm rundweg erklärte,er bekäme keine dreihundert und sich mit 1oo nach längerer Auseinandersetzung zufrieden gab. Sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet Zeit zu gewinnen.Ich verfiel daher auf die Idee,Schmiedel offene Tbc Kranke anzubieten.Er erklärte sich einverstanden,und nun hatte ich Zeit;denn es standen mir nur 5 Ärzte zur Verfügung, um die Untersuchungen durchzuführen.Schliesslich wurden 5o offene Tbc'er festgestellt.Ich sagte mir,wenn wirklich wider Erwarten die 3 Entflohenen nicht wiederkommen sollten,ist es immer noch besser,Opfer anzubieten,die den strengen Winter und die mangelhafte Ernährung so wie so nicht überleben würden,als gesunde Menschen. Die Zukunft sollte,leider,zeigen,dass meine Ansicht richtig war.Kein Tbc-er hat die hat den Winter überlebt.
Als ich Schmiedel das Resultat meldete,verlangte er weitere 7o, die ich ihm rundweg verweigerte,indem ich ihm sagte,1o für einen seien schon viel zu viel.Schmiedel gab sich schliesslich zufrieden und verlangte die Einlieferung der Tbcer in ein bestimmtes Haus ~~abends~~ um 1o Uhr abends, Er sagte dabei:" Ich weiss garnicht, warum Sie so viel Theater machen.Sie klagen über zu wenig Essen, Sie sollten sich doch freuen,wenn ich Ihnen Luft mache und Sie dadurch mehr zu essen haben.'
Die Tbcler wurden abends um 1o Uhr in das von Schmiedel bestimmte Haus eingeliefert.
Eine Minute,nachdem dieser scheuerliche Befehl ausgeführt war, kam die Meldung,dass die 3 Flüchtlinge 3o km von Minsk aufgefunden und auf dem Wege nach Minsk seien.
Als ich dies hörte,setzte bei mir sofort die Reaktion ein,innerhalb weniger Minuten war ich trotz der strengen Kälte durch und durch nass geschwitzt.Das Wasser lief mir am ganzen Körper herunter,als ob ich unter einer Brause stünde.
Am nächsten Tage meinte Schmiedel":" Na,da habt Ihr ja noch einmal Glück gehabt,um 12 Uhr tritt das ganze Lager vor dem roten Hause an." Als wir uns um die angesagte Stunde an dem befohlenen Orte einfanden,standen die 3 Flüchtlinge bereits vor dem roten

0011

ZS-66/11-12

Hause.In einer Entfernung von etwa 30 m standen SS Leute mit Maschinenpistolen.Die Delinquenten barfuss in der strengen Kälte von einem Fusse auf den anderen tretend.Da innerhalb der ersten halben Stunde keine weiteren Anstalten getroffen wurden,glaubten wir schon,dass uns lediglich ein Schreck eingejagt werden sollte und schöpften Hoffnung,dass die drei mit dem Leben davon kommen würden.Ich drehte mich zu meinem Nachbar,um ihm diese meine Überlegung zu bemerken,als auch schon ein kurzes Kommando erfolgte, und die drei hatten ausgelebt.
Sollte diese als Warnung gedachte Demonstration nützen?
Je ärger die Lage,je grösser die Sorglosigkeit!
Der Leichtsinn oder war es die vollkommene Gleichgültigkeit dem Tode gegenüber sollte noch manches Todesopfer fordern.
Ein Berliner Junge von 19 Jahren entfernte sich kurz nach diesem Vorfall,um zu seiner Braut nach Berlin zurückzukehren.Er kam bis in das sogenannte Bremserhäuschen eines Güterwagens,wurde entdeckt ....und wir durften seine Leiche abholen.Ein älterer Mann gelangte nicht einmal so weit,auch er bezahlte mit seinem Leben die Entfernung aus dem Lager.
Drei schöne junge Mädels aus Brünn,die bei einer Privatfirma arbeiteten,liessen sich verleiten,über Nacht fortzubleiben,um mit deutschen Zivilangestellten,die sich in sie verliebt hatten, auszugehen.Sie wurden von einer SS Streife in einem Lokal gestellt und samt ihren Begleitern erschossen.Einige Männer,darunter ein Herr Conrad aus Brünn,nahmen Bekleidungsgegenstände mit zur Arbeitsstätte,um diese gegen Lebensmittel einzutauschen.Sie wurden dabei ertappt und erschossen.
Eine Schneiderin,Frau Hahn aus Brünn,die aus gegebenen Sachen ein Kinderkleidchen für eine Russin gearbeitet hatte,um sich einige Lebensmittel zu verdienen,bezahlte dies mit ihrem Leben.
Herr Freudenthal aus Berlin wurde in die Poststelle des Lazaretts 2/609 kommandiert.Dort sagte man ihm;Du siehst hier viel,aber Du hast Deinen Mund zu halten! vielleicht sah er " zu viel ".Eines Tages fand man bei ihm Zigaretten,die er gestohlen haben sollte. Er wurde auf Befehl des Chefarztes dieses Lazaretts ~~erschossen~~ vor dem angetretenen Lager erschossen.
In der Nähe von Minsk befand sich das sogenannte Feldzeuglager, wo erbeutete russische Kanonen,Machinengewehre,Munition etc.aufspeichert würden.Hier arbeiteten etwa 200 Männer und Frauen,um die Waffen in Ordnung zu halten.Der Leiter dieses Lagers lieferte den Frauen ~~dieses~~ Schürzen zum Schutze ihrer Kleider.Zehn Mädels, und zwar die hübschesten Brünnerinnen,trugen diese Schürzen ohne den vorgeschriebenen Judenstern.Nur eine Frau ~~aus Brünn~~ Munk aus Brünn war so vorsichtig gewesen sich einen Judenstern anzustecken.Unerwartet kam der SS Hauptscharführer Rübe in dieses Lager,sieht ein Mädel ohne Stern,lässt alle im Büro antreten und sagt ihnen :" Also heute Abend um 6 Uhr antreten vor der Lagerleitung,Ihr habt alle eine Nacht Bunker,weil Ihr den Judenstern nicht getragen habt!" Unter einer Nacht Bunker war Gefängnis zu verstehen.Die Mädels gingen am Abend scherzend und lachend vor die Lagerleitung,um ihre Nacht Haft abzusitzen.In Verkennung der Lage hatten sie sich noch entgegen dem Verbot zurecht gemacht, d.h.die Lippen geschminkt.
Der SS Mann Rübe führte die Mädels auf den Friedhof und erschoss sie..... Ein Berliner Mädel war im Minsker Hochhaus beschäftigt. Einer deutscher Inspektor entfloh mit ihr.Zwei Wochen darauf mussten sämtliche Mitglieder dieses Arbeitskommdos nebst deren Familienmitgliedern und den Zimmergenossen und Verwandten des entflohenen Mädels antreten und wurden erschossen.
Wer nach diesen traurigen Erfahrungen etwa annehmen sollte,dass

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-13

dass die Frauen eifrig darauf bedacht seien,sich den Stern fest anzunähen,befindet sich in einem grossen Irrtum.Ich hatte täglich Veranlassung Frauen zu warnen und war schliesslich gezwungen, regelrecht Musterungen abzuhalten,bevor die Frauen zur Arbeit gingen,um zu verhindern,dass auch sie erschossen wurden. Der Leichtsinn,das Spiel mit dem Tode war nicht mehr zu überbieten...Ich hatte mit meiner Massnahme erst Erfolg,als ich die F Frauen ohne angenähten Stern nicht zur Arbeit gehen liess;denn das bedeutete Verlust einer immerhin besseren Mahlzeit und Brot, als es im Lager gab.
Eines Tages besichtigte der SS Hauptscharführer Rübe wiederum das Beutelager und " fand " am Zaune desselben ein Gewehr und eine Mütze."Selbstverständlich"hatte einer von uns diese Gegenstände dorthin gelegt,um sie zu verschachern,wie Rübe sich ausdrückte.Er liess das ganze Lager antreten,dann befahl er jeden 7.ten Mann vor die Front.Einer dieser vorgetretenen Männer wurde auf Bitten des Kommandoführers gegen einen anderen ausgetauscht, dann wurden die Vorgetretenen an Ort und Stelle erschossen.
Derselbe Rübe hatte gehört,dass auf einem Hofe Gold vergraben sei.Er liess daraufhin 6 Mann den Hof umgraben,beschenkte sie dabei im Vorgefühl des Gewinns so reichlich mit Brot,Butter und Wurst,dass sie nicht in der Lage waren diese Lebensmittel aufzuessen.Als sich die Suche nach Gold ergebnislos erwies,erschoss er die 6 Mann,die er noch kurz vorher so reichlich beschenkt hatte.
Eine 19 jährige russische Studentin,schön,blond und blauäugig stand am Zaune unseres Lagers,um der bereits erwähnten Frau Hahn eine Kleinigkeit zu bringen.In diesem Moment kam überraschend derr SS Obersturmführer Borchardt in seinem Auto vorbeigefahren ~~und schiesst dem armen Mädchen~~,hält,steigt aus,zieht seine Pistole und schiesst dem armen Mädchen eine Kugel in den Kopf. Das Mädchen bricht sofort zusammen,und da es,im Schnee liegend, noch wimmerte,holte ich mit einem Kameraden eine Tragbahre.Wir brachten das Todesopfer zu Dr.Saphir,der dem armen Kinde auf meine Bitte eine der beiden Morphiumampullen,die er besass,injizierte,um die furchtbar Stöhnende von ihren Schmerzen zu erlösen. Dann wollte ich die Russen veranlassen,das arme Mädel in ihr Quartier zu holen,sie waren jedoch so verängstigt,dass sie sich weigerten,obwohl wir das Mädel bis an ihr Gebiet tragen wollten.Wir waren daher gezwungen das arme Kind ins russische Lager zu tragen,obwohl das Betreten bei Todesstrafe verboten war.

Wie die erste Lagerleitung umgelegt wurde.

Die Leitung des Lagers bestand,da die Hamburger zuerst eingetroffen waren,aus Hamburgern.Der deutsche Polizeimeister hatte sich mit ihnen angefreundet oder umgekehrt und sich erboten,Briefe für sie nach Hamburg zu befördern und Post an seine Adresse entgegenzunehmen.Das fiel auf-musste auffallen.Alle Herren,und zwar Dr.Frank,Bieber,Behrend,Cohn,Jacob,Satz ~~und~~ Spiegel und ~~Rappeport~~ Rappolt wurden am 8.Februar 1942 verhaftet und zunächst als Zeugen gegen den Polizeimeister gebraucht. Genau einen Monat später,am 8.März 1942 wurde Dr.Frank auf einem Schlitten lehnend und vollkommen verlaust und verwahrlost ins Lager zurückgeschafft.Ich erkannte ihn nicht wieder,anscheinend hatte man ihn vergiftet;denn er verstarb noch in derselben Nacht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-66/11-14

Die anderen sieben Herren wurden am 13.April 1942,auf einem Lastwagen liegend,in den Hof des Lagers gefahren.Sie mussten einzeln,begleitet von Fusstritten und Peitschenschlägen von dem Wagen herunterklettern und sich mit dem Gesicht zur Erde gewandt,hinlegen und mit den Füssen ausrichten.
Dann stellte sich der SS Obersturmführer Borchardt ans Fussende und erschoss zuerst den rechten Flügelmann.Dann machte er einen grossen Bogen um die auf der Erde Liegenden,um den linken Flügelmann zu erschiessen.Wiederum einen grossen Bogen machend, kehrte er zum Zweiten von rechts zurück,erschoss diesen und wiederholte das Manöver des Umgehens solange bis der Letzte erschossen war.Scheinbar machte er jedesmal den Umweg,um die Ungewissheit der armen Opfer und damit deren Angst zu vergrössern.

Unsere Heizung.

In dem strengen russischen Winter,der von 1941 auf 1942 besonders streng war,froren wir selstverständlich gans besonders,weil wir das Verbrennbare im Lager verbraucht hatten und kein Holz mehr besassen.Was tun? angrenzend an unser Lager befand sich ein vollkommen zerstörter Häuserblock.Also wanderten wir zu diesen Häusern,brachen das noch vorhandene Holz aus,um Heizmaterial zu erhalten. Wer dabei erwischt wurde,fand den Tod aus der Pistole eines SS Mannes oder Polizisten.Das hinderte aber niemand,weiter Holz zu holen;denn hungern und Frieren?? dann schon lieber einen schnellen Tod.

Der Arbeitseinsatz.

Wir unterhielten in Minsk ein Büro,in dem 3 Damen und 2 Herren beschäftigt waren,um die Befehle der vorgesetzten Behörde zu erfüllen.Gleichzeitig waren alle von der SS und dem Generalkommissar für Weissruthenien,Kube verlangten Arbeiten zu verrichten. was auf Schwierigkeiten stiess,da uns die SS die Schreibmaschinen und das Schreibpapier abgenommen hatte.Alte Briefumschläge wurde zunächst zugeklebt,dann aufgetrennt als Schreibpapier benutzt. Dieses Büro und der Arbeitseinsatz unterstand bis zu seiner Verhaftung Spiegel.Ich musste seine Aufgaben mit übernehmen.Die Tätigkeit bestand darin,die Anforderungen an Arbeitskräften seitens der SS,des Militärs,der Privatfirmen,Organisation Todt und der Reichsbahn,sowie anderer Dienststellen zu erfüllen.
Da die Höfe des Lagers aus Lehmboden bestand,waren sie bei nassem Wetter unpassierbar.Die Lastkraftwagen,welche die Insassen zur Arbeit abholten und zurückbrachten,sanken bis an die Axen in den weichen Boden ein.Um hier Abhilfe zu schaffen,wurden die Höfe mit Ziegelsteinen,die wir den zerstörten Häusern entnahmen,gepflastert. Wir bauten regelrecht nach Macadam.

Die Umzäunung

des Lagers hatten wir selber vorzunehmen.Ich muss hierzu bemerken,dass es sich nur um eine symbolische Umzäunung handeln konnte; denn der uns zur Verfügung stehende Stacheldraht reichte nicht einmal aus,um auch nur einen Draht um das ganze Lager zu ziehen,und dieser Draht wurde in Brusthöhe angebracht.Das hatte den Nachteil,dass marodierende Deutsche leicht ins Lager gelangen konnten.Das Aufstellen der erforderlichen Pfähle dauerte viele Wochen,weil das Graben der Löcher,die zur Aufnahme der und Befestigung der Pfähle dienen sollten,infolge dessen hart gefrorenen Bodens auf Schwierigkeiten stiess.

00014

Unter " Arbeitseinsatz "
An jedem Morgen hatten sich die zur Arbeit Bestimmten Im Hofe zwischen dem Roten und Weissen Haus,nach Arbeitskommando getrennt, aufzustellen,wurden verlesen und hatten dann den Abholern als " Zahl " übergeben.In einem eigens hierzu errichteten Buche musste der Empfang dieser Ware " Mensch " quittiert werden.Wer

25-66/11-45

Wer am Abend fehlte,war ins Jenseits befördert worden.Ein Grund wurde nicht angegeben,wozu auch? wir wussten ohne dies genug..... Ich pflegte am Abend auf die zurückkehrenden Arbeitskolonnen zu warten,dies zog sich meistens in die Länge. Eines Abends fehlte nur noch das Frauen Kommando,welches im SS Lazarett arbeitete.Ich machte einen Weg ins Berliner Lager und stiess unterwegs auf die durch einen betrunkenen SS Scharführer angeführte Frauenkolonne.Schon von weitem winkten mir d die Frauen zu,um mich zu warnen,sie verständigten mich durch Zeichen,dass der SS Mann nach links und rechts geschossen hatte. Was tun ? umkehren hätte schiessen geradezu herausgefordert,da alsdann der SS Mann hätte glauben können,dass ich etwas zu verbergen hätte,vorbeigehen war gelichfalls gefährlich,also ging ich auf ihn zu,fragte ihn nach der Uhrzeit..und ich war gerettet..... Von den 7500 Lagerinsassen waren 1425 zur Arbeit eingesetzt,für die anderen war keine Arbeit vorhanden.Etwa 300 arbeiteten im Lazaretten,wo sie Stuben und Gänge zu säubern hatten,sowie andere Arbeiten,wie Wäsche waschen,Holz zerkleinern, Kartoffeln schälen,zu verrichten hatten.Andere Frauen wurden in Kasernen beschäftigt,wo sie es relativ gut hatten.Am schwersten hatten es diejenigen,welche die Schienen umzulegen hatten. In dem Materiallager der Luftwaffe arbeiteten etwa 150 Frauen, in der Schusterei etwa 100.Teilweise erhielten die Beschäftigten gutes Essen,besonders im Proviantlager,wo ein kleines Kommando arbeitete.Bei manchen Privatfirmen erhielten die Beschäftigten sehr schlechtes Essen,weil die Vorarbeiter das für diesen Zweck zur Verfügung gestellte Geld vertranken.Hierbei zeichnete sich besonders ein Vorarbeiter aus,der aus Bochum stammte.

Korruption.

Leider vergriffen sich aber auch Lagerinsassen,die als Köche bei diesen Kommandos ~~arbeiteten~~ eingesetzt waren und für ihre Leidensgenossen zu kochen hatten,an diesen Zuteilungen,allerdings war dies nur möglich mit Hilfe und Billigung des Aufsichtspersonals,das sich ebenfalls bereicherte und damit die zur Verfügung stehenden Mengen auf ein Mindestmass zusammenschmelzen liess. Ich denke dabei besonders an den Fall bei der Reichsbahn. Drei Mann waren gewohnt mit dem Unteroffizier Michel,ob Vor-oder Zunahme ist mir entfallen,gemeinsame Sache zu machen.Er stammte aus Düren,war riesengross und gebärdete sich als grosser Judenfreund.Er liess abgearbeitete Frauen Schienen und Schwellen schleppen; als Essen gab er ihnen eine Wassersuppe.
Als sich die Frauen bei mir beschwerten,riet ich ihnen,sich krank zu melden.Als Michel dies vernahm,denunzierte er mich bei der SS.Der Obersturmführer war aber mit Progromen beschäftigt,so dass er keine Zeit für mich übrig hatte.
Ein Reichsbahnrat gab mir jedoch recht und versprach den Frauen besseres Essen.Er kontrollierte die Küche und warnte die Köche! Anstatt im Hinblick auf diese Warnung auf Diebstähle zu verzichten,stahlen sie nach wie vor nach kurzer Unterbrechung,aufgestachelt durch Michels,der auf sein Beefsteak nicht verzichten wollte.Der Reichsbahnrat kontrollierte eines Abends,nach dem d die Kolonne abmarschiert war bereit war,die Köche und fand bei dreien Fleisch,Zucker und Margarine.Er liess sie festsetzen, wir haben sie nie wieder gesehen.
Und auf einmal war dieses Kommando das Gesuchteste,obwohl hier schwerste Arbeit verlangt wurde,aber es gab dafür auch reichliches und gutes Essen,eine Ausnahme in Minsk!

Institut für Zeitgeschichte München

ZS-661/1-16

Oft konnten die 1425 Beschäftigten oder ein Teil derselben noch einmal eine Mahlzeit mit bringen,die sie dann verteilten.Das w war stets ein Ereignis für die Nichteingesetzten.Das Mitbringen war zwar verboten,oft wurde es von den Begleitmannschaften ausgeschüttet,aber die Hoffnung war doch stets vorhanden und hielt die Wartenden aufrecht.Manchesmal wurden auch nur Kartoffelschalen mitgebracht,sie wurden zerkleinert und auf der Herdplatte ohne Fett,wie man Kartoffelpuffer zubereitet,gebacken.
Für die Arbeiter wurde je Tag und Person 1 Mark als Lohn gezahlt.Hiervon ging zuerst die Steuer ab,dann mussten alle Ausgaben,wie z.B. Brot fürs Lager (15o g Soll pro Tag und Kopf) bestritten werden.
In dem Proviantlager des Lagers befanden sich mitgebrachte und von der Leitung beschlagnahmte Lebensmittel.Diese wurden nicht ausgegeben,sondern von dem Leiter desselben an seine Freunde verteilt.Einmal war der russische J denrat eingeladen.Zu diesem Zwecke wurden 1oo Kartoffelpuffer,in Margarine gebacken,verabreicht,während die Lagerinsassen an Hunger eingingen.

Das Tauschverbot.

Die Lagerinsassen suchten sich ihre Lage zu verbessern,in dem sie Kleidungsstücke,Wäsche,Armbanduhren und Schmuck gegen Lebensmittel vertauschten.Für eine Armbanduhr z.B. konnte man 1 Pfund Speck und 1 Brot oder 1 Pfund Margarine und 2 Brote erhalten.
So lange Tauschware vorhanden war,konnten die Betreffenden gut leben.Meistens reichten die eingetauschten Lebensmittel nicht länger als wenige Tage.Dann war man die Sachen los ,und der Hunger,dem man entgehen wollte,stellte sich wieder ein. Aus diesem Grunde konnte ich mich zum Tausche meiner Armbanduhr nicht entschliessen,aber die anderen armen Menschen hatten recht;nur zu recht;denn sie haben alle den Tod erlitten und sich wenigstens einmal richtig satt essen können.Doch manchesmal war dieses Sattessen auch gefährlich,dann stellte sich die" Lagerkrankheit" ein und bliess dem Armen sein Lebenslicht aus.
Der Tausch war zwar verboten und wurde mit dem Tode bestraft, aber das hielt niemand ab;denn Hunger tut weh.Der Tausch wurde meistens von den Russen vermittelt und fand auf einem versteckten Hofe statt.Einmal kam der SS Obersturmführer Borchardt vorbei gefahren.Er musste etwas bemerkt haben,verliess sein Auto und schoss seinen Rahmen Patronen in die Menge ab.Sieben Unglückliche wälzten sich auf denm Boden,die anderen flohen.Dann wurden die 7 teils Toten teils Verwundeten geborgen,.....
und der Handel ging weiter.Nach etwa einer halben Stunde kehrte Borchardt zurück,schoss seinen Rahmen leer und wiederum waren 7 Opfer zu beklagen.
Um das zu vermeiden,organisierte ich einen Nachrichtendienst, um das Lager vor der Ankunft der SS zu warnen.Da derselbe in erster Linie die Aufgabe zu erfüllen hatte den Tausch zu ermöglichen,verbot Dr.Frank die Aufstellung dieser Warnposten.Ich habe dann mit der russischen Bevölkerung vereinbart,dass Gefahr bestünde,wenn sie mich mit der Trillerpfeife in der Hand sehen würde.Ausserdem stellte ich am Ausgang des Hofes eines Beobachtungsposten auf und liess stets nur 5 Personen auf einmal die Strasse für die Dauer von 5 Minutaen betreten.Das hatte den Vorteil,dass die ~~Russen~~ Strasse bei der Ankunft der SS sofort und ohne aufzufallen,geräumt werden konnte.Gleichzeitig konnte der Tausch vorteilhafter abgewickelt werden,weil die Abnehmer nicht wussten,welche und wieviel Ware auf den Markt kamen und das Unterbieten unmöglich gemacht wurde.
Der Einzige - weil gesättigt - der sich mit dem Tausche nicht einverstanden erklärte,war Dr. Frank.Er verbot den Handel nicht

00016

ZS-6611-17

mur,sondern beschlagnahmte selber die eingetauschten Lebensmittel oder liess sie durch seinen Nachfolger Harf aus Bremen den Leuten abnehmen.Er schlug sogar mit seinem Gummiknüppel oder liess Harf schlagen,wenn er auf einen Tausch stiess.Ja,Frank entblödete sich nicht,Wohnungen zu durchsuchen.Die Macht war ihm zu Kopfe gestiegen! Es bewahrheitete sich auch hier,Macht korrumpiert,mehr Macht korrumpiert mehr! Einmal begleiteten 2 Hamburger und eine Berlinerin den Polizeimeister auf seinem Kontrollgang.Der Polizeimeister durchsuchte die Taschen der Russen,nahm ihnen die Lebnesmittel ab und schenkte sie den drei Begleitern.Ich warnte dieselben vor dem Umschwung.Erst auf mehrfachen protest hin unterliessen sie es,sich beschenken zu lassen,bezw.den Polizeimeister zu begleiten.Es ist merkwürdig,wie sich Menschen gebärden können,die plötzlich zur Macht gelangen.So denke ich mit Grauen an Edel und Lachmann.Beide schämten sich nicht,sogar Frauen zu schlagen,wenn diese sich nicht alles gefallen liessen. Edel,ein Mann wie ein Schwerathlet, ,Lachmann,ein Heimchen, führten sogar einen Mann zur deutschen Polizei,wo der Arme gezüchtigt wurde.Der Arme durfte nicht einmal sagen,dass er gegen ihre Dieberein Stellung genommen hatte.
Ich konnte vielen Klagen abhelfen,kam aber auch oft,wie in den geschilderten Fällen zu spät!Essen konnte ich weder vermehren noch verbessern,wir hatten ja nichts,aber für eine gerechte Verteilung der Suppen konnte ich durch meine Ordnerwache sorgen.

Der Ordnungsdienst.

Mein Hauptaugenmerk war zunächst auf die Ausbildung der Ordner-Wache gerichtet;denn ich rechnete schon 1941 mit der Niederlage Deutschlands.In diesem Falle wollte ich das Lager nicht ungeschützt ~~lassen~~ überrennen lassen. Ich hatte das Lager gegen Überfälle zu schützen,und dies gelang mir auch.Es kam nur ein einziges Mal vor,dass ein Insasse,als er des Nachts auf die Latrine ging,von einem Plünderer vollkommen nackt ausgezogen wurde, weil der Posten nicht in der Nähe war.In Zukunft liess ich stets Doppelposten von beiden Seiten und umgekehrt umkreisen,sodass Hilfe stets schnell zur Stelle sein konnte.Ich kontrollierte jede Nacht die Posten zu den verschiedensten Zeiten.Wenn ich des Nachts eine Ronde ging,war ich ~~meistens gezwungen~~ bei Schneeverwehungen gezwungen eine Holzschaufel bei mir zu führen,da ich andernfalls den Weg verfehlte oder nicht mehr ins Haus gelangen konnte,das ich bewohnte.
Um vor Fremden geschützt zu sein,hatte ich ein Losungswort eingeführt,das täglich wechselte.Die Ordnerwache bestand,wie bereits geschildert,aus gedienten Leuten,die mit der Zeit eine erstklassige Truppe wurde.Sie setzte ihr bestes daran,dem Lager zu dienen, sie hatte den angestrengtesten Dienst zu verrichten,ohne hierfür eine Vergütung zu erhalten.Sie wurde zu allen ausserordentlichen Arbeiten herangezogen,z.B. Essen- Kranken- und Totentransporte. Die tägliche Suppe wurde in 50 l Gefässen von der Hamburger Küche geholt.Die Küche war etwa 1/4 Stunde entfernt,der Weg schlecht und steil und glatt.Der Schlitten war in ehem sehr schlechten Zustand,wodurch die Arbeit überaus anstrengend und auch gefährlich war.Die Mitglieder der Ordnerwache unterzogen sich aber gern dieser mühseligen Arbeit,weil sie gleichzeitig darauf achten konnten,dass niemand benachteiligt wurde.Blieb mittags Suppe in der Küche übrig,sei es durch Tod oder sonstige Fälle,dann erhielten die Wachmänner des Nachts eine warme Suppe extra.Dies musste ich mir aber stets und immer wieder erkämpfen.Auch hier machte mir der Proviantleiter Kaufmann aus Hamburg Schwierigkeiten.Wenn aber die SS kam,dann konnte er sich nicht genug verbeugen.Dieser Mann ist mitschuldig,dass viele an Hunger eingingen.Er war stark kriegsbeschädigt,vielleicht war dies die Ursache seines despoten Verhaltens.

ZS-661/1/18

Ermordung von 25ooo Russen.

Die Ordnerwache sollte sich aber noch einmal ganz besonders bewähren,und zwar am 2.März 1942,dem schwärzesten Tag,den ich jemals erlebt habe.
Am Morgen dieses Tages erschien der Lagerkommandant,übertrug mir für diesen Tag den Oberbefehl über das gesamte Lager mit dem ausdrücklichen Befehl,dass kein Russe das deutsche Lager weder zum Wasserholen noch zum Besuche der Latrinen besuchen dürfe. Alle Arbeitskommando mussten zu Hause bleiben und durften die Wohnungen nicht verlassen.
Unmittelbar darauf begann die Treibjagd auf die Russen,die uns benachbart wohnten und nur durch eine schmale Gasse von uns getrennt waren.
Am Abend dieses Tages waren 25ooo Menschen,die niemanden ein Leid zugefügt hatten,ermordet worden.
Soweit die Todeskolonnen an uns vorbeigeführt wurden,weil ansonsten kein Platz für alle zu ermordeten war,gingen sie eng zusammen gefercht,halbe Schritte schleifend,an uns vorbei.
Dieser Todesmarsch war grauenhaft anzusehen,so grauenhaft, dass wir uns damals alle einen schnellen Tod herbei wünschten.
Schliesslich wurde das russische Waisenhaus geräumt,in dem sich Kinder von wenigen Monaten an bis zu 1o Jahren aufwärts befanden. Die Kinderleichen lagen auf der Strasse,als ob Pferde gemistet hätten und in allen unmöglichen Stellungen,überrascht durch die Todesstarre und den starken Frost.Manche Kinder knieten,als ob sie spielten,grauenhaft!
Plötzlich lösten sich einige grössere Kinder aus dem "Haufen", entliefen ungesehen von der SS und wurden von meinen Wachtposten sofort in Schutz genommen und versteckt,obwohl hierauf Todesstrafe stand. Jedoch einen noch weit grausigeren Anblick sollte ich noch erleben.Plötzlich erhebt sich aus einem Leichenhaufen eine alte Frau,rutscht auf den Knieen auf uns zu und winkt uns zu,mit der blutigen Hand um Hilfe flehend.Dann rutscht sie weiter bis an den Stacheldraht,ergreift denselben mit ihren blutenden Händen,erhebt sich und fällt tot in sich zusammen.Ein grausiges Bild! Merkwürdig,dass mein erster Gedanke war,als ich sah,dass die Todeskandidatin den verrosteten Stacheldraht anfasste,aber sie kann sich doch eine Blutvergiftung zuziehen.
Dass uns,die wir die Tore zu bewachen hatten,an diesem Tage keine verirrte Kugel traf,ist ein Wunder,dass ich nie begreifen werde;denn die Kugeln flogen an uns,über uns und unter uns in Massen vorbei.

Wie 2 junge Frauen starben.

Vor der Massenerschiessung mussten sich alle ihrer Kleider entledigen und auf einen Haufen werfen.
2 junge Frauen bemerkten eine ältere,wahnsinnig gewordene Frau, die aufgeregt umherlief,ohne Anstalten zu machen,sich auszuziehen. Daraufhin gingen die beiden Frauen zu ihr hin,redeten ihr gut zu und entkleideten sie.
Alsdann legten sich die beiden jungen Frauen gemeinsam mit der älteren,sie in die Mitte nehmend und sich gegenseitig an den Händen fassend,auf die noch warmen Körper der bereits Erschossenen,um ohne ein Wort der Klage,die tötliche Kugel zu empfangen.
Weder sie noch die anderen hatten ihre Henker um Gnade gebeten.
Das war ein Blutbad,dass mir unvergessen bleiben wird,und an jedem 2.März habe ich mit Grauen an diesen Tag denken müssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bs-66/Lfd.19

Fünfundzwanzigtausend Menschen! Man muss sich einen Begriff machen,was 25ooo Menschen bedeuten,welchen Platz sie beanspruchen.Die Ermordung von 25ooo Menschen armen unschuldigen Menschen, jeden Alters,jeden Geschlechts.
Die Russen haben tagelang arbeiten müssen,um die Leichen zusammen zu tragen,die die SS und grüne Polizei an einem Tage erschossen hatte. Verheerende Willkür hatte die Vorherrschaft angetreten, Trunkenheit verdoppelte,ja verdreifachte die erweckten niedrigen Instinkte.Ich kann mir anders nicht erklären,dass ein betrunkener SS Fahrer mit seinem Lastkraftwagen in eine unserer Arbeiterkolonne in böser Absicht hineinfuhr. Unfall?nein,Mord!
Kann man sich da wundern,wenn die allgemeine Stimmung unter und unter dem Gefrierpunkt der pessimistischen Skala angelangt war? Wir hatten alle mit dem Leben abgeschlossen und standen dem Tode gleichgültig gegenüber.
Ein Beispiel: Ein Lette fuhr mit einem Begleiter auf einem Schlitten auf den Hof,um einen Waschkessel,den wir selber dringend benötigten,zu holen.Da er nicht wusste,wo er zu suchen hatte, und auf passiven Widerstand stiess,ging er sämtliche Wohnungen ab!Er sprach mit seinem Begleiter russisch.Hauptmann v.Engel,in der Annahme,dass der Lette kein deutsch verstehe,sagte in einem Hause,man solle eine negative Auskunft geben. Der Lette drängte v.Engel auf die Strasse,schlug ihn mit der Pistole nieder und drohte ihn zu erschiessen.Ich schlug dem Letten die Pistole in [redacted] die Höhe,sodass der Schuss in die Luft ging.Das war bestimmt kein Mut,sondern vollkommene Gelichgültigkeit dem Tode gegenüber.
Um dann gab es einige,die wir nicht mehr als normal bezeichneten, sie prophezeiten uns unsere Befreiung in nächster Zukunft.Einer verstieg sich sogar zu der Behauptung,dass wir am 2.April nach Schweden abtransportiert würden,weil wir entgegen den völkerrechtlichen Bestimmungen im Kriegsgebiet festgehalten würden.
Obwohl ~~Gel~~ der Besitz von Geld nicht erlaubt war,die SS Alle gründlich durchsucht hatten,besassen viele Geld,das russischerseits in Zahlung genommen wurde. Wir erhielten für 25 Mark ein Pfund Butter,ein Pfund Speck kostete 3o Mark,und für Wurst mussten wir 18.-Zahlen.

Es sei noch nachgetragen:Während es sonst bei den allnächtlichen kleinen Progromen stets hiess:" Vergeltung für verübte Sabotage" wurde uns bei der Ermordung der 25ooo kein Grund angegeben.
In der Nacht noch mussten wir die Opfer der kleinen Progrome begraben,das musste so rasch gehen,dass wir nicht einmal feststellen durften,ob die Ermordeten auch wirklich tot waren.
Am nächsten Tage durfte nichts zu sehen sein.Anscheinend scheuten die Bestien in Menschengestalt das Tageslicht.

Wie sich unsere Führer benahmen.

Leider waren unsere eigenen Führer gute Lehrlinge der SS.
Eines Abends musste ich innerhalb weniger Minuten ein Kommando von 2o Mann zusammenstellen.Da der SS Hauptscharführer Axmannshausen den Leuten eine warme Mahlzeit Wehrmachtessen und Brot versprochen und dafür leichte 2 Stunden dauernde Arbeit verlangt hatte,meldeten sich sofort 2o Mann und eine Frau.Dieses Kommando kam aber erst am nächsten Tage und vollkommen erschöpft zurück.
Es hatte schwerste Arbeit leisten müssen,wurde misshandelt und erhielt nichts zu essen.Ich bat daraufhin den Hamburger Proviantleiter Kaufmann um etwas Brot für die 2o ausgepumpten Menschen,

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV 1862156

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-661/11-20

was mir Kaufmann strikt ablehnte.Daraufhin bat ich um Kartoffeln,auch die lehnte er ab.Wir hatten nämlich einige Tage zuvor 2o Zentner Kartoffeln,die erfroren waren,die die Soldaten ablehnten zu essen,gegen einen billigen Preis erhalten.Eine Woche später hätten wir sie umsonst bekommen; so schlecht waren sie bereits.Aber auch Dr.Frank lehnte eine Zuteilung für die armen Menschen ab.Jedoch die selber hungernden Leidensgenossen gaben jeder eine Kleinigkeit.
Einige Tage später fand das bereits geschilderte Kartoffelpufferessen statt.Als ich die Einladung hierzu ablehnte, waren der Judenälteste Dr.Frank und Kaufmann empört,als ich diese mit ihrer Ablehnung,den ausgepumpten Arbeitern Essen zu geben begründete und auch noch nach dem Ursprung des Fettes fragte;denn Fett hatten wir nicht einmal zu sehen bekommen.
Kurz darauf verlangte derselbe SS Mann wiederum die Gestellung von 2o Mann,die ich ihm rundweg mit der Begründung ablehnte,dass er damals sein Wort nicht gehalten habe.
Auf seine Frage,wieso,sagte ich ihm,dass das Kommando entgegen welches er damals mitgenommen habe,~~nicht nur nichts~~ zu entgegen seinem Versprechen,nicht nur nichts zu essen bekommen hätte,sondern schwerste Arbeit unter Misshandlungen hätte leisten müssen.Hierauf erwiderte er,das wäre nicht seine Schuld,er

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-66/11-21

er habe die Ausgabe von Essen angeordnet....und nahm mich mit! Ergebnis? : mir wurden verschiedene Rippen gebrochen,die Kiefer eingeschlagen,ein Leistenbruch getreten,das rechte Auge verletzt und meine Finger zertrampelt.Ohnmächtig geworden mit Wasser begossen und in einem Kellerloch,dessen Fensterrahmen ohne Scheiben waren,liegen gelassen.Infolge der überaus strengen Kälte zog ich mir Erfrierungen an Händen und Füssen zu. Am nächsten Morgen reichte man mir zynisch lächelnd ein Handtuch!
Der Bruch wurde am 30. September 1942 von Dr.Erich Springer in Theresienstadt operiert.Ich hatte aber die Genugtuung,dass kein Sonderkommando mehr angefordert wurde.
Einige Wochen später verlangte die Wehrmacht mehr gelernte Handwerker,als wir zur Verfügung hatten.Da alle Anforderungen der SS gemeldet werden mussten,die SS aber im Streit mit der Wehrmacht lag,zog die SS alle Handwerker ein.Leider hatten sich viele als Handwerker ausgegeben,die nur einen Umschulungskursus durchgemacht hatten,um besseres Essen zu erlangen.
Die SS gab diesen Handwerkern nicht nur keine Arbeit,sondern auch so gut wie nichts zu essen.Von Zeit zu Zeit durften wir die Leichen oder Sterbenden in Empfang nehmen.

Unsere Wäsche.

Bevor wir unsere Heimat verliessen,hatte die Gestapo das Gepäck durchsucht und uns auch unsere Seife gestohlen;infolgedessen waren wir ratlos,wie wir unsere Wäsche reinigen sollten.
Frau Resi Steinhardt sollte uns da einen guten Rat erteilen, wodurch wir in die Lage versetzt wurden unsere Wäsche zu waschen. Sie verbrannte Holz zu Asche,dann kochte sie diese Asche,und die dadurch entstandene Lauge war geradezu ideal.In der durchgesiebten Lauge wurde die Wäsche gekocht und gewaschen,sie wurde zwar grau,aber sauber,und das war für uns bei dem engen Zusammenleben äusserst lebenswichtig.Fast das ganze Lager folgte dem von Frau Resi Steinhardt gegebenen Beispiel.Der Mangel an Seife,die enge Berührung mit den Russen,die noch schlechter untergebracht waren als wir und sich mehr gehen liessen,brachte es mit sich,dass etwa 40% des Lagers verlaust war.Eine Hamburgerin,deren Namen ich vergessen habe,bewährte sich ganz besonders,sie verwandte eine alte Feldküche,um der Läuseplage Herr zu werden und hatte mit primitiven Mitteln tatsächlich Erfolg.

Musikalische Darbietungen.

Einige Lagerinsassen hatten ihre Musikinstrumente mitgebracht, ein gut erhaltener Flügel war im Lager vorgefunden worden.Wir räumten einen Textilfabrikraum aus,den wir in einen Saal umwandelten.Da wir Künstler von Weltruf unter uns hatten,wurde ein Varieté veranstaltet,dessen Darbietungen auf einem sehr hohen Niveau standen. Leider aber hatte Dr.Frank die SS Führer hierzu eingeladen,sie amüsierten sich königlich....und verboten am nächsten Tage jegliche Veranstaltungen.Sämtliche Musikinstrumente sogar Mundharmonikas der Kinder,mussten unverzüglich abgegeben werden. Als Ursache wurde angegeben: die Lustigkeit,beanstandet wurde die Sitzgelegenheit,da die Bretter aus den zerstörten Häusern stammten.
In Minsk hatte ich Gelegenheit festzustellen,dass ein trauriger Mensch viel aufgeschlossener für eine lustige Veranstaltung sein kann,als ein normal lebender Mensch.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/11-82

Der Gesundheitsdienst.

Dem Hamburger Transport war ein Arzt beigegeben,dem die Oberleitung des Ärztewesens übertragen wurde.Leider war dieser Herr viel zu alt,um noch als Arzt wirken zu können.Der Rheinland - Transport brachte 2 Ärzte mit,und zwar den Hals-Nasen und Ohren Spezialisten,Dr.Felsenthal aus Düsseldorf und einen Internisten, der aber bald für uns ausfallen sollte,da er in das Kriegslazaret 2/6o9 kommandiert wurde,um dort als.....Arbiter (!) verwendet zu werden.Aus Berlin kamen 2 Ärzte,einer ist bald an Hunger eingegangen.Die meisten Ärzte kamen aus Brünn,und zwar 2 Ärzte und 2 Zahnärzte,die als Ärzte Dienst versahen,sowie der Medizinalpraktikant Breda.Unter den Brünner Ärzten befand sich der Chirurg Dr.Saphir,der mit einem Küchenmesser Operationen durchführen musste.Ein Brünner Arzt,Dr.Weynberg wurde von der Wehrmacht als russischer Dolmetscher verwandt,fiel also auch für die Behandlung der Kranken aus.Die zwei Wiener Ärzte waren schon kurz nach ihrer Ankunft als Opfer ihres Berufes gestorben.
Es standen demnach 5 Ärzte für die Behandlung von 7300 Menschen zur Verfügung,was naturgemäss bei dem massenhaft auftretenden Leiden,insbesonder der Lagerkrankheit (Durchfall) ganz vollkommen ungenügend war.Jedoch,sie hätten ja auch nicht helfen können,da Medikamente so gut wie garnicht vorhanden waren.
Am schlimmsten hatten die Armen zu leiden,die infolge Vitaminmangel und Frost gangränöse Zellengewebszerstörungen sich zugezogen hatten.Hier gab es keine Rettung.Wir hatten im " Weissen Haus ",wo etwa 2o Kranke in einem kleinen Raume untergebracht waren,ein " Hospital ".Die verfaulenden Gliedmassen entwickelten einen derartig widerwärtigen Geruch,dass ich die junge Krankenschwester Lewin nicht genug bewundern konnte,dass sie gerade diesen schweren Dienst freiwillig übernommen hatte.
Alle Kranke wurde eines Tages durch den Hauptscharführer Rübe der Reihe nach im Bette liegend erschossen.Einer hatte zu warten bis die Reihe an ihn kam,immer hübsch langsam!!!!
Aber Impfstoffe zur Verhütung des Typhus stellte und die SS zur Verfügung und bestand darauf,dass jeder Lagerinsasse,selbst Sterbende geimpft wurden,so gross war die Angst,sie könnten sich infizieren,nicht etwa um uns zu schützen.

Das Gerichtswesen.

Auf Verlangen der SS musste ein Lagergericht gebildet werden.
Als Richter wurden eingesetzt der Oberlandesgerichtsrat Dr.Callmann aus Darmstadt oder Stuttgart,als Beisitzer Dr.Hoppe aus Bielefeld und ich. Wir traten aber nur einmal in ~~Funktion~~Aktion, als ein Krankenwärter die Sterbenden ihrer letzten Habseligkeiten beraubte.Zum Glück kam dieser Fall nie zu Ohren der SS.Der Betreffende ist jedoch später infolge Unterernährung gestorben.
Diese Gerichtssitzung sollte meine Rettung sein.Sie fand am Tage der Verhaftung des Judenältesten Dr.Frank statt.Da der hierfür vorgesehene Raum nicht geheizt war,gingen wir auf meinen Vorschlag in einen warmen Raum,und das sollte mein Glück sein.
Die SS suchte mich,um mich zum Judenältesten zu machen.Da mich die SS nicht fand,wurde der aus Bremen stammende Erich Harf Judenälteste.Hätte man mich gefunden,ich wäre bestimmt nicht zurücktransportiert ~~worden~~,sondern genau so liquidiert worden wie alle anderenZu Hilfe kam mir ein weiterer Umstand.Die SS hatte keine Zeit.Sie wurde alarmiert,weil russische Partisanen in der Nähe des Friedhofes deutsche Offiziere erschossen hatten.Zu Hilfe eilende deutsche Soldaten und SS erblickten auf unserem Friedhofe arbeitende Kameraden und bestrichen diese mit Maschinengewehrfeuer in der Annahme,dass von hier aus geschossen worden sei, wodurch wir Verluste ~~zu~~ hatten.

00022

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Bs-66/11-23

Die Pelzsammlung.

Im Januar 1942 mussten auf Befehl der SS sämtliche Pelzsachen abgeliefert werden,dazu gehörten sogar Verzierungen - die abgetrennt - wertlos waren.Wer sich vor der Pelzabgabe drücken wollte konnte,tat es dies,wodurch die komischsten Tarnungen entstanden. Pelzkappen und Muffs wurden mit Futter umgeben u.s. w.,sodass das Pelzwerk vor den Augen der SS verborgen blieb. Nun hatte SS Oberscharführer Schmiedel einen Pelz gesehen,der ihm besonders gut gefiel,der aber nicht abgegeben worden war. Trotz seiner eifrigen Durchsuchung war dieser Pelz nicht zu finden. Infolge seines Urlaubes begnügte er sich mit einem anderen Pelz,und die Angelegenheit war damit erledigt.Bei der Durchsuchung hatte er aber andere für ihn wertvolle Dinge mitgehen heissen,vielleicht besänftigte ihn dieser Erfolg.

Das Beerdigungswesen.

In der ersten Zeit versuchten wir Gräber zu schaufeln,was sich jedoch als aussichtslos herausstellen sollte,weil der Boden zu tief gefroren war oder nachfror.Ein Herr Loewenstein,der hierbei nicht müde wurde erlitt Erfierungen an Händen und Füssen. Er verstarb an deren Folgen,da ihm die Ärzte nicht helfen konnten. Viele brave Menschen,insbesondere der aus Königsberg stammende Kleiderfabrikant Lewin setzten sich bei der Bergung und Waschung der Verstorbenen ein. Da sich über 1ooo Leichen angesammelt hatten,die alle steif gefroren waren,setzte die SS Pioniere ein, die ein Massengrab sprengten,in dem etwa 1oo Mann die Erde bewegten. In dieses Massengrab wurden die Leichen durch die Ordnerwache,die auch schon manches Opfer zu beklagen hatte,bestattet. Die SS verlangte,dass die Toten ohne jegliche Bekleidung,also nackt,ins Grab gelegt werden sollten.Zur Strafe für die Nichtbefolgung,da wir die Toten in Leintücher gewickelt hatten,mussten wir innerhalb 2 Stunden 1ooo Leintücher,1ooo Bettbezüge und 1ooo Kopfkissenbezüge abliefern. Da jedem Transportteilnehmer nur die Mitnahme von je 2 Leintüchern und 2 Kopfkissen- und 2 Bettbezügen gestattet worden war,die meisten aber schon diese Wäschestücke gegen Lebensmittel eingetauscht hatten,war die verlangte Abgabe sehr schwer durchführbar. Bei dieser Gelegenheit wurden aber auch andere Gegenstände,wie Uhren,Koffer,Ringe etc.mit " mitgenommen".

Ein Schulwesen.

hätten wir haben können,da uns genügend und erstklassige Lehrer zur Verfügung standen,aber die Kinder fehlten.Ich glaube nicht, dass wir insgesamt 5o Kinder unter uns hatten.Aber diese wenigen wurden aufs beste unterrichtet.Hier möchte ich einfügen,dass ein in Hamburg empfangenes Kindetwa im Januar 1942 im Lager geboren wurde,jedoch mangels Nahrung seitens der Mutter nach etwa 4 Wochen einging. Wir hatten ja nichts,um selber auf der Höhe unserer Leistungsfähigkeit zu bleiben.Da war es kein Wunder,dass die Mutter dem Kinde keine Nahrung geben konnte.Das ganze Lager trauerte mit der Mutter.

Weihnachten 1941.

empfanden wir zum ersten Male,dass uns das Wort Gottes so recht fehlte,und wir kamen von da ab jeden Sonntag morgen zusammen, soweit der einzelne nicht anderweitig verpflichtet war.

00023

Gemeinschaftsgeist.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken,dass die Kameradschaft im Lager geradezu erstklassig war.Jeder suchte dem anderen

ZS-661/1-24

zu helfen,wo er nur konnte.Vielleicht war die Ahnung vor dem nahen Tode ausschlaggebend,dass die gegenseitige Hilfsbereitschaft im allgemeinen an erster Stelle stand.Wir waren,kurz ausgedrückt,wie eine Familie.Ich habe nie wieder solch ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl kennen gelernt,wie wir es in Minskhatten.
Das Lager,welches am 28.Juni 1942 " Liquidiert " wurde.
Von den Berlinern kehrte ich als der einzige Überlebende des Vernichtungslagers Minsk zurück.
Insgesamt hatte Minsk 9 Überlebende !

Unsere Henker.

Ein Mensch hat immer so viel Arroganz,als ihm Selbstbewusstsein fehlt.Anmassung ist sicherlich nur ein Mittel,durch künstliche Erniedrigung des Nebenmenschen das eigene Selbstbewusstsein x gewaltsam zu steigern,ja so erst zum Bewusstsein seines Selbst zu kommen. So auch unsere Henker!
Wie bereist berichtet,hatten wir die meisten Berührungspunkte mit Schmiedel.Sein grosser Kopf,seine übergrossen Hände,dessen Daumen ganz besonders stark entwickelt waren,fielen unangenehm auf. Und diese unangenehm wirkenden Daumen sollten mir in Hinkunft bei allen SS Männern auffallen.Ich habe mich nie für Hände interessiert,hier fiel es mir auf.

SS Hauptsturmführer Eich.

Schmiedels unmittelbarer Vorgesetzter, war ein schlanker hochgewachsener und gut aussehender Mann.Seine flackernden Augen verrieten die Grenze des Irrsinns.Nach den von ihm geleiteten Massenmord am 2.März 1942 war er täglich betrunken,ohne jedoch gewalttätig zu sein.Ich habe nie gesehen,dass er mit seiner Reitpeitsche geschlagen hat,war er erregt,so schlug er gegen seinen Stiefelschaft.Sich war selten musikalisch,er kannte den Komponisten eines Stückes,sobald er wenige Töne hörte.Er unterhielt sich gern über Musik und Opern.Dann konnte man vergessen, dass er ein SS Mann war.

SS Obersturmführer Borchardt

war so,wie man sich den brutalen SS Mann vorstellt,gross,breitschultrig,kurzem Hals und abschreckendem Gesicht.Er war der Mensch,vor dem alle Angst hatten.Er duzte jeden und jede ohne Ausnahme.Er führte sich ein,indem er den Torposten niederschlug, weil er ihn mit strammer Haltung grüsste,anstatt die Haube abzunehmen.Dabei konnte der Posten garnicht so schnell seine Haube, eine Fliegerhaube,die zum Schutze gegen die grosse Kälte,unter dem Kinn zugebunden war,abnehmen.Ich habe ihn nie betrunken gesehen,anscheinend wollte er seine Morde geniessen.Er sprach im Gegensatz zu den anderen SS Führern nie mit einem von uns;er behandelte alle gleichmässig brutal.

SS Obersturmführer Lüttenhaus

war ein ausgesprochen eleganter Mensch.Er hasste alles,was nicht zur SS gehörte. eine Hände verrieten ihn.Ich hätte ihm die Brutalität so ohne weiteres nicht angesehen.Er hat auch nie allein gehandelt.Er musste wohl annonym bleiben,um so handeln zu können, wie er handelte.Er war wohl der einzige, der schönen Frauen Brot und Wurst schenkte.
Die anderen SS Männer mordeten besonders,wenn sie sich von ihren Kameraden beobachtet sahen,sie mussten oder wollten beweisen, dass ~~sie~~ auch sie würdige Vertreter der SS seien.
Wehe,wenn sie betrunken waren und man ihnen in den Weg lief, dann mordeten sie solange,wie sie noch über eine Patrone verfügten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/11-25

Die Gas - Autos .

Man muss sagen,dass diejenigen,welche in den Gaskammern von Auschwitz vergast wurden,einen schnelleren Tod erlitten als in Minsk; denn die Leichen waren ohne entstellenden Merkmale. Der millionenfache Mörder von Auschwitz hat in seinem Prozess in Nürnberg ausgesagt,dass der Tod nach 8 Minuten eingetreten war, und in Minsk ???
Sobald ein Transportzug eingelaufen war,durften die Transportteilnehmer denselben in ungestörter Ruhe verlassen.Sie wurden zu ihrer gössten Verwunderung weder angeschrieen noch gehetzt. So etwas war noch nicht vorgekommen.
Dann wurden sie auf Lastkraftwagen auf eine etwa 14 km entfernte Wiese* gefahren,wo gut aussehende Wohnwagen bereit standen.
Sobald der ganze Transport versammelt war,hielt ein SS Offizier eine Ansprache,etwa wie folgt:

" Ihr seid hierher gebracht worden,weil wir zu Euch mehr Vertrauen haben als zu den Russen.Ihr werdet auf unsere SS Güter gefahren,um dort zu arbeiten.Ihr verbleibt dort bis zum Kriegsende,dann werden wir weiter sehen.Ihr könnt unbesorgt sein,es geschieht Euch nichts.Ihre habt nichts zu befürchten. Sind Spezialarbeiter unter Euch? insbesondere Radiotechniker, die benötigen wir hier."

Dann wurden junge kräftig aussehende Männer herausgesucht und bei Seite gestellt,insgesamt 4o Männer aus 1ooo Männern und Frauen und Kindern 4o aus 1ooo !

Nach der Rede mussten die übrigen die als Wohnwagen getarnten Lastwagen besteigen. Von weitem sahen diese Wagen wirklich wie Wohnwagen aus.Sie besassen aufgemalte Fenster,Gardinen,Fensterläden und einen Schornstein. Als ich diesen Schornstein zuerst erblickte, fiel mir auf,dass er neu lackiert war und überhaupt keine Gebrauchsmerkmale zeigte im Gegensatze zum Wagen.
Aber dann lernte ich die grausige Wirklichkeit kennen.
Wenn der Wagen so vollgepfropft war,dass niemand mehr hineinging, wurden die eisernen Türen zugeschlagen,und dann? ja,dann wurde der Motor angelassen,und das Auspuffrohr brachte das tötliche Gas in das Innere des agens.
Da die Chauffeure,um schneller mit ihrer grausigen Arbeit fertig zu seinden Motor auf höchste Touren laufen liessen,vielleicht wollten sie auch nicht das Schreien der Unglücklichen hören, drang weniger Gas in das Innere des Wagens,als vorgesehen war, so dass die Unglücklichen nicht vergast wurden,sondern erstickten.
Der Todeskampf muss fürchterlich gewesen sein;denn alle Leichen wiesen ausnahmslos Spuren von Blut auf,das ihnen aus Augen, Nasen,Mund Ohren geflossen war.
Ich habe lange Zeit nicht verstanden,warum der SS Offizier vorher eine solch beruhigende Ansprache an die Todeskandidaten hielt, Das Geheimnis wurde mir erst offenbar,als ich aus der Meldung des SS Arztes,SS Untersturmführer Dr.Becker entnahm,dass eine Beunruhigung der Schlachtopfer tunlichst zu vermeiden sei,um den Tod schneller herbeiführen zu können.Also nicht aus Mitgefühl,sondern um den Tod schneller herbeiführen zu können,um schnellere Arbeit leisten zu können.
Ich lasse den Bericht des Dr.Becker folgen :
Ich befahl,dass während der Anwendung des Gases alle Mann so weit wie möglich von den Wagen zu halten seien,damit sie keinen

* angeblich " Maly Trostinec

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-26

Schaden an ihrer Gesundheit durch evtl.ausströmendes Gas erleiden.... Verschiedene Kommandos haben die Ausladung nach der Anwendung des Gases durch ihre eigenen Leute ausgeführt. Ich machte den Kommandeur darauf aufmerksam auf die ungeheuere psychologischen Schäden und Schaden an der Gesundheit,welche diese Arbeit für diese Leute haben kann,selbst wenn nicht unmittelbar, so zumindest später.Die Leute klagten über Kopfschmerzen,welche nach jedem Ausladen auftraten.
Die Anwendung des Gases wird gewöhnlich nicht korrekt durchgeführt. Um zu einem so schnell wie möglichen Ende zu kommen, drückt der Fahrer das Gaspedal auf die höchsten Touren. Wenn er so verfährt,erleiden die Personen,die vergast werden sollen,den Tod durch Erstickung und nicht durch Einduseln,wie geplant. Meine Anweisungen haben ergeben,dass bei korrekter Anwendung des Hebels der Tod schneller kommt und der Gefangene friedlich einschläft.Verzerrte Gesichter und Blutaustritte,wie vordem beobachtet,nicht mehr in Erscheinung traten.
Wenn die Personen,die umgelegt werden sollen,zu dem Richtplatz gefahren oder geführt werden,dann bemerken sie unmittelbar,was vor sich geht und werden infolgedessen unruhig,was tunlichst zu vermeiden ist. Um die Wagen zu tarnen,wurden blinde Fensterladen an den Seiten angebracht.

Dr.Becker,SS Untersturmführer.

Trotz alledem wird der Name MINSK schneller in Vergessenheit geraten,weil Minsk so gut wie niemand überlebt hat,schätzungsweise von 17oooo haben 9 Mann diese Hölle überlebt,aber Theresienstadt,das Sammelbecken der Sternträger aus dem Protektorat, Deutschland,Dänemark,Farnkreich,Holland und Ungarn wird auf Jahrzehnte hinaus seinen düsteren Schatten über die Welt werfen.. der Name wird Generationen ein schwerer Alpdruck bedeuten. Theresienstadt,die Vorkammer der Gaskammern von Auschwitz und Minsk!

Meine Rettung.

Wie wurde ich gerettet und entkam der Hölle Minsk ?

Wir unterstanden dem Generalkommissar für Weissruthenien,Kube in verwaltungstechnischen Belangen.Fast täglich wurden die verschiedensten Meldungen verlangt,z.B. wer ist Kriegsteilnehmer, kriegsverletzt,Kriegsrentenempfänger,kriegsausgezeichnet,Rentenempfänger,Pensionär,Freicorpskämpfer,ehemaliger Offizier,Beamter u.s.w. Eines Tages wurde ein Verzeichnis der Kiedensausgezeichneten verlangt. Da ich dreifacher Lebensretter bin,die Rettungsmedaille am Bande besitze und noch 1936 für eine Rettung vor dem Tode durch Ertrinken im Jahre 1935 durch die Hitlerregierung ausgezeichnet werden musste,wurde ich,und zwar als einziger gemeldet. Schon aus diesem Grunde hätte mein Name auffallen müssen.Neugierig geworden,kam Kube ins Lager,um mich zu sprechen, weil er glaubte,ich sei ein Verwandter eines Fräulein Loewenstein, Tochter des Justizrates Loewenstein aus Paderborn,die ein Vetter von ihm geheiratet hatte. ie mir Kube sagte,hatte er diesem s.ZT. zur Auswanderung geraten. Justizrat Loewenstein war zwar ein Verwandter meines Vaters,ich kannte jedoch diese Familie nicht. Als mich Kube erblickte - ich kam gerade aus der Leitung,weil mir Kube gemeldet worden war - rief er mir zu :" Na,Doktor,wie ist der Gesundheitszustand im Lager?" Ich erwiderte ihm:" Sie verkennen mich,ich bin zwar Doktor,aber kein Arzt,trotzdem kann ich Ihnen Auskunft über den Gesundheitszustand geben." Darauf Kube:" Ich verkenne Sie durchaus nicht,wir kennen uns,wir haben zusammen studiert." Achselzucken meinerseits,da ich ihn tatsächlich nicht erkannte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-66/11-27

+ Herzog und

Bevor wir uns trennten, sagte Kube:" Passen Sie auf, es besteht ein Führerbefehl, wonach hohe Friedensausgezeichnete, und das sind Sie, zurück nach Deutschland kommen sollen, reichen Sie mir noch heute Ihren Lebenslauf durch Dr. Frank ein, ich fahre nämlich ins Führerhauptquartier und werde bei dieser Gelegenheit Ihre Angelegenheit vortragen. Ich schrieb noch am selben Tage meinen Lebenslauf, gab ihn Dr. Frank zur Weiterleitung an Kube. Frank unterschlug denselben aus Angst, er könne durch mich in seiner Stellung als Judenältester ersetzt werden. Nach etwa 4 Wochen kam Kube wiederum ins Lager und monierte meinen Lebenslauf. Als ich ihm sagte, dass ich ihm denselben doch zugeleitet hätte, schlug er mir vor, ich solle den Lebenslauf noch einmal schreiben und einer Hamburgerin, namens Lili, mitgeben. Dieselbe arbeite bei ihm als Reinemachefrau. Am 6. Februar schrieb ich diesen zweiten Lebenslauf. Am 21. April erklärte mir Kube, er habe gemeinsam mit Minister Lammers meinen Fall dem Führer vorgetragen, der Führer habe dem Reichsführer SS befohlen, meine Entlassung aus Minsk anzuordnen.
Am selben Tage erschien ein Lette mit einem Zettel, auf dem vermerkt war:" Loewenstein geb. 2.5.1887, lebt noch? wo wohnhaft ?" Da ich gerade am Tor stand, nahm ich den Zettel entgegen und beantwortetet ihn selber.
Am nächsten Tage erhielt ich den Befehl, am 23. April 1942, um 8 8 Uhr morgens zur Verfügung des Obersturmführer Lüttenhaus zu sein. Er kam aber nicht, weil ihn die Nacht vorher mit Progromen beschäftigt hatte und noch schlief. Als er auch am zweiten Tage nicht erschien, erwartete ich ihn nicht mehr. Am 25. April kam Lüttenhaus und befahl meine sofortige Übersiedlung in das Weisse Haus, und dass ich sofort eine weisse Armbinde zu tragen hätte. Das bedeutete Schutz vor Tod und Misshandlung!
Am 26.4. übersiedelte ich. Am 6. Mai kam der Generalkommissar wiederum ins Lager, um mir zu eröffnen, er habe mit General Zenner gesprochen, ich käme in den nächsten Tagen nach Deutschland zurück. Er lud mich für den nächsten Tag zu sich und sagte mir bei dieser Gelegenheit, wenn die Abreise nicht schnell vor sich gehe, dann wolle er mir ein neu zu errichtendes Arbeitslager von 10000 Mann unterstellen, wo keine SS sei; denn er wolle mich nicht als Leiche sehen. Er sagte mir weiter, dass er die SS hasse, und dass dieselbe nach dem Kriege aufgelöst würde.
Die SS hat Kube im Jahre 1943 ermordet!
Kube besprach mit mir den Fall : Friseure Steiner. Diese Friseure waren im Generalkommissariat beschäftigt und erhielten aus dessen Küche ihre gute und reichliche Verpflegung. Als Kube abwesen war, ordnete sein Adjutant, ein Polizeileutnant, an, dass die 3 Steiner ihr Essen aus der Judenküche zu beziehen hätten. Einer der Steiner sagte darauf, er befürchte, dass seine Hande zittere und er jemand schneiden könne, wenn er schlechtes und unzureichendes Essen erhalte. In der darnaffolgenden Nacht wurden die 3 Steiner, Vater und 2 Söhne aus den Betten geholt, barfuss auf den Friedhof gebracht und dort erschossen.

Am 12. Mai 1942 wurde mir durch SS Obersturmführer Lüttenhus meine Abreise für den nächsten Tag eröffnet. Er bestellte mich zu sich zwecks Entgegennahme von Reisepapieren, Verhaltungsmassregeln und Reiseproviant. Am späten Abend desselben Tages kam er wiederum ins Lager und fragte mich, wie lange ich zum Packen benötige. Auf meine Erwiderung: 2 Stunden, bemerkte er," dann packen Sie jetzt, morgen früh um 4 Uhr bringt Sie ein Auto zur Bahn."
Ich packte sofort und verabschiedete mich von meinen Freunden, und am nächsten Früh, um 3 Uhr erschien ein Polizeileutnant, um mich zur Bahn zu fahren.

1 Frau eines Barbiers, seine Köchin

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

ZS-66111-28

Im Abteil stzte ich mich an ein Fenster,um die Umgebung zu betrachten.Plötzlich wurde ich angestossen,und als ich mich umblickte,reichte mir ein SS Scharführer,dessen brutaler Daumen mir als erstes auffiel,ein belegtes Brot,wie ich es noch nie gesehen habe.Butter dicker als das Brot,und die Wurst dicker als die Butter.Da ich infolge der mir von der SS eingeschlagenen Kiefer nichts von dem Brot abbeissen konnte,schenkte er mir sein Taschenmesser.Dieser SS Mann blieb mit mir bis Brest Litowsk zusammen und betreute mich wie ein krankes Kind.Auf jeder Station reichte er mein Kochgeschirr heraus,um es durch das Rote Kreuz füllen zu lassen.* In Brest Litowsk beschaffte er mir noch Reiseproviant,bevor er mich verliess,da er mit einem Militärzug fuhr, den ich nicht benutzen durfte.Am 14.Mai in Brest Litowsk angekommen,wurden wir alle entlaust.Ich fand Unterkunft in einer Polizeiunterkunft,wo ich auch verpflegt wurde.Am 15.Mai ging die Reise nach Wien weiter,wo ich am 16.Mai 1946 morgens anlangte.
In Brest Litowsk war ich noch Zeuge,wie ein aus Fürth i/B stammender Sattlermeister,der als Hauptpolizeiwachtmeister Dienst verrichtete,ein junge Polin einsperrte,die eingeliefert wurde, weil sie sich geweigert hätte zu arbeiten.Die junge Polin erklärte ihm,dass sie krank sei und verlangte,dem Arzt vorgeführt zu werden,Dies wurde ihr von dem Fürther Sattlermeister glatt verweigert.Was aus ihr geworden ist,ich weiss es nicht.
In Wien wurde ich ~~ich~~ im Rothschild Palais dem Hauptsturmführer Brunner vorgeführt,der mich in der Sperrlgasse,dem Sammellager für den Osten für einen Tag einsperrte.Ich muss bekennen,dass ich hier ausgezeichnet verpflegt wurde.Das erste Essen,was ich bei mir behalten konnte,die unterwegs empfangenen gab ich schneller wieder von mir,als ich essen konnte.Ich war ja zu sehr entwöhnt.
Am 17.Mai 1942 wurde ich durch einen SS Scharführer im Schnellzug,in einem Abteil II.Klasse nach Theresienstadt gebracht,wo wir abends ankamen.

(44 Namen Strauch, St. Müller, Rikitschnik, Scharf, Kahlmeyer, Riedel + Merzel)

* Da ich das gute Essen nicht mehr gewohnt war, erbrach ich es schneller, als ich es essen konnte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z5-66/11-29

Meine erneute Festnahme.

Am 8.Mai 1945 erfolgte unsere theoretische Befreiung durch die russische Armee. Über die Festung wurde sofort die Quarantäne verhängt, da das Lager infolge Fleckfiebererkrankungen verseucht war. Die Tschechen störten sich nicht an das Verbot, die Festung nicht zu verlassen, sie und dadurch viele andere machten Ausflüge in die Umgebung von Theresienstadt, von denen sie beladen mit Kirschen zurückkehrten. Wir hatten eine Ewigkeit kein Obst gesehen, und als einige der Lagerinsassen unbehelligt Kirschen ins Lager brachten, verfiel auch ich auf die Idee, Kirschen in den umliegenden - verlassenen - Gärten zu pflücken. Das sollte mich teuer zu stehen kommen!

Am 5.Juni 1945 machte ich mich auf den Weg, der nach Leitmeritz führt, an dem die Obstgärten sich befanden. Unterwegs stieß ich auf einen Rotarmisten, der in mir einen deutschen Offizier zu sehen glaubte, der sich Zivil angezogen hatte, um sich der Gefangenschaft zu entziehen. Der Rotarmist wollte oder konnte kein Deusch verstehen und nahm mich fest. Ich lachte ihn aus, weil ich überzeugt war, daß ich schon innerhalb einer halben Stunde wieder frei sein würde; aber ich sollte mich gründlich geirrt haben. Das Lachen sollte mir bald vergehen; denn der von den Sowjets als Bürgermeister der befreiten Stadt Theresienstadt eingesetzte Ing.Vogel aus Prag tat nichts für meine Befreiung, obwohl gerade er als Tscheche und früheres Mitglied des Ältestenrates am besten wußte, was ich für das Lager geleistet hatte. Anstatt mir zu helfen, wollte er sich wohl an dem "Kapitalisten", der inzwischen selber verarmt war, sein Mütchen kühlen und unterstützte meine Verhaftung, Was er gegen mich vorbrachte, entzieht sich meiner Kenntnis; ich konnte es auch nie in Erfahrung bringen. Es ist mir aber nach der Befreiung bekannt geworden, daß Ing.Vogel bei der Vernehmung des früheren Lagerkommandanten Dr.Seidl in Wien diesem vor Gericht die konkrete Frage vorlegte, ob ich gegen die jüdischen Interessen verstoßen hätte. Dr.Seidl hat - quasi schon den Strick um den Hals - klar und eindeutig erklärt, ich hätte stets die Interessen des Lagers vertreten und niemals gegen die Interessen des Lagers gehandelt. Es wäre nunmehr die verdammte Pflicht und Schuldigkeit des Vogel gewesen, sowohl in Prag als auch in Leitmeritz diese Erklärung des Seidl den Behörden bekannt zu geben.

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV 2051/57

Institut für Zeitgeschichte-Archiv

ZS-66/11-30

Die Äußerung des Dr.Seidl ist nur einem kleinen Kreis bekannt geworden! Vogel hat es fertig gebracht, die von ihmprovozierte und zu meinen Gunsten ausgefallene Erklärung Dr.Seidl's zu unterschlagen.Ich habe wohl im Verlaufe der Jahre mit Vogel politische Gespräche geführt, aus denen hervorging, daß ich sein politischer Antipode bin, aber ich habe Vogel in seiner Eigenschaft als Leiter einer technischen Abteilung stets unterstützt. Er hat mich sogar noch nach der Befreiung gegrüßt.

Ich wurde in das Prager Gefängnis " Pancrace " eingeliefert, nicht zur Vernehmung, wie mir Tschechen sagten, sondern um gleichsam auf Eis zu liegen.

Zunächst mußte ich mich vollkommen entkleiden, um auf Konterbande durchsucht zu werden, genau wie bei der Gestapo. Es hatte sich nichts geändert, lediglich die Uniform und die Sprache. Dann wurde ich auf den zweiten Flur des Gefängnisses geführt, um in die Zelle 149 der Abteilung II B eingewiesen zu werden. Diese Zelle war bereits mit 9 Mann " belegt "; beim Öffnen der Tür schlug mir solch ein widriger Gestank entgegen, daß ich erbrechen mußte. Die fragliche Zelle war eigentlich für einen Gefangenen vorgesehen. Wir lagen auf dem Fußboden wie die Heringe, wenn sich einer umdrehen wollte - man konnte ja schließlich nicht immer auf einer Seite liegen -, dann mußte ein Zeichen gegeben werden, damit sich alle Häftlinge umdrehen konnten. Meine Zellengenossen waren schon seit den ersten Maitagen in Haft und trotz der kurzen Zeit schon vollkommen ausgehungert. Ich hatte Brot bei mir, welches sofort gierig verschlungen wurde.

Am nächsten Tage wurde ich zum Büro geführt.Hier hatte ich eine Unterschrift zu leisten; was ich unterschrieben habe, Ich weiß es nicht, da ich ja kein Wort tschechisch verstehe. Ich trug einige russische Silbermünzen bei mir, die ich mir als Andenken an Minsk mitgenommen hatte, ich habe sie nie wiedergesehen. Als dieser Vorgang beendet war - auch 450 Tschechenkronen verfielen der Beschlagnahme - wurde ich zurückgeführt. Ich kam aber nicht auf dieselbe Zelle, sondern wurde vor die Zelle 197 der Abteilung III B gebracht. Die römischen Ziffern bedeuten den Gang, auf dem die Zelle untergebracht ist. III B lag also auf dem dritten Gangflur. Obwohl ich das Gefängnis nicht verlassen hatte, mußte ich mich vollkommen entkleiden, um aufs neue durchsucht zu werden. Erst dann durfte ich die Zelle betreten. Das Tollste war, daß ich

mich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-31

mich - wie bei der Gestapo - mit dem Gesicht zur Wand hinzustellen hatte.
Auf der Zelle 197 befanden sich "nur" 7 Häftlinge, und zwar sechs Tschechen und ein Sudetendeutscher. Obgleich ich nur eine Nacht mit diesen Tschechen zusammen war, erhielt ich einen sehr guten Eindruck von ihnen. Es sollte sich später erweisen, daß mein erster Eindruck richtig war. Einer von ihnen ist später entflohen. Er war Leiter einer Jugendorganisation gewesen. Das war ein Grund, daß man ihn besonders grausam mißhandelte. Man steckte ihm einen Wasserschlauch in den Mund und ließ den vollen Druck auf seinen Organismus wirken.Es war grauenhaft, welche Folterqualen dieser Mensch erdulden mußte. Ich wollte es einfach nicht glauben, daß Tschechen einer solch brutalen Handlungsweise fähig seien. Sie hatten gut, nur allzugut von der Gestapo gelernt. Ich habe Mißhandlungen gesehen, wie ich sie in meiner schlimmsten Zeit kennen lernte.
Am Montag, den 16.Juli 1945 wurde die Trennung zwischen Deutschen und Tschechen vollzogen, weil man den Tschechen eine bessere Kost und reichere Kost verabreichte.
Weil ich kein tschechisch verstand und nur deutsch sprach, wurde ich den Deutschen zugeteilt. Man bedenke, ich, der ich selber viele Jahre seitens der Gestapo und SS verfolgt worden war, wurde nunmehr mit meinen Feinden in einen Topf geworfen. Die geringe Kost traf mich besonders hart, weil ich jahrelang unterernährt und kaum wieder zu Kräften gekommen war. Ich wurde auf die Abteilung II A, die " deutsche Abteilung " versetzt. Das Essen war vollkommen ungenügend.Das Mittagessen bestand aus 0,2 l Suppe, in der manchesmal ein Stückchen Kartoffel schwamm. Wenn es Kartoffel und Tunke gab, dann konnte man, sofern man Glück hatte, einundeinehalbe Kartoffel bekommen, dann 1/10 l Tunke. An Brot erhielten wir 145 g täglich und dreimal in der Woche 72 1/2 g zum Abendbrot. Manche aßen ihr Brot sofort auf, andere sahen sich ihr Brot erst einmal an, um es sich einzuteilen, dazu gehörte ich auf Grund meiner Erfahrungen. Aber, wie man sich auch drehte, es war und blieb zu wenig! Die Menschen gingen an Entkräftung zu Grunde, gefördert durch den häufig auftretenden Durchfall, an dem wir alle litten, Ich hatte in Minsk gehungert, den Hunger aber nicht so gespürt, wie im Gefängnis, vielleicht, weil zum Hunger das seelische Leid hinzukam.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-GG111-32

Der Hunger war so groß, daß wir beim Rundgang auf dem Gefängnishof Gras von dem spärlichen Rasen abrissen, um es zu essen. Wer dabei erwischt wurde, erhielt Prügel. Daher das große "Aber", wie können wir uns in den Besitz des Grases versetzen, ohne daß es der Aufseher bemerkt. Das war nicht so einfach, da und die Wärter sehr scharf beobachteten.
Einer der Zellengenossen mußte stehen bleiben, sich bücken, um die " aufgegangenen " Schnürsenkel wieder festzubinden. Dadurch lenkte er die Aufmerksamkeit des Aufsehers auf sich, und ein anderer konnte schnell Gras abreißen, das auf der Zelle aufgeteilt wurde, um gegessen zu werden.
Wir bemerkten, daß ein Oberaufseher - angeblich krankheitshalber - von Eiern lebte. In dem Irrglauben, daß wir durch den Genuß von Eierschalen, die er uns bereitwillig überließ, dem Körper Kalk zuführen könnten, baten wir ihn um die Eierschalen. Nun zerstampften wir die Eierschalen zu Staub und verzehrten sie, bis ein Arzt auf unsere Zelle gelegt wurde. Er belehrte uns, daß die Eierschalen absolut keinen Nährwert hätten und den Körper unverändert verließen.
Wir waren um eine Illussion ärmer!
Um den Magen besser auffüllen zu können, weichten wir das Brot im Wasser ein, bis wir einen Brei hatten.Dadurch war die zu verzehrende Menge größer, und wir konnten unseren Bauch füllen, wenngleich der Nährwert nicht verändert wurde.
Es gab nur einen Gedanken, wie kann man den Hunger stillen. Einige rauchten die Schalen von Pellkartoffeln, um dadurch auf andere Gedanken zu kommen.
Obwohl die Gestapomänner und die SS-Männer meine Feinde waren, konnte ich es doch nicht mitansehen, wie sie außerdem auch noch mißhandelt wurden... und wie wurden sie mißhandelt!
Auf unserer Zelle befand sich ein " Gestapomann ", den "Kauften" sich die Aufseher von Zeit zu Zeit, wie es ihnen gerade einfiel. Das Grauenhafte war, daß ich gezwungen wurde, dies mitansehen zu müssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-66/11-33

Auf unserer Zelle befand sich ein " Gestapomann ", den kauften sich die Aufseher von Zeit zu Zeit. Das Grauenhafte war, daß ich gezwungen war dies mitanschen zu müssen. Gewöhnlich fanden derartige Mißhandlungen an den Sonntagen statt, weil an diesem Tage die Aufsicht mangelhaft war. Auf dem Gange unter uns waren Hitlerjungen untergebracht, man nannte sie " Wehrwölfe ", ein Ausdruck, der mir bis dahin unbekannt war. Es war grauenhaft deren Wehgeschrei anhören zu müssen. Ein Zellengenosse namens Gallee wurde eines Tages zum " Verhör " gerufen. Als er wiederkam, war er nicht wiederzuerkennen. Sein Gesicht war aufgedunsen, seine Hände dick aufgeschwollen, seine Schuhe in der Hand, da sie nicht mehr paßten. Der Untersuchende wollte ihn zwingen, ihm zu gestehen, daß er ein Gestapomann wäre, was Gallee trotz seiner Folterqualen beharrlich verneinte. Gallee konnte längere Zeit nicht gehen und kauch. Wie sich später herausstellte, hatte man ihn mit einem Gestapomanne ähnlichen Namens verwechselt.

Am 25. Juli 1945 hieß es plötzlich und unerwartet:

" Leute zur Arbeit "

Der Aufseher suchte sich arbeitsfähige Männer heraus, wozu Gallee und ich nicht gehörten.

Als die Arbeiter am abend von der Arbeit zurückkehrten, waren sie begeistert, wie gut sie von der Bevölkerung aufgenommen worden waren. Wie sich herausstellte, hatten die Außenstehenden nicht gewußt, daß es sich um Deutsche gehandelt hatte. Von allen Seiten waren ihnen Brot und hier und da auch ein Stück Wurst zugesteckt worden. Das Brot, welches sie nicht aufzehren konnten, brachten sie mit auf die Zelle. Leider ließ ich mich verführen, mich satt zu essen, was mir nicht bekam; mein Magen revoltierte.

Am abend des nächsten Tages mußten die Arbeiter vor der Zellentür antreten. Sämtliches Brot, das sie bei sich führten, wurde ihnen abgenommen.

Die von ihnen zu verrichtende Arbeit bestand darin, aus den engen Höfen den Müll auszuräumen, der sich im Verlaufe der Jahre angesammelt hatte. Der Dreck lag, wie ich später feststellen konnte, meterhoch in den engen Prager Höfen und damit die Luft verpestend.

Da mir meine Zellengenossen die Arbei in rosigsten Farben schilderten, bekam auch ich Lust, mich zur Arbeit zu melden, um mir mein Leben erträglicher zu gestalten.

Mein Aufseher wollte mir helfen und steckte mich in ein Kommando, das bei den Russen arbeitete. Er glaubte, wie würden dort gut verpflegt; trotz schwerster Arbeit erhielten wir überhaupt nichts zu essen.

Am nächsten Tage wollte der russische Soldat uns wieder abholen, aber niemand wollte mitgehen. Der Russe versprach uns warmes Essen und reichlich Brot ... und Ersatz für den vorhergehenden Tag. Wir mußten aber noch schwerer arbeiten, wir wurden wie Sklaven gehetzt. Essen wurde nicht verteilt, aber dafür Schläge mit der Peitsche.

Einige Tage später ging ich mit einem Kommando zur Stadtgemeinde. Wir wurden zum Fegen der Straßen eingesetzt, sowie zum Abräumen von Schuttbergen. Dieser war so fest zusammenhängend, daß wir Hacken zum Auflockern in Anspruch nehmen mußten. Als Entschädigung erhielten wir 250 g Brot und 50 g Wurst. Das empfand ich nach dem langen Hungern als eine Wohltat.

Institut für Zeitgeschichte-Archiv

ZS-66A1A-34

Diese Zuteilung erhielten wir aber nur einmal, sie wurden von Tag zu Tag knapper, ob durch Schiebung oder auf legale Weise ist mir nicht bekannt. Ich konnte aber an meinem Körper feststellen, daß die Kalorienausgabe größer war, als die Einnahme, wodurch ich veranlaßt wurde, die Arbeit wieder einzustellen; denn ganz auf den Hund kommen wollte ich denn doch nicht. Erschwerend bei der Arbeit war, daß die Aufseher selber Arbeiter waren und mit dem Gewehrkolben auf uns schlugen. Sie, die selber Straßenkehrer waren, hatten von einer rationellen Arbeitsweise keine Ahnung. Sie zwangen uns, zu 8 Mann einen Lastwagen von einer Seite zu beladen. Die Folge war, daß wir uns gegenseitig im Wege standen und uns mit Dreck bewerfen mußten. Hätten sie 4 Mann eingesetzt, uns abwechselnd arbeiten lassen, wir hätten viel mehr und ohne Anstrengung schaffen können. Dazu reichte aber ihr Verstand nicht aus.
Nach einer längeren Pause wurden von einem Kommando, dem besten, das es in Prag gab, Arbeiter abgezogen und in einen Transport gesteckt. Ein Zellengenosse, der bei diesem Kommando arbeitet, nahm mich mit, und jetzt begann für mich eine goldene Zeit, die etwas vom 10.Oktober 1945 bis vor Weihnachten dauern sollte. Es gab reichlich und sehr gutes Essen, so reichlich, daß ich meinen Zellengenossen, die nicht mit auf Arbeit gehen durften, am abend Essen mitbringen konnte.... Das sollte mir einmal zum Verhängnis werden.
Im Juli und August waren für mich je ein Paket mit Wäsche und Lebensmittel abgegeben worden. Die Lebensmittel wurden mir - einem Kz'ler ! - vorenthalten, beschlagnahmt, weil Deutsche damals keine Lebensmittel empfangen durften.
Schließlich wurde mir ein Paket mit Hilfe des Aufsehers ausgeliefert, aus demselben hatte der Kalfaktor lediglich die Butter entwendet. In diesem Paket befanden sich zwei Stück Waschseife und 1/4 Pfund Speck. Da fast täglich Zellendurchsuchungen vorgenommen wurden und jedesmal erspartes Brot beschlagnahmt wurde, zog ich es vor, den Speck und auch die Seife an mich zu nehmen, wenn ich zur Arbeit ging.
Der Leser wird erstaunt fragen, ja, gab es denn erspartes Brot? Wir arbeiteten nur bis Sonnabend mittag, oft an Sonnabenden überhaupt nicht; daher ersparten wir uns Brot, um an diesem Tage und am Sonntag nicht auf die schmale Gefängniskost angewiesen zu sein.
Am 10.Dezember 1945 traf mich das Schicksal in der Gestalt des Oberaufsehers Waliczek . Ich hatte mein Kochgeschirr voll Essen für meine Zellengenossen mit gebracht. Das verfiel zunerst der " Beschlagnahme " für die Wachhunde des Waliczek. Dann folgte mein Handtuch, die Seife und der Speck. Als Grund gab er an, ich hätte die Sachen gestohlen. Ich mußte noch froh sein, daß er, der sonst unbarmherzig zuschlug, nicht handgreiflich wurde, zumal er betrunken war. Als ich mich beschweren wollte, meinte der Aufseher :" Tun Sie das nicht, Sie sind doch der Dumme "
Ich hatte mir den Speck aufgehoben, weil ich wußte, daß wir wegen Kohlenmangel von vor Weihnachten bis zum 4.Januar " Feiern " würden, und ich wollte während dieser Zeit etwas zum Essen haben. Aber ich hatte nicht mit dem Aufseher Waliczek gerechnet, von dem Häftlinge, die während der deutschen Zeit selber Aufsehr in diesem Gefängnis gewesen waren, sagten, daß sich Waliczek garnicht betont genug als Deutschenbekenner aufspielen konnte. Sie meinten, er wolle jetzt beweisen, daß er ein guter Tscheche sei.
An einem Abend, die Zellen waren schon für die Nacht ver-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/11-35

verschlossen, öffnete sich plötzlich unsere Zellentür. Walliczek erschien mit meheren Beamten, er sagte zu dem Häftling Knurrhahn, einem früheren Aufseher: " Bitte, kommen Sie heraus". Kaum hatte sich die Zellentür wieder geschlossen, als wir auch schon einen dupfen Fall hörten, dem lautes Stöhnen folgte. Knurrhahn war von allen Beamten niedergeschlagen worden, aufgehoben, niedergeworfen und dann in die Zelle hingingeworfen worden.
Ein andermal wurde ein neuer Häftling in die Zelle hinei ngeworfen, der wie ein abgestochenes Schwein blutete. Er hieß Walter, war zum Deutschtum übergetreten, und das konnten ihm die Tschechen nicht verzeihen.
Ich glaubte oft, mich in einem Irrenhaus zu befinden. Ich könnte die Aufzählung derartiger Geschehnisse noch lange fortsetzen; dies möge aber genügen, um dem Leser einen Begriff zu geben, wohin Menschenunvernunft treiben kann. Anstatt sich von den von den Deutschen begangenen Greuel n abzuwenden, dienten sie nur als Vorwand und Entschuldigung, neue Untaten zu begehn, die sogar zu Morden im Gefängnis führten.
Ich bin überzeugt, alle diese Greuel hätten nicht vorkommen können, wenn eine straffe Aufsicht vorhanden gewesen wäre, Der Direktor ließ sich nicht sehen, die Oberaufseher waren entweder zu faul oder zu feige, oder aber sie beteiligten sich an den Untaten. Man ließ die jüngeren Aufseher gewähren.
Vom 4.Januar 1946 bis zum 6.Februar ging ich wieder mit meinem Kommando, ich war froh den ganzen Tag vom Gefängnis nichts sehen und hören zu müssen und wieder eine gute Kost zu erhalten. Leider sollte die gute Zeit mit dem 6.Februar aufhören. An diesem Tage kam eigens ein 5 Tonnen-Last-Kraft-Wagen, der mich von der Arbeitsstelle zum Gefängnis brachte. Auf der Polizei-Wachtstube des Gefängnisses wurde mir mitgeteilt, daß es meinen Söhnen gut erginge... und dann erhielt ich Arbeitsverbot. Vielleicht hatte der Beamte Angst, ich würde fliehen. Wenn ich es gewollt hätte, ich hätte täglich, wie viele andere, fliehen können. Ich hatte an einer Flucht kein Interesse, da ich ja damit den Beweis erbracht hätte, daß ich ein schlechtes Gewissen habe. Hätte ich aber gewußt, was mir noch bevorstand, daß ich noch ein ganzes Jahr lang in tschechischen Gefängnissen "sitzen" müsse, und beinahe eingegangen wäre, ich wäre damals geflohen.
Am 15.Februar wurde ich plötzlich geholt und einem Polizeioberkommissar der Polizeidirektion übergeben. Er nahm mich mit in sein Büro. das war mein erstes und letztes "Verhör"! Am Schluß desselben erklärte mir der Beamte:" Am Montag oder Dienstag haben wir eine Sitzung, ich trage Ihre Angelegenheit vor, und in wenigen Tagen sind Sie entlassen. Mit einer Entschädigung für unschuldig verbüßte Haft können Sie rechnen." Dann führte er mich in das Kasino, ließ mir eine gehörige Portion Essen vorsetzen und verabschiedete sich mit einem Händedruck.
Damals glaubte ich tatsächlich, in wenigen Tagen entlassen zu werden, aber ich sollte noch 11 lange und schwere Monate quasi wie auf Eis liegen. Meine Erwartung, daß man die Angelegenheit eines ehemaligen Kz'lers als dringend behandeln

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-661/A-36

würde, war ein Fehlschluß, es gab überhaupt keine Behandlung. Die Tschechen hatten sich mit ihrer wahllosen Verhaftung 100000er übernommen. Sie konnten diese " Fälle " einfach nicht verdauen.
Da ich nunmehr wieder zu hungern hatte,-ich war inzwischen wiederum auf die Abteilung III B verlegt worden, versuchte ich die tschechische Kost, die mir von rechtswegen zustand, zu erhalten. Ich meldete mich zum Rapport beim Direktor, mein Aufseher führte mich aber nicht zum Direktor, sondern zum Oberaufseher. Derselbe hörte mich an.. es geschah nichts! Die Abteilung III B wurde besonders schlecht geführt, der Aufseher war ein willenloses Werkzeug seines Kalfaktors, er kümmerte sich um nichts. Wir waren sogar gezwungen das Trinkwasser im Klosett aufzufangen; ich könnte mir vorstellen, daß dies die Ursache war, daß wir alle an Durchfall litten.
Im April 1946 sah ich zum erstenmal den Gefängnisdirektor bei seinem Rundgang. Ich trug ihm mein Verlangen vor, er versprach eine Überprüfung meines Falles, es geschah aber nichts! Als es mir schließlich zu dumm wurde, machte ich einen vergeblichen Versuch mit einer Eingabe. Dieselbe war zwar verboten, aber bewirkte, daß man sich mit mir beschäftigte und mich nach Leitmeritz überwies, da man in Prag zu feige war, zu handeln.
Ich hungerte also weiter, bis die Frau eines Mithäftlings sich meiner erbarmte und mir ein Paket zukommen ließ, auch das war verboten, aber ich hatte für eine Woche zu essen.
Am 26.Juni 1946 wurde ich nach Leitmeritz überführt.
In Leitmeritz waren geregeltere Verhältnisse als in Prag. Mein erstes und dringendes Verlangen war tschechische Kost zu verlangen, was mir der Aufseher glatt verweigerte, da ich ihn nicht auf tschechisch angeredet hatte. Als ich verlangte, dem Direktor vorgeführt zu werden, verweigerte er mir dies, jedoch in der darauffolgenden Woche meldete ich mich mit dem Begehren Brieferlaubnis zu erhalten.
Als ich dem Direktor meine Bitte vortrug, Briefe an den englischen Gesandten, an das Rote Kreuz und an meinen Sohn schreiben zu dürfen, bewilligte er mir dies sofort. Mutig geworden erbat ich tschechische Kost; ich erhielt sie noch am selben Tage. Jetzt hatte ich doch endlich Verbindung mit der Außenwelt, wenn es auch noch lange dauern sollte, bis ich Antwort erhielt.
Am Tage nach meiner Einlieferung in Leitmeritz wurde ich dem Gefängnisarzt vorgeführt, der mich so entkräftet fand, daß er mir sofort versprach, mich ins Gefängnislazarett aufzunehmen, wenn ein Platz frei würde. Ehe ich aufgenommen wurde, sollte ich aber noch einmal eine schwere Enteritis-attacke zu überstehen haben.
Am 9.August wurde ich endlich in der Krankenabteilung des Lazaretts aufgenommen. Ich verblieb hier bis zu meiner Entlassung am 9.Januar 1947.
In Leitmeritz sollte ich zum ersten Male auf Wärter stoßen, die sich ihre Menschlichkeit bewahrt hatten. Prohaska und Faltin, zwei junge Aufseher, die selber unter den Deutschen gelitten hatten,und daher wußten, wie einem Gefangenen zu Mute war. Es gab aber auch andere; am schlimmsten benahmen sich wohl Adamczyk und Pfeifer. Der Letztere " behandelte " einen Österreicher namens Seifert bei seiner Einlieferung,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-661/11-37

indem er ihn zwang, sich in eine mit kaltem Wasser gefüllte Badewanne zu legen. Die Füße hatte er hinauszustrecken, und diese bearbeitete Pfeifer so lange, bis Seifert ohnmächtig wurde. Seifert hat sich von dieser Mißhandlung nie mehr erholt, er verstarb im Herbst 1946. Obwohl ihm als Österreicher tschechische Kost zustand, wurde sie ihm verweigert, aber auch seiner Bitte, ihn dem Direktor vorzuführen, wurde nicht entsprochen.
Adamczyk zertrümmerte einem Jungen das Trommelfell.
In Prag wie in Leitmeritz waren die SS Männer, die tschechisch sprechen konnten, am besten aufgehoben, obwohl sie SS Männer waren. Unkenntnis der tschechischen Sprache war das Schlimmste, was einem passieren konnte. Die SS Männer konnten sich dank ihrer tschechischeh Sprachkenntnisse manche Vorteile verschaffen.
Schlimmer als die Aufseher waren die Kalfaktoren, obwohl sie selber Häftlinge waren. Sie wurden von den Aufsehern bestimmt. Die Kalfaktoren gaben das Essen aus, und wer mit einer Zigarette bezahlen konnte, der erhielt mehr an Essen und mehr Brot, selbstverständlich auf Kosten derjenigen, die nichts anzubieten hatten. Welch schlechte Psychologe n die Aufseher waren, beweist wohl der Umstand, daß ein Kalfaktor gehenkt, ein anderer zu 10 Jahren Zuchthaus bestraft wurde. Es war nicht selten, daß die Kalfaktoren, um sich ein Ansehen bei den Aufsehern zu verschaffen, ihre Mitgefangenen schlugen.
Ich bin in Prag-Pancrace in 4 Abteilungen gewesen. Nur eine Abteilung, und zwar die Abteilung II B wurde einwandfrei geführt, obwohl es sich um die deutsche Abteilung bei II A handelte. Hier erhielten wir täglich einen Krug Trinkwasser, einen Eimer Waschwasser und an heißen Tagen mehreremale am Tage Trinkwasser. Hier hatten wir auf jeder Zelle einen Wasserkrug und einen Wassereimer. Das gabß es auf keiner anderen Abteilung. Auch die Decken und Strohsäcke waren auf Abteilung IIA ausreichend und im guten Zustande. Der Aufseher Prohaska sorgte dafür, daß die Strohsäcke von Zeit zu Zeit aufgefüllt und die Decken ausgeklopft wurden.
Auf der Abteilung AI waren die Strohsäcke mangelhaft und unzureichend, hier mußten wir mit 7 Mann auf 3 Strohsäcken liegen.
Auf Abteilung IIIB waren die Verhältnisse am schlimmsten. Hier gab es nur 2 Strohsäcke für 7 Mann, bis wir durch Hergabe von Zigaretten noch 2 Strohsäcke erhielten und sogar Decken! obwohl uns der Aufseher, als wir ihn um Decken und Strohsäcke baten, erwiderte, er hätte keine.
Zigaretten waren der Schlüssel, der alle Türen öffnete!
In Pancrace war das Rauchen seit etwa April 1946 erlaubt, offiziell allerdings nur den Tschechen. Das Verbot wurde den Deutschen gegenüber nicht allzustreng genommen; denn hier handelte es sich ja um eine Einnahmequelle.
Es sollten täglich 2 Zigaretten ausgegeben werden, aber die mit den Päckchen eingesandten Zigaretten reichetnm, obwohl in jedem Päckchen 50 Stück enthalten waren, meistens ~~nicht~~ bis zur nächsten Paketabgabe nicht aus, da zu viele " Teilhaber " mit rauchten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-GEN-38

Viele Arbeiter brachten von draußen Zigaretten mit auf die Zelle. Das war zwar verboten, und es fanden täglich Leibesuntersuchungen statt, aber es gelang trotzdem. Oft wurden Zigaretten " beschlagnahmt ", ebenso oft g elang es den Wärtern ein Schippchen zu schlagen. Es war ein täglicher Kampf zwischen Aufseher und Häftling. Mal gewann der Aufseher, ein anderesmal der Häftling. Oft auch ließen gutmütige Wärter die Zigaretten mitgehen. Einmal wurde sogar ein Rasierapparat in die Zelle geschmuggelt, obwohl der Häftling ausgezogen worden war.
Einmal spielte mir ein " Deutscher "e einen bösen Streich. er steckte in meine Tasche einen Bleistift, ohne daß ich dies bemerkte. Der Bleistift wurde bei der Kontrolle prompt gefunden. Der Aufseher mußte wohl meinem erstaunten Gesicht angesehen haben, daß ich perplex war; denn er machte nichts aus dieser Angelegenheit, andernfalls wäre mir Dunkelarrest sicher gewesen.
Auf Abteilung IIA wurde streng darauf gehalten, daß wöchentlich rasiert und gebadet wurde, nicht so bei den anderen Aufsehern. Diejenigen, welche draußen arbeiteten, hatten meistens Gelegenheit sich rasieren zu lassen, was reichlich ausgenutzt wurde. Solche Verbrecher waren wir!
Das Rauchen war auf den Zellen selbstverständlich streng verboten, aber es gab wohl keine Zelle, wo nicht geraucht wurde. In Leitmeritz war das Rauchen allgemein verboten, trotzdem wurde geraucht. Ich will hier nicht beschreiben, wie wir uns geholfen haben, obgleich wir keine Streichhölzer besassen. Not macht erfinderisch.
In Pancrace waren Gesellschaftsspiele, wie Schach, Domino, Mühle etc. erlaubt. In Leitmeritz waren sie verboten. Trotzdem wurde gespielt. Mancher Wärter übersah dies, andere fanden hierdurch willkommene Gelegenheit, Boxhiebe austeilen zu können. Es gab einen Aufseher, der täglich die Zelle durchsuchte, was er heute durchgelassen hatte, war am nächsten Tage verboten. Ich hatte 2 Flaschen verschiedene Medizin. Er verlangte von mir, ich solle die Medizin zusammen gießen und eine Flasche hinausgeben. Einen kleinen Aluminiumbecher zum Aufnehmen meiner Zahnprothese warf er hinaus, ich könne hierfür meinen Trinkbecher benutzen.
Der Mann, klein von Gestalt, schlecht gewachsen, litt unter einem grossen Minderwertigkeitskomplex.
Hier fiel der Aufseher Prohaska wegen seiner Korrektheit auf. Er war stets gleichmäßig in seinen Bewegungen, er schrie nie, war stets anständig; eine rühmenswerte Ausnahme! Er war nie faul, ihm war nie etwas zu viel, und ich war erstaunt, wie die Häftlinge hierauf reagierten. Wenn Prohaska Dienst hatte, dann brachte nie ein Arbeiter Zigaretten mit. und wenn er überraschenderweise Dienst außer der Reihe hatte, dann rauchte niemand auf der Zelle. Man wollte ihm keine Unanehmlichkeiten bereiten, da immerhin eine Kontrolle kommen konnte.
Unangenehm war in Leitmeritz, daß wir keine Spülklosetts ~~xxxxx~~ auf der Zelle hatten. Das machte sich besonders an Sonnabenden und Sonntagen auf das Häßlichste bemerkbar; denn an diesen Tagen war der " Einschluß " der Zellen schon mittags, und die Zellen wurden nicht vor dem nächsten Tage geöffnet. Dann mußten wir mit einem Kübel auskommen, der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/1/A-39

eigentlich für nur einen Mann bestimmt war. Das war unmöglich, da wir alle an Durchfall litten. Einmal kam ein Mann abends um 6 Uhr auf die Zelle. Ich bat den Aufseher, er möchte uns " kübeln " lassen, da der Kübel schon übervoll war. Er lehnte ab, und wir waren gezwungen auch unser Waschgefäß zu verwenden.
Daß es zu keiner Epidemie kam, ist mir noch heute unverständlich.
Hatte Prohaska Dienst, dann kam er von selber und ließ uns kübeln.
In Leitmeritz hatten wir kein Trinkwasser auf den Zellen, so daß Wasser zum Trinken dem Eimer entnommen werden mußte, der zum Aufwaschen der Zelle diente. Vielleicht war das mit eine Ursache, daß wir alle an Durchfall litten.
Das Wäschewaschen war unter diesen Umständen ein Problem. Manch Wärter erlaubte das Spülen der Wäsche im Waschraum, die meisten Aufseher nicht. Die Laune regierte auch hier. Welche Situationen hierdurch manchesmal entstanden, überlasse ich der Bildungskraft des Lesers.
In Leitmeritz waren ebenfalls Spaziergänge auf dem Hofe des Gefängnisses vorgesehen, aber oft, allzu oft wurden anstatt der Spaziergänge Zellendurchsuchungen vorgenommen, und das oft 8 Tage hintereinander, so daß wir auf die so notwendige frische Luft verzichten mußen. Sehr oft war der Spaziergang alles andere, als eine Erholung, dann wurden wir gejagt, als ob es galt, einen Rekord zu erzielen; in solchem Falle kamen wir völlig erschöpft auf die Zelle. Dann warfen wir uns auf die Erde, da das Sitzen auf den Strohsäcken verboten war. Oft gab es auch nach solch einer Jagd noch hinterher Zellendurchsuchungen.
Jeder Aufseher schien sein eigener Gesetzgeber zu sein. Der eine duldete Pappschachteln zur Aufnahme der Wäsche, der andere warf sie hinaus. Einige wenige duldeten, daß wir uns auf die Strohsäcke setzten, da ja nur eine Schemel vorhanden war und für so viele Häftlinge kein Platz zum Sitzen vorhanden war.
Es gab Aufseher, die waren geradezu erfinderisch bei der Quälerei während der Spaziergänge. Als ich einmal einem Aufseher sagte, das sei ja schlimmer, als im Kz, erwiderte er mir, das habe er im Kz gelernt. In Zukunft stellte er mich stets heraus, wenn er Aufsicht hatte.
Wie bereist gesagt, hätte ich in Pancrace Briefe absenden können, wenn ich Briefmarken oder Geld gehabt hätte. Woher sollte ich aber Geld oder Briefmarken bekommen? das war rein sadistisch gehandelt. Mir waren 450 Kronen abgenommen worden. Ich schrieb Briefe und berief mich auf dieses Geld. Nach Monaten zeigte mir der Kalfaktor die Briefe, sie waren nicht befördert worden. Der Wärter hatte nicht einmal den Versuch gemacht.
Ich versuchte mir auf andere Art zu helfen, indem ich einen Brief hinausschmuggeln wollte, um mir ein Freßpaket zu bestellen, einen anderen Gedanken hatte man ja nicht. Ich hatte den Brief einem tschechischen Mitgefangenen zugesteckt. Ein deutscher Mitgefangener, der Generaldirektor der Raiffeisenabk in Prag gewesen war, verriet mich.

Der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-6611/1-40

Der Aufseher gab mir zwar Ohrfeigen, war aber so anständig mich nicht zu melden. Ich sagte ihm, ich hätte notgedrungen schreiben müssen, um mir etwas zu essen zu beschaffen, da er ja meine Briefe nicht befördert hätte. Vielleicht war das der Grund, daß von einer Meldung abgestanden wurde, sowie die Tatsache, daß der Brief an das Rote Kreuz adressiert war.
In Leitmeritz hatte man nicht nötig schwarze Briefe zu schreiben, da der Direktor in der Genehmigung von Briefen großzügig war. Er bezahlte sogar das Porto für meine Briefe. Es war eine Wohltat diesem Manne gegenüber zu stehen, er behandelte jeden Häftling als Mensch. Leider mußte jeder Häftling dem Oberwärter vorher sagen, was er dem Direktor vortragen wolle, so daß Beschwerden kaum möglich waren. Der Direktor hätte sie bestimmt sofort abgestellt.
Mir ist ein Fall bekannt, daß ein Häftling, nur um dem Direktor vorgeführt zu werden, irgend etwas vortrug. Als er dann vor dem Direktor stand, beschwerte er sich über Mißhandlungen. Auf dem Wege in seine Zelle, führte ihn der Aufseher in sein Büro und mißhandelte den armen Karl so lange, bis er auf seine Zelle getragen werden mußte.
Viele Bestrafungen wären nicht erfolgt, wenn man den Häftlingen nicht verwehrt hätte, was nach der Gefängnisordnung erlaubt war, oder was der Direktor erlaubt hätte.
Der Aufseher war die Macht, der Häftling war rechtlos!
Ich werde den Gefängnisdirektor von Leitmeritz stets und gern in Erinnerung behalten. Ich habe ihm die Verbindung mit meinen Söhnen zu verdanken.
Am 22.Juni 1946 schrieb ich an den Untersuchungsrichter in Leitmeritz. Ich bat um Mitteilung, was man mir vorwerfe, damit ich Gelegenheit hätte Stellung zu nehmen. Ich möchte gern den Grund meiner Verhaftung kennen lernen.
Ich erhielt keine Antwort. Bei meiner Entlassung sagte mir der Untersuchungsrichter, daß er nie einen Brief von mir in Händen gehabt habe, es hätten überhaupt keine Akten, meine Person betreffend bestanden.
Am 2.Oktober hatte ich eine längere Aussprache mit dem Aufseher, dem ich unterstand. Noch am selben Tage brachte er mir Tinte und Papier, mir damit Gelegenheit gebend, eine Eingabe an den Oberstaatsanwalt zu machen. Er hat sie dem Oberstaatsanwalt später persönlich überreicht. Jedesmal, wenn er seinen Dienst beendet hatte, nahm er das Geschriebene an sich, um es mir wieder zu bringen, wenn er seinen Dienst antrat. In dieser Eingabe schilderte ich mein Theresienstadt-Schicksal und führte etwa 20 im öffentlichen Leben stehende Tschechen an. Der Oberstaatsanwalt verfügte die Vernehmung dieser Zeugen, die in der Tschechei verstreut wohnten, und deren nähere Adresse ich natürlich nicht wußte. Infolgedessen verzögerte sich die Erledigung. Die Akten gingen nach Prag, dort wurde der Zeuge, General Dr.Pollak vernommen, von dort kamen die Akten nach Leitmeritz zurück.

Dann gingen sie nach Brünn. Als 4 der von mir angegebenen

+ leider

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
2051/57
75-66/1/1-41

Zeugen vernommen waren, wollte der Oberstaatsanwalt keine weiteren Zeugen mehr hören, und er verfügte meine Entlassung.

Am 9.Januar 1947 wurde ich dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der mir eröffnete:"
" Es liegt nichts gegen Sie vor, Sie können gehen, wohin Sie wollen. Wenn Sie in der Tschechoslovakei bleiben wollen, steht dem nichts entgegen. Sie sind an keine Restriktionen gebunden. Sie sind frei "

Als ich ihm hierauf erwiderte, das hätte ich vor 19 Monaten billiger haben können, meinte er:" Ich kann nichts dafür, ich wußte nicht einmal von Ihrer Existenz. Ich habe nie Ihre Akten gesehen, es bestanden überhaupt keine. Die große Arbeitsüberlastung bei der geringen Anzahl von Richtern läßt eine geregelte Arbeitsweise überhaupt nicht zu. Wir haben die Fälle erledigt, wo sich ein Vertreter meldete. Die anderen blieben liegen, unglücklicherweise gehörten Sie dazu." das war ein schwacher Trost. Als ich ihm sagte, ich hätte erwarten müssen, daß mein Fall als erster behandelt würde, zuckte er mit den Achseln. Er sagte noch, daß er meinen Unmut sehr wohl verstehen könne, zumal ich ja schon so viel durchgemacht hätte, aber damit wäre mir doch nicht gedient. Ich solle versuchen, eine Haftentschädigung für unschuldig erlittene Haft zu erhalten.
Ich stand ohne einen Cent auf der Straße. Ein eisiger Wind schlug mir entgegen. Ich folgte dem Rat des Richters und ging in ein Haus, das er mir beschrieben hatte. Und in diesem Hause wohnte eine Familie Bobeck, mit der ich in Theresienstadt zusammen gewesen war. Die wußten überhaupt nicht, daß ich im Gefängnis, noch dazu in ihrer allernächsten Nähe gewesen war. Bobecks boten mir sofort Quartier und einen größeren Geldbetrag an. Ich war geborgen! Ich fuhr 2 Tage später nach Prag. Hier wurde ich von Herrn Paul Schlesinger aufgenommen, der mich noch nie in seinem Leben gesehen hatte, er hatte nur von mir gehört. Auf der Straße traf ich Bekannte aus Theresienstadt, die alle nicht wußten, daß ich im Gefängnis gewesen war. Ich war nicht in der Lage, all die Einladungen anzunehmen, die ich erhielt. Ich mußte mich erst an das gute Essen und den Trubel gewöhnen. Jetzt fühlte ich mich erst wirklich frei.
Infolge meiner übereilten Verhaftung hatte ich meine wenigen Sachen verloren, die mir die SS gelassen hatte.
Ein Gesuch an die tschechisch-slovakische Regierung
a) um Ersatz für meine verlorenen Sachen,
b) um eine Entschädigung
wurde mit der Begründung auf ein Dekret des Präsidenten Benesch abgelehnt. Dieses Dekret bestimmt, daß Entschädigungen nicht gezahlt werden, daß sogar böswillige Verleumder nicht verfolgt werden dürfen.
Aber auch die deutschen Behörden haben es abgelehnt mir eine Entschädigung für die 19 Monate Haft zu vergüten.
Nach dem ich frei war, gewährten mir die Tschechen alle nur möglichen Erleichterungen. Man bot mir sogar eine Rente an, wenn ich in der Republik bleiben wolle.
Aber sobald ich wieder bei Kräften war, sandte mich die ökumenische Organisation auf dem Flugwege nach England.

Rosenstein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-42

Dr. Karl Loesten

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
2051/57

Berlin-Wilmersdorf, den 3.3.1956
Güntzelstraße 17, I.
87 99 72

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 7. März 1956
Tgb.-Nr. Ka

Institut für Zeitgeschichte
M ü n c h e n
zu Händen des Herrn Dr.Kluke.

Sehr geehrter Herr Dr.Kluke!

Nach den Aufzeichnungen des Institutes für Zeitgeschichte sollen am 2.März 1942 in Minsk 5000 russische Juden ermordet worden sein. Darf ich mir die Frage erlauben, woher die genaue Zahl stammt? Ich bin nämlich der einzige Berliner, der Minsk lebend verlassen hat, und mir sagte damals die SS, daß rund 25000 Russen erschossen worden seien.
Als wir am 22. November 1941 die uns zugewiesenen Quartiere bezogen - die grauenhaft aussahen - , sagte uns der SS-Scharführer Schmiedel, daß er 35000 Russen umgelegt hätte, um für uns Platz zu machen.
Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Mühe und zeichne

in vorzüglicher Hochachtung

Loesten

00042

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-6611-13

E

xxxxxxxxxxxx
xxxxxxxxx Möhlstr.26

München, 11. 4. 1956
Kr/mü.

Herrn
Dr. Karl Loesten

Berlin - Wilmersdorf
Güntzelstraße 17

Sehr geehrter Herr Dr. Loesten!

Die Beantwortung Ihres Schreibens hat sich leider durch den Umzug des Instituts und eine anschliessende Dienstreise von Herrn Dr. Krausnick, dem Bearbeiter des von Ihnen angeschnittenen Fragenkreises, verzögert. Ich bitte Sie noch um einige Tage Geduld.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

ppa.

(Sekretärin)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/11-40

E

27 25. 4. 1956
XXXXXXXXXX
XXXXXXXX
Möhlstr.26

Herrn
Dr. Karl Loesten

Kr/mü.

Berlin - Wilmersdorf
Güntzelstraße 17

Sehr geehrter Herr Dr. Loesten!

Zu meinem Bedauern konnte, wie ich Ihnen mitteilen liess, die Beantwortung Ihres freundlichen Schreibens vom 3. 3. nicht früher erfolgen. Unsere Auskunft an die Bundeszentrale über die Zahl der am 2. und 3. März 1942 von den Einsatzgruppen getöteten russischen Juden erfolgte auf Grund der "Ereignismeldung UdSSR Nr. 178" des Chefs der Sicherheitspolizei des SD, Berlin, den 9. März 1942 (Nürnberger Dokument NO 3741). Darin heisst es:

> "Bei einer am 2. und 3. 3. durchgeführten Judenaktion wurden in Minsk 3 412 Juden, in Wileijka 302 und in Baranowitschi 2 007 erschossen. Insges. wurden also 5 721 Juden exekutiert."

Dass eine Massentötung erfolgte, wird durch den eigenen internen Bericht des Reichssicherheitshauptamts also bestätigt. Ob die in der Meldung angegebenen Zahlen stimmen, steht natürlich dahin. Es hat aber den Anschein. Wenn Ihnen von der SS die Zahl von "25 000" genannt worden ist, so bestehen auch die Möglichkeiten, dass die betreffenden SS-Unterführer die genaue Gesamtzahl der Ermordeten selbst nicht gekannt, also nur geschätzt, oder dass sie erhaltene Angaben weitererzählt oder zum Zwecke der Terrorisierung Ihrer Leidensgefährten übertrieben haben. Auch die "amtliche" Zahl bleibt ja wahrhaftig entsetzlich genug.

Ich erlaube mir, einen Sonderdruck einer Dokumentation aus dem vorletzten Heft unserer Zeitschrift beizufügen, der Sie interessieren dürfte.

Mit den besten Empfehlungen bin ich

Ihr sehr ergebener

Kr

(Dr. H. Krausnick)

00044

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66111-US

Dr. Karl Loesten

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 5. Juni 1956
Tgb.-Nr. Ra.

Berlin-Wilmersdorf, den 2.6.1956
Güntzelstraße 17, r.
87 98 72

Sehr geehrter Herr Dr. Krausnick !

Von meiner Amerikareise zurück, finde ich Ihr geschätztes Schreiben vom 25.4.56 vor, sowie den Sonderdruck Ihrer Zeitschrift.
Die Darstellung des Strauch ist inbezug des Waffenbesitzes der russischen Juden, bezw. des Waffengebrauches falsch. Es ist auch nicht ein einziger Schuß seitens der russischen Juden gefallen.
Die auf der Straße zum " Richtplatz " herumliegenden Leichen waren die von Frauen und Kindern. Ich habe nicht eine einzige Männerleiche auf der Straße liegend gesehen.
Auch die von mir aufgezogene Ordnerwache, die von Strauch ermordet wurde, hat keine Waffen besessen, woher auch?
Daß die Daten auch falsch sind, lasse ich gelten.
Wenn Sie meinen Bericht über Minsk - 40 Schreibmaschinenseiten - herausbringen wollen, dann lasse ich Ihnen diesen gern zugehen.×
Allerdings müßte ich den Bericht zuerst abschreiben lassen.
Ein Honorar verlange ich nicht. Ich bin der einzige von Kube Gerettete.

× habe ich mir unter 3 Hand von Kr. erpreßt!!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mein Bericht über Theresienstadt dürfte in etwa 2 Wochen fertig sein. Ich möchte Minsk-Theresienstadt-tschechische Gefängniszeit in Buchform veröffentlichen. Kennen Sie einen Herausgeber, der dafür in Frage kommt? Insgesamt dürften etwa 300 Schreibmaschinenseiten vorhanden sein. Die genaue Seitenzahl werde ich in Kürze wissen, da ich momentan das Manuskript umschreiben lasse.

Ich bin

mit dem Ausdruck
meiner vorzüglichen Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Dr.Karl Loesten

Institut für Zeitgeschichte Archiv

75-661/1-46

18.6.1956

Herrn
Karl L o e s t e n

Kr/Be.

Berlin - Wilmersdorf
Güntzelstraße 17/I

Sehr geehrter Herr Dr. Loesten!

Vielen Dank für Ihr freundliches Schreiben vom 2.6.1956. Was Sie zu berichten haben, ist ganz ohne Frage von allgemeinem Interesse. Einen Herausgeber vorzuschlagen, würde aber gewiß leichter sein, wenn man sich zuvor von dem Gesamtmanuskript einen Eindruck verschafft hätte. Ich möchte Ihnen daher anheimstellen, ob Sie uns Ihr Manuskript einmal für kurze Zeit übersenden wollen, wobei wir Ihnen selbstverständlich gewährleisten, daß unsererseits keinerlei Benutzung, Auswertung und dergl. ohne Ihre vorherige Zustimmung erfolgt.

Ihre Bemerkungen zu der Darstellung Strauchs (Dokumentation "Aus den Akten des Gauleiters Kube") waren uns von Interesse. Auch für eine Kritik der Daten - Angaben wäre ich Ihnen dankbar.

Mit den besten Empfehlungen verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener

(Dr. H. Krausnick)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-47

Dr. Karl Loesten

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 22. Juni 1956
Tgb.-Nr.

Berlin-Wilmersdorf, den 20.6.1956
Güntzelstraße 17, r.
87 93 72

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Leider habe ich das mir freundlicherweise übersandte Sonderheft verliehen, so daß ich im Moment bezüglich der Daten keine Stellung nehmen kann, aber imbezug der drei Friseure Steiner weiß ich ganz genau,daß Kube überhaupt nicht in der Lage war, die Freilassung dieser Menschen zu ersuchen, weil er überhaupt nicht in Minsk anwesend war, als dieser Vorgang passierte. Die Steiner bezogen ihr Essen aus der Kube-Küche, das gefiel dem Polizeileutnant im Hause von Kube nicht. Als Kube verreist war,befahl er,daß die Steiner ihr Essen aus der Judenküche zu erhalten hätten. Der ältere Sohn Steiners sagte darauf dem Polizeileutnant, wenn sie schlechtes Essen erhielten,bestünde die Gefahr,daß sie aus Schwäche zittern und dadurch jemanden schneiden könnten beim Rasieren. In der darauffolgenden Nacht wurden die 3 Steiner aus den Betten geholt im Pyjama und barfuß auf den Friedhof gebracht und erschossen. Kube hätte also garnicht intervenieren können.
Auf keinen Fall trug sich dieser Vorgang am 2.März 1942 zu.
Ich habe mein Manuskript über Minsk noch nicht zurück. Meine Arbeit über Theresienstadt ist, leider, von der Lektorin, der ich es überreicht hatte, um es einmal durchzusehen, mißverstanden worden. Sie gab mir einen Teil umgeschrieben zurück,was auf mich den Eindruck machte, als ob ich ihr ein Interview gegeben hätte. Nun muß ich mein Manuskript noch einmal selber überprüfen.

00047

Sobald ich hierzu in der Lage bin, sende ich Ihnen meine Arbeit zu. Minsk , so hoffe ich, werde ich Ihnen in der nächsten Woche zusenden.
Minsk ist, was natürlich ist, ganz anders geschrieben wie Theresienstadt.
Entschuldigen Sie, bitte, die vielen Fehler. Ich benutze heute eine mir fremde Maschine.

Mit bester Empfehlung
bin ich
Ihr sehr ergebener

Loesten

Dr.Karl Loesten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

000427

ZS-66111-48

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 2.7.1956
Güntzelstraße 17, 1.
87 93 72

Institut für Zeitgeschichte
München

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Da ich am 15.Juli zur Kur nach Badenweiler (Park-Hotel) reise, vorher noch einiges zu erledigen habe, sandte ich Ihnen heute kurz vor Postschluß das kurz vorher erhaltene Manuskript ein. Auf Seite 38 hat die Abschreiberin Ihren Brief vollkommen abgeschrieben, anstatt nur den Inhalt wiederzugeben. Das kann wohl Ihrerseits beim evtl.Abdrucken verbessert werden.
Einige Schreibfehler sind unterlaufem, die aber leicht zu erkennen sind.
Theresienstadt wird noch länger auf sich warten lassen.

Ich empfehle mich Ihnen
als Ihr Ihnen sehr ergebener

Loesten

Dr.Karl Loesten

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 4. Juli 1956
Tgb.-Nr. Ha
Kr

Br
Br tro

00048

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/11-49

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 2.7.1956
Güntzelstraße 17, I.
87 93 72

Institut für Zeitgeschichte
München

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

In der Anlage übersende ich Ihnen meinen Bericht über Minsk.x)

Mit angelegentlicher Empfehlung
bin ich Ihr
sehr ergebener

Dr.Karl Loesten

x) s. Lieu S. 2-28

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00649

75-66111-50

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 4.X.1956
Güntzelstraße 17, r.
87 98 72

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Ich habe mir in New York bei der YIVO eine Photocopie einer graphischen Darstellung, die Ghettowache in Theresienstadt aus dem Jaher 1943+machen lassen. + betreffend,
Das Original stammt von mir.

Wenn Sie ein Interesse daran haben sich voh der Photocopie eine Photocopie machen lassen zu wollen,dann bin ich gern bereit, Ihnen meine Photocopie zuzusenden.

Mit bester Empfehlung

Ihr ergebener

Karl Loesten

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 6. Okt. 1956
Tgb.-Nr. 11a

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E

ZS-661/1-51

München, den 11.10.1956
Kr/Be.

XXXXXXXXXXXX Möhlstr.26
XXX 481845/46

Herrn
Dr. Karl L o e s t e n

Berlin - Wilmersdorf
Güntzelstr. 17/I

Sehr geehrter Herr Dr. Loesten!

Vielen Dank für Ihr freundliches Angebot, uns die Anfertigung einer Fotokopie Ihrer graphischen Darstellung der Ghettowache in Theresienstadt zu ermöglichen. Selbstverständlich sind wir daran interessiert und wären Ihnen für eine Zusendung dankbar.

Mit den verbindlichsten Empfehlungen und besten Grüßen bin ich

Ihr

sehr ergebener

Kr

(Dr. H. Krausnick)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66111-52

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 15.X.1956
Günzelstraße 17, I.
87 98 72

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 17. Okt. 1956
Geb.-Nr. Ka
Ho

Institut für Zeitgeschichte
M ü n c h e n
Möhlstrasse 26

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Ich übersende Ihnen beifolgend:
2 Photocopien, die mir die YIVO in New York zur Verfügung stellte, da sie mir mein Original nicht mehr herausgeben wollte.
Ich weiß nicht, was die dunklere und undeutliche Copie bedeutet, daher sende ich dieselbe mit.
Besitzen Sie eigentlich das Ghettogeld von Theresienstadt?
Macht es Ihnen etwas aus, wenn Sie eine zweite Copie anfertigen lassen und diese an The Wiener Library 19 Manchester Square London W 1 senden?

Mit verbimdlichster Empfehlung

bin ich
Ihr ergebener
Loesten

Dr.Karl Loesten.

[Kr] 20/3

Sie haben mir den Eingang des Manuskriptes Minsk nie bestätigt.

00052

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/11-53

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 16.XI.1956
Güntzelstraße 17, I.
87 93 72

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Ich hatte gehofft Ihnen " Theresienstadt " zusenden zu können. Leider hat aber die Lektorin, die lediglich eine Überarbeitung vornehmen sollte, wie Zusammenstellung der Kapitel, Aussondierung Wiederholungen, eine Umarbeitung vorgenommen, so daß ich gezwungen bin, meine Arbeit noch einmal abschreiben zu lassen. Ich sende Ihnen aber heute - nicht als Ersatz - meinen Erlebnisbericht x) aus meiner Gefängniszeit bei den Tschechen ein.

Mit angelegentlichen Empfehlungen
bin ich

Ihr sher ergebener

Loesten

Dr.Karl Loesten.

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 20. Nov. 1956
Tgb.-Nr. 19a.
hv

x) s. hier S. 29-41

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-54

E

29.11.1956

Herrn
Dr. Karl L o e s t e n

Kr/Be.

Berlin - Wilmersdorf
Güntzelstr. 17/I

Sehr geehrter Herr Dr. Loesten!

Hierdurch möchte ich Ihnen den Eingang Ihres Erlebnisberichtes über Ihre Gefängniszeit bei den Tschechen bestätigen und Ihnen für dessen Übersendung unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Ist Ihnen aufgefallen, daß die üble neonazistische Monatszeitschrift "Nation Europa", Nr. 4, 1956, sich den Anschein der Objektivität dadurch zu geben sich bemüht, daß sie ausgehend von dem Gedenkbuch über die gefallenen jüdischen Soldaten Ihr Schicksal und Ihren "vorbildlich treuen und nutzbringenden Einsatz in Krieg und Frieden" unterstreicht. Es wird auch von Ihrer Mitarbeit eines lenkbaren Raketengeschosses gesprochen.

Mit den verbindlichsten Grüßen bin ich

Ihr

sehr ergebener

(Dr. H. Krausnick)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/1-55

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 1.XII.1956
Güntzelstraße 17, I.
87 98 72

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Als ich Ihre Bemerkung las:" Ob er den Männern in der ihrer Natur nach schwierigsten Position, der Lagerleitung, immer gerecht geworden ist, kann der Unbeteiligte schwer entscheiden"

Da sagte ich mir, muß das ein vornehmer Mensch sein, der hier eine Entschuldigung sucht. Und ich hoffe, daß ich doch noch einmal Gelegenheit haben werde, Sie persönlich kennen zu lernen. Leider, leider war das Verhalten aber noch viel schlimmer, als ich es hingestellt habe. Ich befürchtete, antisemitische Strömungen hervorzurufen und hielt mich daher in äußersten Grenzen. Sie werden später in meinem Bericht über Theresienstadt lesen, daß auch hier diejenigen, die zur Leitung gehörten, viel Schuld auf sich geladen haben. Dabei hatten wir eine Unmenge vornehm gesinnter Menschen im Lager, die aber, leider, nicht wirken durften. Männer, die in der Welt einen Namen hatten, waren dort zum Nichtstun verdammt.
Dr.Adler schrieb mir,daß er seit Jahren einen Heimeinkaufvertrag sucht. Ich habe ihm eine Abschrift eingesandt, und da ich mir denken kann, daß auch Sie keinen besitzen, lege ich einen Vertrag und einen Brief der Jüdischen Kultusvereinigung in Abschrift bei.

Und jetzt möchte ich Ihnen noch danken für Ihren freundlichen Brief vom 29.pas. Ich habe die neonazistische Zeitschrift nicht gelesen, wie ich überhaupt keine derartigen Schriften lese. In der Zeit von 1933 bis 1945 waren alle Menschen, die 1 - 4 jüdische Großmütter hatten, Feiglinge,Ausbeuter,Parasiten etc. da fand niemand den Mut, für Kameraden aus dem Weltkriege einzutreten, da würde sogar der Blutzoll geleugnet.
Von einer Mitarbeit an einem lenkbaren Raketengeschoß ist mir nichts bekannt.

Sollte ich keine Gelegenheit mehr haben, Ihnen vor dem Fest zu schreiben, dann wünsche ich Ihnen schon heute
ein recht frohes Weihnachten und ein glückliches 1957.

Ich bin zwar vom 20.XII. bis zum 4.I.1957 im Wittelsbacher Hof in Oberstdorf, kann aber in München keine Station machen.

Mit freundlichen Grüßen
bin ich
Ihr Ihnen sehr ergebener

Karl Loesten

Institut für Zeitgeschichte
Eingag. am: 4. Dez. 1956
Tgb.-Nr. 12a.

00055

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66A1A-56

Heimeinkaufvertrag

Nr. B/1141

Zwischen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und Frl.X wird folgender Heimeinkaufvertrag geschlossen:

1.

a) Frl.X erkennt folgendes an:Da der Reichsvereinigung die Aufbringung der Mittel für die Gesamtheit der gemeinschaftlich (in Theresienstadt) unterzubringenden,auch der hilfsbedürftigen Personen,+die über Vermögen verfügen, durch den von ihnen an die Reichsvereinigung entrichtenden Einkaufbetrag nicht nur die Kosten ihrer eigenen Unterbringung zu decken,sondern darüber hinaus soweit als möglich auch die Mittel zur Versorgung der Hilfsbedürftigen aufzubringen

+ obliegt, ist es Pflicht aller für die Gemeinschaftsunterbringung bestimmten Personen

b) Frl.X.kauft sich vom.... ab in die Gemeinschaftsunterbringung mit einem Betrage von 30.800,--RM (in Worten..) ein.

2.

Der Einkaufbetrag wird wie folgt entrichtet:durch die -hiermit- mit beiliegender Urkunde-vollzogene Abtretung von Geld- und Wertpapieren

3.

In die Gemeinschaftsunterbringung können nur Gegenstände nach Maßgabe behördlicher Weisungen eingebracht werden.

4.

a) Mit Abschluß d.Vertrages wird d.Verpflichtung übernommen,dem Vertragspartner auf Lebenszeit Heimunterkunft u.Verpflegung zu gewähren,die Wäsche waschen zu lassen,ihn erforderlichenfalls ärztlich u.mit Arzneimitteln zu betreuen u.für notwendigen Krankenhausaufenthalt zu sorgen.

b) Das Recht der anderweitigen Unterbringung bleibt vorbehalten.

c) Aus einer Veränderung der gegenwärtigen Unterbringungsform kann d.Vertragspartner keine Ansprüche herleiten.

5.

Bei Eintritt einer körperlichen oder geistigen Erkrankung des Vertragspartners sowie eines sonstigen Zustandes,der das dauernde Verbleiben in d.Gemeinschaftsunterbringung ausschließt u.eine andere Unterbringung geboten erscheinen läßt,ist d.Reichsvereinigung berechtigt,die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.Entsprechendes gilt bei wiederholten groben Verstößen gegen d.Ordnung der Gemeinschaftsunterbringung.

6.

a) Der Einkaufbetrag geht mit d.Leistung in d.Eigentüm der Reichsvereinigung über

b) Ein Rechtsanspruch auf Rückzahlung dieses Betrages besteht, auch beim Tode des Vertragspartners oder bei einer Auhebung des des Vertrages aus sonstigen Gründen, nicht.

Berlin,den25.XI.1942
Jüdische Kultusvereinigung
zu Berlin eV
gez.Moritz Israel Henschel
" Dr.David Israel Braun
We 15/11.42

Berlin,den 13.XI.1942
gez.Jeanette Jenny Sara X
Kennort Berlin Kennummer A 0000
Bln.W 30,X Str.

Jüdische Kultusvereinigung zu Bln.e.V. Bln N 4,den 24.8.1942
Oranienburgerstr.31

Herrn Paul Israel X
Frau Amalie Sara X
Aktenzeichen X 19

Auf behördliche Anweisung teilen wir Ihnen mit,daß Sie den von Ihnen bewohnten Raum in den nächsten Tagen aufgeben und in ein Altersheim übersiedeln müssen.
Anderen Wohnraum Ihnen anzuweisen,sind wir nicht berechtigt.
Der genaue Termin Ihrer Abholungwird Ihnen noch mitgeteilt werden.
Sie müssen umgehend Ihren Hauswirt von der Ihnen auferlegten Um-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66A1A-57

Sie müssen umgehend Ihren Hauswirt von der Ihnen auferlegten Umsiedlung in Kenntnis setzen und die Frage Ihrer Haftung für Instandsetzungskosten der Wohnung und etwaiger Geltendmachung des Vermieterpfandrechts an Ihren Möbeln und Hausrat durch den Hauswirt klären.

Falls Sie Hausrat wie z.B. Matratzen, Decken, Kissen, Küchengerät, Geschirr, Bestecke und dergl. für das Altersheim im Protektorat zur Verfügung stellen wollen, so ist eine Genehmigungsantrag bei der Antragstelle nicht erforderlich. Diese Gegenstände werden auf Grund Ihrer Benachrichtigung kostenlos abgeholt.
Wir bitten,

der Abteilung Versorgungswesen
der Jüdischen Kultusvereinigung zu Berlin e.V.
Berlin N.58, Chorinerstr.26

die zur Verfügung gestellten Gegenstände zu nennen und anzugeben, wann sie abgeholt werden können.

Die Wohnungs- bezw. Zimmerschlüssel nebst einem Verzeichnis Ihrer Möbel und des sonstigen Hausrats sind bei Ihrer Abholung dem Beauftragten der Jüdischen Kultusvereinigung zu Berlin e.V. auszuhändigen, da die Möbel usw. als Teil des Leistungsentgeltes für den mit Ihnen abzuschließenden Heimeinkaufs-Vertrag in Anspruch genommen werden.

Wir bitten Sie ferner, dafür Sorge zu tragen, daß die Ihnen auferlegte Umsiedlung mit größter Beschleunigung und reibungslos stattfindet.

Hochachtungsvoll
Jüdische Kultusvereinigung
Berlin e.V.
Wohnungsberatungsstelle

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66111-58

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 6.3.1957
Güntzelstraße 17, r.
97 93 72

Institut für Zeitgeschichte.
München 27
Möhlstraße 26

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Endlich kann ich Ihnen " Theresienstadt " zusenden.
Als i.Kapitel ist Minsk gedacht.

Für die Rücksendung der Fotokopien wäre ich Ihnen verbunden, da ich diese dem Ihnen jetzt zugehenden Manuskript einverleiben möchte. Haben Sie einen Abzug an die Wiener Library gesandt? Ich habe nie mehr von Ihnen diesbezüglich gehört.

Die Fotokopie ging Ihnen am 15.Oktober 1956 zu.

Mit verbindlichsten Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener

Karl Loesten

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 9. März 1957
Tgb.-Nr. 122.
Kr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00058

E

ZS-66111-59

21.3.1957

Herrn
Dr. Karl L o e s t e n

Kr/Be.

Berlin-Wilmersdorf
Güntzelstr. 17/I

Sehr geehrter Herr Dr. Loesten!

Vielmals möchte ich Sie um Entschuldigung bitten, daß ich erst heute von mir hören lasse. Ich bin augenblicklich mit einer dringenden Terminarbeit über die Einsatzgruppen belastet. So kommt vieles leider verspätet zur Erledigung. Infolge mehrmaliger Erkrankung unseres Archivgehilfen mußte ich auch die Anfertigung der Fotokopien zurückstellen. Sie soll nun aber erfolgen. Auf jeden Fall möchte ich Ihnen zunächst einmal den Eingang des Manuskriptes Minsk nachträglich bestätigen, das ja inzwischen mit einigen Bemerkungen von mir in der Beilage zum Parlament erschienen ist. Ferner danke ich Ihnen für die Zusendung der Fotokopien der Ghettowache. Eine der davon unsererseits anzufertigenden Fotokopien werden wir gern der Wiener Library überlassen. Weiter darf ich Ihnen den Eingang des Manuskriptes Theresienstadt dankend bestätigen, in das ich mich jedoch leider noch nicht habe vertiefen können. Halten Sie an Ihrem Gedanken einer Gesamtveröffentlichung Minsk-Theresienstadt fest?

Das Ghettogeld von Theresienstadt besitzen wir nicht. Einen Heimeinkaufsvertrag (vielen Dank!) hatten wir schon einmal von der URO bekommen, aber auch nur abschriftlich. Kann man nicht einmal eine Fotokopie eines Originals erhalten, eine solche wäre für gelegentliche Verwertung wirkungsvoller.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener

(Dr. H. Krausnick)

Anlage: Abschrift aus Nation Europa 4/1956 für Spiegel

00059

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66111-60

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 27.3.1957
Güntzelstraße 17, I.
87 93 72

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 1 - April 1957
Tgb.-Nr. Ren.
Kr

Herrn
Dr.H.Krausnick
München 27

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihr freundliches Schreiben vom 21. cr.
Herr Dr.Leo Loewenstein ist leider im vergangenen Jahre verstorben. Er war der Gründer des Schallmeßtrupps im I.Weltkriege.
Auch dieser verdienstvolle Mann mußte den Weg ins Ungewisse gehen. Damals stand niemand für ihn auf.

Wenn Sie den Film vorübergehend von der Ghettowache entbehren können, dann möchte ich denselben gern zur Vervielfältigung benutzen. Ich möchte mir 11 Fotokopien in der Größe dieses Briefbogens anfertigen lassen. Ich denke, daß das geht.

Wenn ich einen Original-Heimeinkaufvertrag beschaffen kann, dann werde ich Ihnen denselben zusenden.

In der Anlage übersende ich Ihnen persönlich 7 Theresienstädter Noten. So sah unsere " Währung " aus. Nur wäre ich Ihnen dankbar, da Sie ja einen Fotokopierapparat besitzen, wenn Sie mir 11 Fotokopien zusenden könnten. Vielleicht kann man alle oder doch mindestens 4 Noten auf eine Seite bringen. Natürlich müßten beide Seiten fotokopiert werden.

Mit unserem Gerät geht das Heimeinkauf nicht

Ja, ich halte noch an dem Gedanken einer Veröffentlichung fest, oder halten Sie dies nicht mehr für zeitgemäß? oder haben Sie Bedenken?

Ich begrüße Sie freundlichst

als Ihr ergebener

Loesten

Kr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00660

ZS-661/1-61

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 29.April 1957
Güntzelstraße 17, 1.
37 98 72

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Ich war heute auch beim Haupttreuhänder in Berlin W.30, Nürnbergerstraße 53-55.
Die Mitarbeiterin des Herrn Dr.Grewolds, der mit Urlaub verreist ist, sagte mir, daß sich in den Akten ein Original des Heimeinkaufvertrages befindet.
Herr Dr.G. kommt in 14 Tagen nach Berlin zurück, und ich empfehle Ihnen, sich unmittelbar mit ihm in Verbidnung zu setzen.
Ich selber fliege am 8.Mai für 5 Wochen nach Bad Neuenahr.

Mit freundlichen Grüßen
bin ich
Ihr ergebener
Loesten

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 14. Mai 1957
Tgb.-Nr. Ra.

00661

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E

ZS-66/II-62

20.5.1957

Herrn
Dr. Karl L o e s t e n

Kr/Be. No

Berlin - Wilmersdorf
Güntzelstr. 17/I

Sehr geehrter Herr Dr. Loesten!

Für Ihre beiden Briefe vom 27.3. und 29.4. vielen Dank. Die beiden Fotokopien von der Ghettowache erhalten Sie in der Anlage zurück, zusammen mit dem Film, damit Sie sich noch Fotokopien anfertigen lassen können. Bitte senden Sie ihn dann an uns zurück. Ebenfalls schicken wir Ihnen die 7 Noten des Theresienstädter Ghettogeldes mit Dank zurück - leider haben wir keine Möglichkeit zu einer Vervielfältigung, da die Noten bunt sind. Der Buntdruck läßt eine Schwarz-Weiß-Kopie nur verschwommen herauskommen. Man müßte ebenfalls erst einen Film anfertigen, aber das wäre in diesem Falle zu umständlich und zu kostspielig.

Für den Hinweis auf Dr. Grewold betr. Heimeinkaufsvertrag vielen Dank; wir werden uns an ihn wenden. Hinsichtlich der Veröffentlichung Minsk-Theresienstadt bin ich deshalb etwas skeptisch, weil Ihr "Minsk" bereits im "Parlament" gedruckt wurde und Ihr "Theresienstadt" wohl von Adler bereits verwertet und das Gesamtthema von ihm recht eingehend behandelt worden ist.

Für heute verbleibe ich mit den besten Grüßen

Ihr

sehr ergebener

Kr

(Dr. H. Krausnick)

00062

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/1/1-63

Dr. Karl Loesten

Berlin-Wilmersdorf, den 18.7.1957
Güntzelstraße 17, I.
87 93 72

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
20941/557

Institut für Zeitgeschichte
München

Sehr geehrter Herr Dr.Krausnick!

Ich konnte erst heute den Film nach London senden, da Wieners Library umgezogen ist. Der Film geht Ihnen von London aus unmittelbar zu.

Beifolgend empfangen Sie das Elaborat Dr.Springer's, das mir die tschechische Regierung zur Verfügung gestellt hat.

Mit freundlichen Grüßen
bin ich
Ihr
Karl Loesten

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 20. Juli 1957
Tgb.-Nr. Kr
Wr

Sehr geehrter, Sie in Ihrem [illegible] auch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Dr Adler [illegible]?

Beiliegend [illegible] Will Dr L [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible]?

63

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/11-64

E

8.8.1957

Herrn
Dr. Karl L o e s t e n

Berlin - Wilmersdorf
Güntzelstr. 17/I

Kr/Bo.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
2094/57

Sehr geehrter Herr Dr. Loesten!

Ich habe micht sehr gefreut, Sie in Berlin, wenn auch nur kurz, persönlich kennengelernt zu haben.

Für die Übersendung des sehr interessanten, wenn auch recht detaillierten Manuskriptes Dr. Springer besten Dank. Interessieren würde mich, ob das Manuskript eigentlich Herrn Dr. Adler bekannt ist und von ihm benutzt wurde. Wollen Sie selbst es in Ihre Veröffentlichung einbeziehen?

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

sehr ergebener

K

(Dr. H. Krausnick)

C 1

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-66111-65

HOTEL MIRAMAR
BES.: H. BUSSE
WESTERLAND/SYLT
Fernruf: Sammelnummer 2086
Telegramme: Miramar

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 21. Aug. 1957
Tgb.-Nr.
Kr

Bankkonten:
Städt. Sparkasse Westerland
Schleswig-Holsteinische und
Westbank, Westerland
Postscheckkonto Hamburg 4785

19. 8. 1957

Sehr geehrter Herr Dr. Krausnick!

Auch ich habe mich sehr gefreut, dass ich Sie endlich einmal persönlich sprechen konnte.
Das Springersche Manuskript war Herr Dr. Adler nicht bekannt. Ich habe es ihm übersandt. Gesehen habe ich ihn jetzt in London.
Ich glaube nicht, dass ich mein "Buch" werde veröffentlichen können, da mir kein Verleger bekannt ist. Ich bin sogar bereit mich mit einer begrenzten Summe zu beteiligen.
Der Colloquium Verlag + der Arani Verlag haben an ihren eigenen Auflagen schwer zu verdauen.
Ich habe vor Jahren mit der Veröffentlichung zurückgehalten, weil ich Herrn Dr. Adler, dem es wirtschaftlich nicht gut erging, nicht stören wollte.

Mit freundlichen Grüssen

bin ich Ihr sehr ergebener

Karl Kroesten

K

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
2094/57

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-66

CESKOSLOVENSKÁ VOJENSKÁ MISE U SPOJENECKÉ KONTROLNÍ RADY V NEMECKU

Mission Militaire Tchécoslovaque Accréditée auprès de l'Autorité Alliée de Contrôle pour l'Allemagne

Czechoslovak Military Mission Accredited to the Allied Control Authority for Germany

No. 7881/57-I/z

Berlin, 6. Juli 1957

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV
Akz. 4702/11 Best. ZS 661
Rep. — Kat.

Herrn
Dr.Karl L o e s t e n
Güntzelstr. 17
B e r l i n - Wilmersdorf

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 20.Januar d.J. teilen wir Ihnen folgendes mit:

Nach Mitteilung des Rates der jüdischen Gemeinden in Prag schöpfte Herr Dr. Springer das Material über die Verhältnisse in Teresien-Stadt aus dem Notiezen des Dozenten Dr. Stein, welcher, wie Ihnen bereits mitgeteilt wurde, nach Israel aussiedelte und zur Zeit soll er angeblich in Tel Aviv, Hess 20 wohnen.

Was die Überführung der zwei Jungen auf die kleine Festung in Theresien-Stadt betrifft, teilte die Direktion des Staatlichen jüdischen Museums mit:

"Die Mitteilung über die Überführung von zwei Jungen in die kleine Festung in Teresien-Stadt ist in der Mitteilungen der Jüdischen Selbstverwaltung Nummer 40 vom 31.8.1944 in folgender Form publiziert:

"Überstellungen.

Elf Personen wurden am 29. und 30. d.M. wegen wiederholten Geld- und Briefschmuggels und unerlaubten Umgangs mit Regierungsgendarmen mit Ihren Familien a n g e h ö r i g e n in ein Konzentrationslager überstellt."

Man kann annehmen, daas es sich dabei um die kleine Festung handelt und die Familienangehörigen sind Kindern. Weitere Einzelheiten konnten in dieser Angelegenheit nicht ermittelt werden.

Die Materialien, die wir für Ihre Arbeit beschaffen haben, stammen von dem Arzt Dr. Springer, der dieses aus dem Notiezen des Dozenten Dr. Stein schöpfte. Auf der Beschaffung dieses Materials beteiligte sich der Mitarbeiter des Rates der jüdischen Gemeinden Dr. Iltis und die Direktorin des Staatlichen jüdischen Museums in Prag Dr. Volavková.

Für den Chef der Mission:
gez. Unterschrift

066

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-661/1-67

Berlin, den 14. Januar 1957

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 4702/71 | Best. ZS 661
Rep. — | Kat.

Ceskoslovenska Vojenska Mise
U Spojenecke Kontrolny Rady
Berlin-Dahlem
Podbielski Allee 54

Sehr geehrte Herren!

Ich bestätige mit verbindlichstem Dank Ihr Schreiben vom 11.cr. dem nicht das Elaborat des Dozenten Stein, sondern das von Dr. Springer beilag.

Ich werde dieses Elaborat meiner Arbeit über Theresienstadt beiheften, aber vielleicht können Sie mir das Elaborat des Dozenten Stein doch noch nachliefern. Herr Dozent Stein sagte mir, daß er auf Wunsch der Regierung seine Arbeit über das Gesundheitswesen s.Zt. eingereicht hätte.

Ich würde dann beide Arbeiten veröffentlichen.

Dann habe ich noch eine Bitte. Im letzten viertel Jahr 1943 wurden 2 Jungen auf die Kleine Festung überführt. Dies wurde besonders im Tagesbefehl oder Mitteilungsblatt ~~veröffentlicht~~ bekannt gemacht.

Ich suche diese Bekanntmachung dringend.

Leider konnte ich Sie nicht anrufen, da mir Ihre Telefonadresse nicht bekannt ist.

In vorzüglicher Hochachtung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-GGAIA-68

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 4702/71 Best. ZS 661
Rep. — Kat.

ČESKOSLOVENSKÁ VOJENSKÁ MISE
U SPOJENECKÉ KONTROLNÍ RADY,
BERLÍN DAHLEM PODBIELSKI ALLEE 54

Berlin, den 11. Januar 1957

Nr. 2.047/57 Lb

Herrn
Dr.Karl L o e s t e n
B e r l i n - Wilmersdorf
Güntzelstrasse 17

In der Beilage senden wir Ihnen das Elaborat von Doz. Stein. Gleichzeitig teilen wir Ihnen mit, dass Dr. Richard Stein nach Israel übersiedelte. Er sollte angeblich in Tel Aviv, Hess 20, wohnen.

F.d. Chef der Mission:
gez. Lebedán

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/11-69

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 4702/71 Best. ZS 661
Rep. — Kat.

DAS GESUNDHEITSWESEN IN THERESIENSTADT i GHETTO

Anlässlich des 5. Jahrestages der Befreiung des Ghettos durch die Rote Armee.

M.U.DR. Erich S P R I N G E R ,
gew. Leiter des Krankenhauses in Theresienstadt.

Seit der Befreiung des Ghettos Theresienstadt-Terezín durch die Rote Armee sind fünf Jahre vergangen, so mancherlei ist in Vergessenheit geraten, ja wir sind heute so weit, dass Regierungen von Staaten, die einst gegen das faschistische Deutschland kämpften, am liebsten die Existenz nazistischer Konzentrationslager als nicht existiert habend hinstellen würden. Auch so mancher frühere Lagerinsasse hat an Vieles vergessen, es ist eben menschlich, dass man leichter und lieber an angenehme Augenblicke zurückdenkt und wegen einer schönen Stunde an tausend bittere Stunden vergisst. Sicherlich hat es Augenblicke unseres Lagerlebens gegeben, an die wir heute gerne zurückdenken, dann wieder sind es persönliche Bindungen und Freundschaften, die im Lager entstanden, und die viel fester sind als solche aus dem Zivilleben. Andererseits wieder waren es Leistungen, die durch kollektive Zusammenarbeit besonders erwähnenswert sind. Der Auf- und Ausbau des Gesundheitswesens in Terezín war eine dieser wirklich grossen Leistungen, und die geforderte und auch tatsächlich erreichte Zusammenarbeit der einzelnen Abteilungen möchte ich auch heute noch, aufs Zivilleben übertragen, als erstrebenswert bezeichnen. Dies ist der Grund, weshalb ich diese kleine Schrift all den Männern und Frauen widmen möchte, die dem einstmaligen Kollektiv "Gesundheitswesen" angehört haben, denen, die nicht mehr sind, aber auch denen, die das Glück hatten, die Schrecken des Krieges und der Konzentrationslager überlebt zu haben.

Die jüdische Bevölkerung aus Böhmen und Mähren an einen einzigen Ort zu konzentrieren, war ein Plan der Zentralstelle für jüdische Auswanderung, der der Jüdischen Kultusgemeinde in Prag erstmals im Oktober 1941 mitgeteilt wurde. Diese Amtsstelle der SS, SD, der die "Regelung" der jüdischen Angelegenheiten oblag. Von der Jüdischen Kultusgemeinde wurden einige Vorschläge unterbreitet, jedoch kein einziger fand die Billigung der obengenannten Behörde. Es wurde vielmehr Terezín in Aussicht genom-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-70

men und trotz aller Einwendungen von seiten der Jüdischen Kultusgemeinde sollte Terezín allmählich von der Militär- und Zivilbevölkerung geräumt und so vorbereitet werden, dass nach einiger Zeit alle jüdischen Einwohner des sogenannten Protektorats in diese ehemalige Festung aus der Zeit Maria Theresias eingewiesen werden sollten. Die Haupteinwendung, dass doch etwa 80.000 Menschen in diesem kleinen Ort, wo höchstens 10.000 Menschen unterzubringen sein würden, keine Aufnahme finden könnten, dass die hygienischen Bedingungen unweigerlich zu Epidemien führen müssten, wurden nicht beachtet. Es wurde der Auftrag erteilt, man musste gehorchen!

Am 24. November 1941 ging ein Transport von etwa 360 Mann im Alter bis 50 Jahre, nur arbeitsfähige Männer, nach Terezín ab. Diese erste Gruppe sollte die Vorbereitungen für die Aufnahme weiterer Transporte treffen und beim Übersiedeln des Eigentums des deutschen Heeres mithelfen und dann die geräumten Kasernen aufnahmebereit machen. Dass alles nur irgendwie Brauchbare entfernt wurde, muss wohl nicht erst erwähnt werden. Als Ubikationen stand dieser Gruppe genug Raum in einer grossen Kaserne zur Verfügung, ein Teil der Gruppe wurde ganz abgesondert und war mit einer besonderen Aufgabe betraut worden, der Ausarbeitung technischer Pläne, z.B. einer Verbindungsbahn zwischen Bohušovice und Terezín, der Errichtung eines Krematoriums usw. Die Arbeiten waren geheim zu halten, und den übrigen Arbeitskameraden war der Zutritt zu der genannten Abteilung verboten. Diesem Arbeitstransport oder Aufbaukommando war auch ein Arzt zugeteilt, Dr. Erich Klapp aus Prag, Internist, der später im Gesundheitswesen Terezíns eine bedeutende Rolle spielen sollte und noch öfter zu erwähnen sein wird. Dr. Klapp, der ebensowenig wie der grösste Teil der Angehörigen dieses "Kommandos", war nicht informiert, welche Aufgaben seiner harrten. Er errichtete in einem Flügel der Kaserne eine Marodenstube, wo er die leichter Kranken unterbringen wollte, die Schwerkranken sollten in einem Spital ausserhalb Terezíns untergebracht werden. Diese Marodenstube sollte ungefähr so eingerichtet sein wie die einer Militärkaserne. Es waren acht Stockbetten für Krankenzwecke vorbereitet, stellte man sich doch vor, dass einige Wochen vergehen würden, bevor ein nächster Transport eintreffen würde. Wie gross war die Überraschung und Bestürzung,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66111-71

als schon Ende November 1941 der erste Transport von 1.000 Männern, Frauen und Kindern in Terezín eintraf. Dieser Transport war eigentlich nach Polen bestimmt gewesen, und aus unbestimmten Gründen wurde er nach Terezín umgeleitet. Dieser Transport kam aus Brünn, und einen Tag später erhielt Terezín Zuwachs von weiteren 1.000 Personen, die ebenfalls nach dem "Osten" abgehen sollten, aber umgeleitet wurden. Diese Transporte brachten die ersten Kranken, Arbeitsunfähige und Kinder, für all diese waren keine Ubikationen vorbereitet, etwa 200 Frauen und Kinder kamen in kleinere Säle, die übrigen wurden in grossen Lagerräumen, die vorher nie zu Wohnzwecken dienten, untergebracht, und zwar so, dass in einem Saal 300-600 Menschen schlafen sollten. Mit diesen Transporten kamen zwar auch Ärzte, jedoch Hilfsmittel gab es so gut wie keine, auch keine Bettstellen oder Matratzen für die Kranken, und die schon vorhandene Marodenstube war schnell überfüllt. Dr. Klapp war verzweifelt und wusste sich kaum zu helfen. Ein Mann erkrankte akut, nach Ansicht der Ärzte handelte es sich um eine Appendizitis. Man versuchte - da es ja weder Chirurgen noch Instrumente zsw. gab - den Patienten in ein Spital unterzubringen, dieser Antrag wurde jedoch von der Lagerkommandantur als undurchführbar abgelehnt. Fünf Tage später starb dieser Patient - das erste Opfer Terezíns, dem noch viele tausend folgen sollten.

Diese übereilte Überweisung nach Terezín hatte ein unvorstellbares Chaos zur Folge und dies war sicher der Grund, dass am 4. Dezember 1941 weitere 1.000 arbeitsfähige Männer noch als zweiter Arbeitstransport nach Terezín mit dem Ausgangsort Prag abgingen. Mit diesem Transport kamen 16 weitere Ärzte nach Terezín, einer von ihnen war Dr. Erich Munk, der schon von Prag aus den Auftrag erhalten hatte, die Leitung des Gesundheitswesens in Terezín zu übernehmen, und der schon in Prag die ersten Vorarbeiten geleistet hatte und so manche Nachschubswege nach Terezín organisiert hatte. Auch ich kam mit diesem Transport und wurde noch in der gleichen Nacht zu einer Beratung gerufen, an der ausser mir noch Dr. Klapp und Dr. Munk teilnahmen. Hier erfuhr ich auch, dass ich als Chirurg nach Terezín geschickt wurde. Bei dieser Beratung wurde uns von Dr. Munk der eigentliche Zweck Terezíns erstmal klar gemacht und in groben Umrissen wurden unsere Aufgaben festgelegt, auch wurden die am nötigsten benötigten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-6611/1-72

Hilfsmittel, Instrumente usw. zusammengestellt, die angefordert werden mussten. Dieses Planen war nicht einfach, durfte doch an nichts vergessen werden, denn sonst konnte mit einer Lieferung nicht gerechnet werden. Das Resultat dieser Beratung wurde noch in der gleichen Nacht dem sogenannten "Ältestenrat" mitgeteilt, einer Körperschaft, die später als Lagerselbstverwaltung fungierte und eine ausschlaggebende Rolle spielen sollte. Die von uns angeforderten Hilfsmittel wurden als Mindestforderung hingestellt, wenn wir nur halbwegs arbeitsfähig sein sollten und einer drohenden Epidemie vorgebeugt werden sollte. Obwohl man volles Verständnis für unsere Wünsche oder Forderungen aufbrachte, war man sehr skeptisch, zumal jede Korrespondenz über die Lagerkommandantur geführt werden musste und auch die Sendungen nach Terezín über die gleiche Stelle gehen mussten. Ein direkter Briefwechsel war untersagt worden, und ein Übertreten des Schreibverbots sollte mit Todesstrafe geahndet werden.

Bis zum 5. Dezember waren Männer, Frauen und Kinder in der "Sudetenkaserne" untergebracht, der ersten Kaserne, die freigegeben worden war. Jedoch nach Ankunft des zweiten Aufbaukommandos kam es zu einer Trennung der Lagerinsassen nach Geschlechtern, wobei Knaben bis zum Alter von 12 Jahren in der Frauenkaserne untergebracht werden sollten, ältere Knaben aber kamen in die Männerkaserne. Diese Scheidung ging aber nicht ohne Proteste vor sich, war jedoch unabwendbar. Da Terezín noch von Zivilpersonen bewohnt war, durften die Kasernen nur mit einer besonderen Bewilligung der Lagerkommandantur verlassen werden, es war dies der so begehrte Durchlasschein, der auch zum Betreten der Frauenkaserne - nach der deutschen Bezeichnung "Dresdner Kaserne" - berechtigen konnte. Die Tore der Kasernen wurden von Gendarmerieposten bewacht, die niemanden in die Kasernen einlassen durften oder das Verlassen gestatten durften, wenn der Durchlasschein nicht vorgewiesen werden konnte.

Schon als bekannt wurde, dass die Frauen in eine eigene Kaserne übersiedeln sollten, erhielt ich den Auftrag, die ärztliche Leitung dieser Frauenkaserne zu übernehmen und dort eine "Gesundheitseinheit" auszubauen. Wir verstanden darunter einen Gesundheitsdienst mit Ordinationen und Ambulanzen, für später waren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

35-66111-73

auch Fachambulanzen geplant, mit einer Marodenstube für liegend Kranke, die nicht in den Ubikationen belassen werden konnten, und einem ärztlichen Dienst für die Ubikationen selbst.

Nachdem ich einige Zimmer für Ambulanzen, Marodenstuben und Operationssaal ausgewählt hatte, mussten diese Räume auch irgendwie eingerichtet werden und ich war besonders stolz, als ich in einer Ecke auf dem Dachboden einige alte Militärbettstellen fand, die ich sofort für unsere Zwecke mit Beschlag belegte. Der Operationssaal war ein früheres Badezimmer, in dem aus unerklärlichen Gründen ein Badeofen zurückblieb, so dass wir sogar fliessendes warmes Wasser hatten, Instrumente hatte ich aus den Bereitschaftstaschen der nach Terezín gekommenen Ärzte, ein alter Untersuchungstisch wurde Operationstisch! Wäsche erhielten wir aus freiwilligen Spenden, nur fehlte uns eine Möglichkeit, diese Wäsche zu sterilisieren. Obwohl wir einige kleine Trommeln hatten, konnten wir ohne Autoklaven nicht weiterkommen. Von der Kommandantur wurde unsere Bitte, die Operationswäsche im Reservelazarett Terezín sterilisieren zu dürfen, brüsk abgelehnt und gleichzeitig darauf hingewiesen, dass solch ein Ansinnen als strafbar anzusehen sei und nicht mehr wiederholt werden dürfe. Wir halfen uns so aus, dass wir die Wäsche heiss bügelten und so wenigstens teilweise brauchbar machten. Diese Arbeiten konnten wir Frau Ilse Pirak mit ruhigem Gewissen überlassen, da wir sicher sein konnten, dass es keine gröberen Verstösse gegen die Asepsis gab. Frau Pirak war später unsere erste Instrumentaria und während meines ganzen Aufenthaltes in Terezín meine engste Mitarbeiterin.

Die erste Operation war ein kleiner gynäkologischer Eingriff. Eine Unterschenkelamputation war nicht so leicht durchführbar, da wir keine Säge hatten, aber wir mussten uns eben einen sogenannten Fuchsschwanz von einem Handwerker leihen, um operieren zu können. Bevor wir diese Operation ausführen konnten, hatten wir noch eine zweite Schwierigkeit zu überbrücken, da der Patient, also ein Mann aus der Männerkaserne, in die Frauenkaserne überführt werden musste, was ohne Bewilligung der Kommandatur nicht möglich war. Bei Erteilung der Bewilligung wurde der Auftrag erteilt, in jedem Falle vorher anzusuchen und soweit es nur irgendwie möglich sei, die Patienten nach ausgeführter Operation wieder in die Männerkaserne zu überführen. Erst später wurde diese Anordnung so ab-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/1/1-74

geändert, dass der Ältestenrat über Ansuchen der Ärzte eine Übersiedlungsbewilligung ausstellen durfte.

In der Frauenkaserne wurden auch die ersten Scharlachfälle isoliert und dort eine provisorische Infektionsabteilung eingerichtet. Es handelte sich um eine Epidemie, bei der weit über tausend Personen erkrankten, die aber verhältnismässig benigen war. Diese Abteilung war im Erdgeschoss der Kaserne und liess sich leicht absperren. Vor der Tür war ein Wachposten der "Ghettowache" postiert, der dafür Sorge tragen musste, dass sich kein Unbefugter diesem Trakt näherte. Die erste Krankenschwester dieser Abteilung war die Mutter eines jungen Mädchens, die sich freiwillig mit ihrer Tochter isolieren liess. Frau Wolfenstein wurde später eine unserer verlässlichsten und fleissigsten Schwestern der Infektionsabteilung, auch sie wurde das Opfer ihres Berufes, als sie schon knapp vor Kriegsende an Fleckfieber erkrankte und an dieser Krankheit auch starb. Nachdem die Zahl der an Scharlach Erkrankten zunahm und die provisorische Infektionsabteilung nicht mehr ausreichte, wurde von der Kommandatur die Bewilligung erteilt, im gewesenen Militärspital in der einstmaligen Infektionsabteilung wiederum eine Infektionsabteilung zu errichten. Es wurde dies gleichzeitig die erste Abteilung des späteren Spitals. Nach einigen Vorarbeiten wurden die Kranken - es waren Kinder und Erwachsene - aus der Frauenkaserne übersiedelt. Es handelte sich um 36 Personen, die bei etwa 28°C unter besonderen Vorsichtsmassnahmen von einer Gruppe von acht Ärzten übersiedelt wurden. Die Strasse war von Gendarmerie abgesperrt, die Kranken auf Tragbahren übertragen, und bei jedem Weg wurden wir von Gendarmerie eskortiert. Dabei wurde der Transport bei Nacht bewerkstelligt. Ich selbst machte den Weg neunmal, es war wie ein Gespensterzug, aber die Zivilbevölkerung von Terezín durfte eben nichts davon wissen, dass es bei uns Scharlach gab.

Ein anderes Ereignis, das zeitlich zwar vor dem eben geschilderten sich abspielte, war das erste Begräbnis; auch daran werde ich nie vergessen können. Der erste Verstorbene - es war der Mann mit einer Blinddarmentzündung, der nicht operiert werden konnte - wurde ohne jede Zeremonie begraben. Das erste Begräbnis mit den üblichen Zeremonien wurde in der Frauenkaserne zelebriert. In den späten Abendstunden wurden bei Fackellicht im Hof der Ka-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/11-75

serne die Trauerlieder gesungen, und als sich der Leichenzug - ein Karren mit einem Sarg - dem Ausgang der Kaserne näherte und dann weiter nur von den als Totengräber bestimmten Männern begleitet werden durfte, blieb kein Auge der etwa 3.000 Frauen, die sich von ihrer Kameradin verabschieden kamen, trocken.

Es kamen ständig Transporte, weitere Kasernen wurden freigegeben und bezogen, es gab aber auch mehr und mehr Kranke, die ärztlich versorgt werden mussten. Wir hatten aber schon gewisse Erfahrungen und während der Tage, wo uns nur zwei oder drei Kasernen zur Verfügung standen, waren wir nicht untätig gewesen. Wenn ich "wir" sage, so waren das vor allem Dr. Munk, Dr. Klapp und auch ich, die die Besiedlung der einzelnen Objekte bis ins Detail vorbereitet hatten. Dr. Munk, Assistent der Röntgenabteilung einer Brünner Klinik, verlangte von uns eine Arbeitsbereitschaft, die seiner eigenen, wenn auch nicht gleich, so doch wenigstens ähnlich sein sollte. Wenn Dr. Munk im Tage 20 Stunden arbeitete, so war das die Regel. 24 Stunden waren keine besondere Ausnahme.

Die Organisation des Gesundheitswesens, zentral geplant und zentral geleitet, sollte ungefähr so aussehen:

1) Zentralkrankenhaus mit angeschlossenen Ambulanzen,
2) Gesundheitseinheit,
3) Siechen- und Altersheime,
4) Zentrallager, Zentralheilmittellager (Zentralapotheke),
5) Entwesung.

Die Entwicklung des Gesundheitswesens wurde von der Leitung des Gesundheitswesens zentral geplant und vorbereitet. Aus diesem Grunde mussten alle Meldungen der Gesundheitseinheiten der Kanzlei des Gesundheitswesens übergeben werden, wo diese wieder statistisch verwertet wurden. Jeder neu nach Terezín gekommene Arzt musste sich bei der Leitung des Gesundheitswesens melden, wo auch über seine Zuteilung entschieden wurde. Je nach seiner Schulung oder nach seinem Fach wurde er als Facharzt eingereiht oder als praktischer Arzt verwendet. Die Ärzte waren der Leitung des Gesundheitswesens persönlich verantwortlich dafür, dass ihr Dienst gewissenhaft ausgeübt wurde, dass in erster Linie das Allgemein-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-GGA/A-76

interesse gewahrt werden müsse und Ärzte sollten allen, die ihrer bedürfen, jederzeit zur Verfügung stehen. Bei berechtigten Klagen wurde von Seite des Gesundheitswesens recht rigoros vorgegangen.

Auch die Zuteilung der Krankenschwestern an die einzelnen Arbeitsplätze wurde zentral geleitet und zwar so, dass eine möglichst gleichmässige Verteilung der Schwestern und Hilfsschwestern erfolgte. Auch das übrige Hilfspersonal wurde von der gleichen Stelle zentral verteilt, resp. bei den zuständigen Stellen der Selbstverwaltung angefordert. Wenn man bedenkt, dass zur Zeit der Höchstbesiedlung Terezíns etwa 4.000 Menschen für das Gesundheitswesen tätig waren, kann man sich vorstellen, dass die Leitung des Gesundheitswesens viel leisten musste. Dabei musste von den Vertretern des Gesundheitswesens in den einzelnen Kommissionen um die Einreihung von Krankenschwestern, oft auch von Ärzten in das Gesundheitswesen erbittert gekämpft werden, genau so wie um jede Person, die für uns arbeitete, bei Zusammenstellung von Transporten; nur wegen triftiger Gründe war ein Ausscheiden aus Transporten möglich - und das Arbeiten für das Gesundheitswesen war kein ausreichender Grund.

Die Leitung des Gesundheitswesens trachtete auch, dass die Weiterausbildung der Ärzte nicht vernachlässigt wurde, und dass auch den später nach Terezín gekommenen Ärzten die Möglichkeit gegeben werden sollte, sich mit besonders für Terezín charakteristischen Erkrankungen vertraut zu machen. Zu diesem Zweck wurden besonders befähigte Ärzte beauftragt, in Vorträgen über ihre Erfahrungen zu sprechen, und es gab klinische Abende im Krankenhaus, wieder nach zivilem Muster. Die zentrale Planung beim Gesundheitswesen wurde Prof. Strauss aus Berlin übertragen, der trotz seines hohen Alters von über 75 Jahren mit ungeheurer Energie vorging und nicht eher nachgab, bevor er nicht die Zustimmung zum Vortrag erhalten hatte. Die Vorträge waren in tschechischer, deutscher und holländischer Sprache, der Besuch war manchmal aussergewöhnlich gross und die Diskussionen waren sehr rege. Der Höhepunkt dieser Schulung war im Sommer 1944, zur Zeit der Höchstentwicklung aller Einrichtungen des Gesundheitswesens.

Die Grundlage für jede Krankenpflege oder für jede Sorge um Kranke sollte in erster Linie den Gesundheitseinheiten übertragen werden, heute würde man diesen den Namen Gesundheitszentralen ge-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-GGA11-77

ben. Zu diesen gehörte der Dienst auf den Ubikationen oder in den Blocks und der Dienst in den Ambulanzen resp. in den Marodenstuben, die den Einheiten angeschlossen waren. Als übergeordnete Stelle wären die Krankenhäuser anzusehen, besonders das Allgemeine Krankenhaus mit seinen Spezialabteilungen, dann für die Siechen und chronischen Kranken die Siechenheime, wo all die Kranken Aufnahme fanden, die wegen des Charakters der Krankheit nicht in den Marodenstuben belassen werden konnten.

Zur Verhinderung einer Verbreitung des Ungeziefers wurde dem Gesundheitswesen die Abteilung Entwesung angeschlossen, deren Ausbau besonders sorgfältig vorbereitet wurde, da man in erster Linie Epidemien fürchtete, die bei den noch zu beschreibenden Wohnverhältnissen und bei der Konzentration von grossen Menschenmengen auf engstem Raum furchtbare Ausmasse nehmen konnten.

So stellten wir uns schon vor Ausbau des Lagers die Organisation des Lagers vor und nach diesem Plan wurde tatsächlich vorgegangen und wenn es auch immer wieder Rückschläge gab, wir liessen uns nicht klein kriegen, auch dann nicht, wenn der Auf- und Ausbau Terezíns schon nach kurzer Zeit nach anderen Richtlinien erfolgte, als ursprünglich angenommen wurde. Ich habe oben erwähnt, dass immer wieder neue Transporte nach Terezín ankamen, aber es waren nicht nur Transporte aus dem "Protektorat", es kamen Transporte aus Deutschland, Österreich, Holland, der Slowakei, aus Ungarn, Dänemark, und Einzelreisende aus anderen Teilen Europas. Heute ist es uns verständlich, dass man aus Terezín eine Umsteigestation schaffen wollte, aber als schon im Jänner 1942 der erste Auftrag gegeben wurde, einen Transport von 1.000 Personen, der aus Terezín nach dem "Osten" abgehen sollte, zusammenzustellen, gab es grosse Bestürzung, da alle unsere Annahmen, dass Terezín für die jüdische Bevölkerung des Protektorats bestimmt sei, nicht mehr Geltung hatten. Platzmangel und Wunsch, die jüdische Bevölkerung so schnell als möglich von der nichtjüdischen abzusondern, scheinen der Grund für die ersten Transporte aus Terezín gewesen zu sein, später allerdings wurde jeder jüdische Lagerinsasse, sobald er arbeitsunfähig war oder wurde und sich nicht mehr zum Arbeitssklaven eignete, abgeschoben, wie wir heute wissen in die Gaskammern von Oswieczim, denn wer nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/11-78

arbeiten konnte, brauchte auch nicht zu essen, also die Existenz dieser Menschen war überflüssig geworden!

Uns Ärzten erwuchs mit dem Abgang von Transporten plötzlich eine neue Aufgabe, mit der wir eigentlich nicht gerechnet hatten. Kranke, ob akut erkrankte oder chronisch Kranke, wollten wir auf jeden Fall aus den Transporten ausscheiden, da eine Reise von unbestimmter Dauer für Kranke eine Bedrohung ihres Lebens bedeuten konnte. Dabei wussten wir noch gar nicht, wie eigentlich die Reisebedingungen waren, und erst später sahen wir, dass die Transporte in Viehwagen abgefertigt wurden, also ohne die geringsten hygienischen Errungenschaften. Die Kranken wollten wir also aus Gesundheitsgründen aus den Transporten ausschliessen. Wie aber sollten wir allen Forderungen gerecht werden, war doch die Aussicht, nicht mit dem Transport abgehen zu müssen, zu verlockend und bei jedem Transport gab es Hunderte von Kranken, die als transportunfähig angesehen werden wollten. Viele erkrankten "akut" mit hohem Fieber, mit Infektionsverdacht usw. Wir Ärzte sollten nun objektiv feststellen, ob tatsächlich Gründe vorlagen, die die Einreihung in den Transport verhindern würden. Wir erfuhren, dass Injektionen von Pyrifer, von Milch als Fiebermittel verabreicht wurden, Gelbsucht, ja sogar Diphterieverdacht wurden durch chemische Mittel hervorgerufen, die Appendicitis gehörte zu den häufigsten Erkrankungen, die simuliert wurden. Die Entscheidung war für uns umso schwerer, als für jeden - aus welchen Gründen immer - Ausgereihten ein Ersatzmann mit dem Transport abgehen musste. In einen Transport von 1.000 Personen wurden deswegen schon von vornherein einige hundert mehr einberufen, damit bei zu grossem Ausfall in der Kürze der Zeit keine Schwierigkeiten mit der Zusammenstellung des Transportes entstehen konnten. Der Auftrag, Transporte abzufertigen, kam nie früher als 60 Stunden vor Abgang des Zuges, und was musste alles während dieser paar Stunden geschehen! Wir Ärzte wollten, dass niemand an seiner Gesundheit Schaden leiden sollte, wollten aber auch, dass bei der Beurteilung der Transportfähigkeit einheitlich vorgegangen werde, und dass jeder persönliche Einfluss und jede Protektion ausgeschaltet werde. Ursprünglich hatte eine Gruppe von drei Ärzten, später gab es eine ganze Reihe solcher Gruppen, die alle noch von den Transportärzten als transportunfähig gemeldeten Personen nachuntersuchen mussten,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/11-79

und erst dann wurde über die Transportunfähigkeit definitiv entschieden. Ich selbst habe mich recht häufig bei diesen Kontrollen beteiligen müssen, und diese mir übertragene Aufgabe gehörte wohl zu dem Schwierigsten, was je von mir verlangt wurde. Erst im Juni 1942 wurde von der Kommandatur Dr. Reinis beauftragt, die ärztliche Aufsicht über diese Kommissionen zu übernehmen, und erst eine mit der Unterschrift des Dr. Reinis erfolgte Transportunfähigkeit wurde anerkannt. Der ganze von uns ausgebaute Apparat, der sich mit dem Untersuchen der in den Transport eingereihten Kranken befasste, war Dr. Reinis unterstellt worden. Dr. Klapp und ich versuchten, auch hier durch persönliche Mitarbeit eventuell subjektiv gefärbte Transportunfähigkeiten des Dr. Reinis soweit als möglich auszuschalten.

Für das Gesundheitswesen war bei diesen Transporten noch eine zweite Schwierigkeit entstanden, es mussten Ärzte mitgehen, und ausserdem mussten die Transporte mit Medikamenten und ärztlichen Hilfsmitteln ausgestattet werden. In den ersten Transport wurde Dr. Schick, ein junger lediger Arzt, der ohne Familienangehörige in Terezín war, mitgeschickt. Es ist ein Zufall, dass Dr. Schick als einziger, der mit diesen frühen Transporten aus Terezín weiterging, im Jahre 1945 wieder nach Terezín zurückkam, und noch dazu war er einer der siebzig, die aus Raizenhain im Erzgebirge über Komotau als Überlebende eines Transportes von 1.200 Mann zwar in elendestem Zustand zu uns kamen. Er war in Riga, Oswieczim usw., und wenn es Wunder gäbe, eines der Wunder wäre, dass Dr. Schick die Strapazen all dieser Lager überlebte. Unsere Aufgabe war vielleicht etwas leichter, da wir nichts von dem Schicksal ahnten, das sich pathologische Gehirne ausdachten und diesen aus Terezín abgegangenen Transporten bestimmten. Wir mussten annehmen, dass es eine Reihe ähnlicher Lager wie Terezín gäbe, wo eben auch gearbeitet werden musste. Erst die im April 1945 nach Terezín zurückkommenden Transporte öffneten uns die Augen.

DAS KRANKENHAUS

Im April 1942 waren die Vorbereitungen für die Erweiterung des Spitals soweit gediehen, dass wir im alten Divisionsspital neben der schon bestehenden Infektionsabteilung die zweite, und zwar die chrirurgische eröffnen konnten. Mit der Leitung dieser Abteilung wurde ich betraut. Wir eröffneten mit zwei Sälen mit etwa 40 Betten und einem Operationssaal. Wir waren viel besser

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/1/1-80

eingerichtet als ursprünglich in unserem provisorischen Operationssaal, aber auch hier musste viel improvisiert werden. Der Operationsstuhl war ein zahnärztlicher Behandlungsstuhl mit Ölpumpe ausgestattet, umklappbar, den wir zum Universaltisch umbauten, und der uns die ganze Zeit ausgezeichnete Dienste leistete. Wir hatten schon ein gut ausgestattetes Instrumentarium, nur war es uns noch immer nicht möglich, die Wäsche und das Verbandsgut zu sterilisieren. Wir hatten zwar zwei Heissluftsterilisatoren, die sich aber für Wäsche nicht eigneten, da nur die Oberfläche der Trommeln erhitzt wurde, nicht aber die Mitte. Wir sterilisierten in strömendem Wasserdampf, aber es gab immerhin eine Reihe von Wundeiterungen, und Heilungen per primam intentionem waren nicht die Regel. Erst viele Monate später erhielten wir einen Autoklaven, und schlagartig trat die Wendung ein, wir hatten einen verlässlichen Sterilisator. Kurze Zeit später wurden weitere Abteilungen eröffnet, als weitere Kasernen freigegeben wurden, und der übrige Teil des Spitals, der vorübergehend als Heim chronisch Kranker diente, freigemacht werden konnte. Erst war es die interne Abteilung, die von Dr. Klapp geleitet wurde, dann die Frauenabteilung - Leiter Dr. Hezký, die Ohrenabteilung unter Dr. Tarjan, die Augenabteilung - Leiter Dr. Stein, dann die urologische Abteilung - Leiter Dr. Braun, die Hautabteilung mit Dr. Reiss und endlich die psychiatrische Abteilung, die nicht direkt im Spital untergebracht war, sondern in der anschliessend gelegenen Kavalierkaserne, und das in schlechtester Weise ohne Betten und nur ein Raum von wenigen Quadratmetern vor den Krankensälen war für die sich frei bewegenden Kranken bestimmt. Später wurde diese Abteilung stark verkleinert, da über Einschreiten der Lagerkommandatur die Geisteskranken abtransportiert wurden, wohin, haben wir nie erfahren, aber es war ein Sondertransport, der etwa im August 1942 mit 235 Patienten abging. Heute wissen wir, dass mit den Geisteskranken schon damals kurzer Prozess gemacht wurde. Da das Spital nie ausreichte, wurde noch eine Baracke aufgestellt, die der chirurgischen Abteilung für septische Fälle übergeben wurde. Damit erreichte die Zahl der Betten im "Allgemeinen Krankenhaus" ohne psychiatrische Abteilung 1.000. Dem Krankenhaus angeschlossen war eine Röntgenstation und eine Herzstation, beide ohne Betten, dann die Anstaltsapotheke, und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/1/1-81

sozusagen anstelle von Krankenautos die sogenannte Krankenträgergruppe, die, wie schon der Name sagt, den Transport der Kranken ins Krankenhaus, zu den Ambulanzen usw. zu besorgen hatte.

Die Organisation des Krankenhauses war ganz den zivilen Krankenhäusern nachgebildet. Es gab einen ärztlichen Direktor, einen administrativen Leiter, der aber nicht dem Gesundheitswesen, sondern der inneren Verwaltung unterstand, eine Aufnahmekanzlei, die für den Stand verantwortlich war, der immer genauest stimmen musste, da ja die Standmeldungen des ganzen Lagers täglich früh um 8 Uhr der Kommandatur übergeben werden mussten. Allerdings war wieder jede Abteilung für ihren Stand der Aufnahmekanzlei verantwortlich. Jede Abteilung hatte nach dem Kartothekssystem ein Verzeichnis aller aufgenommenen Patienten, mit Name, Alter, Transportnummer zu führen. Auch Krankengeschichten wurden aufs genaueste geführt, da recht häufig von der Lagerkommandatur Krankengeschichten angefordert wurden. Auch für wissenschaftliche Zwecke wollten wir Grundlagen haben. Wir waren eben beim Planen recht optimistisch, wir konnten nicht damit rechnen, dass von Seite der Kommandatur im November 1944 der Auftrag gegeben wurde, alles, was auf den Zeitpunkt 1941 bis Oktober 1944 Bezug hatte, zu vernichten, Aufzeichnungen jeder Art, statistisches Material, Krankengeschichten, Operationsprotokolle mussten abgeliefert werden, und Zehntausende von Krankengeschichten wurden verbrannt. Einige Hefte mit Operationsaufzeichnungen versteckte ich auf einem Boden, und sie sind mir deshalb bis heute erhalten geblieben.

Die grossen Abteilungen hatten für die administrativen Arbeiten Sekretärinnen, in den anderen Abteilungen mussten die Krankenschwestern oder Ärzte die administrativen Arbeiten erledigen.

Je nach der Zahl der im Lager anwesenden Ärzte wurden dem Spital eine genügend oder ungenügend grosse Zahl ärztlicher Mitarbeiter zugeteilt, wobei die Leitung des Gesundheitswesens in erster Linie darauf Rücksicht nahm, dass jeder Abteilung eine Reihe von Fachärzten zugeteilt wurde. So hatte meine Abteilung z.B. bei 212 Betten fünf Fachchirurgen, und zur Zeit der besten Besetzung waren in unserer Abteilung 12 Ärzte, im ganzen Krankenhaus mit den Ambulanzen 54 Ärzte tätig und voll und ganz beschäftigt. Ausserdem gab es eine Reihe älterer Ärzte, em. Vorstände

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/1/1-82

grosser Spitäler oder Kliniken, wie Prof. Hirschfeld, Prof. Levit, Prof. Pick (pathol. Anatom), Prof. Werner (Brünn) und mehrere andere, deren Arbeitskraft das bei uns nötige Arbeitstempo nicht durchhalten konnten und deshalb fallweise konsiliariter zugezogen wurden.

Als wir unser Spital eröffneten, gab es nur zwei diplomierte Krankenschwestern in Terezín und nur wenige etwas vorgebildete Pflegerinnen; erst nach der Ankunft grösserer Transporte aus Deutschland kamen nach der Auflösung von Krankenhäusern und Altersheimen mehrere geschulte Pflegerinnen nach Terezín. Wir hatten also in erster Linie unser Personal selbst auszubilden, und das aus der Reihe der Insassen unseres Lagers. Ich muss gestehen, dass meine Geduld manchmal zu wünschen übrig liess, aber rückblickend muss ich all diesen Mitarbeiterinnen meinen höchsten Dank und die aufrichtigste Anerkennung aussprechen, denn die an sie gestellten Anforderungen waren riesig, und alle Anordnungen wurden fast ausnahmslos musterhaft ausgeführt, obwohl wir keine Rücksicht nehmen konnten, ob jemand im Dienst war oder nicht, Bereitschaft wurde immer gefordert, und diese Frauen arbeiteten eben so lange sie es eben noch aushalten konnten. Für 30 schwerste Patienten stand für gewöhnlich nur eine Schwester zur Verfügung, die für die Ausführung therapeutischer Anordnungen, aber auch für die Ordnung in den Krankenzimmern zu sorgen hatte. Für die gröbste Arbeit waren uns zwar Frauen zugeteilt, doch geschah es oft, dass gerade diesen oder jenen Tag diese Arbeitskolonne abkommandiert wurde, um andere Arbeit an anderer Stelle zu leisten. Das geringste Vergehen gegen die Reinlichkeit hätte unweigerlich ein Untergehen im Schmutz zur Folge haben müssen. Ich habe immer besonders darauf geachtet, dass die Krankenschwestern möglichst viel auf ihr Äusseres geben sollten, denn nur dann war es möglich, dass dann auch ihre Umgebung in einen ertragbaren Zustand gebracht wurde.

Verpflegt wurden die Patienten aus zwei Küchen, die grössere gehörte nicht zum Krankenhaus und verabreichte das gleiche Essen, das auch die übrigen Lagerinsassen erhielten, die zweite Küche, die sogenannte "Diätküche", versuchte eine Kost für diejenigen zu schaffen, die die Normalkost nicht essen konnten. Es waren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-GG11-83

Leber- und Nierenkranke, dann Frischoperierte, aber auch vorübergehend Kranke, die über ärztliche Anordnung auch dann, wenn sie nicht im Spital untergebracht waren, diätisches Essen erhalten sollten. Die Schaffung dieser Küche war eine der Grosstaten Dr. Munks, denn vorher hatten wir keine Möglichkeit, den Kranken irgendwie anders zubereitetes Essen zu geben. Die Verteilung des Essens erfolgte direkt in den Krankenzimmern durch die Schwestern, die auch selbst um das Essen gehen mussten, und die schweren Töpfe mussten aus der Küche, die immerhin einige hundert Meter entfernt sein konnte, getragen werden. Es taten sich deshalb immer zwei benachbarte Zimmer zusammen, damit der Transport erleichtert werden konnte.

Das Spital musste auch eingerichtet werden, Betten, Schränke, Tische, Stühle verschafften wir uns aus den Sendungen, die von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Prag aus den Lagerbeständen nach Terezín geschickt wurden. Es handelte sich ausschliesslich um beschädigte und deshalb in Prag unverkäufliche Möbel, manchmal waren es auch nur Möbelteile. Bessere Möbel erhielten wir erst aus den aufgelösten jüdischen Spitälern und Altersheimen, besonders Spitalbetten kamen dann in grösserer Zahl. Manchmal wurde um einzelne Stücke ein harter Kampf geführt und ich erinnere mich, dass es mir von den Kollegen ziemlich übel genommen wurde, dass ich eine Reihe von Eisennachtkästchen für meine Abteilung beschaffte, die ich zufällig bei Ankunft eines Waggons sozusagen entdeckte und gemeinsam mit meinen Mitarbeitern der chirurgischen Abteilung auf einen Wagen auflud und ins Spital führte. Die Möbelstücke wurden in unserer Tischlerei ausgebessert, weiss gestrichen und ihrem Zweck übergeben. Die Anfänge waren bescheiden, aber die Ansprüche wuchsen so, dass wir nie zufrieden waren, aber auch nie sein konnten. Ursprünglich hatten wir nur selbstgezimmerte Betten im Spital, dann waren es eiserne Betten, und später endlich war ein grosser Teil des Spitals mit Spitalbetten ausgestattet. Zu den Betten gehörten Matratzen, die aus einem Zentrallager geliefert wurden. Jeder in einen nach Terezín abgehenden Transport Eingereihte musste an dem Sammelplatz Matratzen abgeben, die dann mit dem Transport mitgingen, falls für sie Platz war. Die Vorbesitzer erhielten diese Matratzen nicht mehr, sie wurden in das genannte Zentrallager geliefert und wurden dann, nachdem das Gesundheitswesen seinen Bedarf gedeckt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-66/11-84

hatte, den übrigen Lagerinsassen zugeteilt. So konnte es geschehen, dass wir in manchen Betten Luxus-Couchmatratzen hatten, die fast ausschliesslich aus Deutschland stammten. Wäsche - Bett- und Operationswäsche - stammten aus ähnlichen Quellen, zuerst aus freiwilligen Spenden, dann, als Koffer ebenfalls beschlagnahmt wurden, ebenfalls aus einem Zentrallager. Wir hatten auch Ärztemäntel entweder aus eigenen Beständen der Ärzte oder auch hergestellt aus Tisch- und Bettwäsche, und es war keine Seltenheit, dass irgendwo auf einem weissen gemusterten Grund eines Ärztemantels ein grosses buntes Monogramm aufgenäht war, aber daran gewöhnte man sich sehr schnell. Die Wäsche wurde in der Krankenhauswäscherei gewaschen, und trotz aller Vorsichtsmassnahmen verschwanden bei jeder Wäsche einige Stücke und waren nicht mehr auffindbar. Wir waren dagegen absolut machtlos.

Die Ärzte, die im Spital arbeiteten, wohnten auch im Spital und zwar so, dass acht bis zehn in kleinen Räumen in Stockbetten schliefen. Obwohl dieses Unterbringen nicht als gut bezeichnet werden konnte, waren diese Ubikationen dennoch viel besser als das Wohnen in den Kasernen. Die Krankenschwestern wohnten ähnlich, und erst im Jahre 1943 war der Boden des Spitals durch Heraklitplatten in Zimmer abgeteilt, und für die Schwestern wurde mehr Raum gewonnen.

Ein recht schwieriges Problem waren die Aborte und die Kanalisation des Spitals. Meiner Schätzung nach war das Militärspital in Terezín für etwa 160 bis 200 Patienten bestimmt, nun gab es im gleichen Gebäude etwa 900 Kranke, dazu kamen das Pflegepersonal, die Ärzte und ein Teil des Hilfspersonals, so dass weit über 1.000 Personen im gleichen Gebäude untergebracht wurden. Im Spital gab es ausschliesslich Aborte mit Wasserspülung, und zwar in jedem Stockwerk vier Aborte. Wegen Wassermangels war manchmal viele Stunden im Tag die Wasserspülung ausser Betrieb. Wo Latrinen waren, gab es keine Probleme, anders bei der Wasserspülung. Wir stellten zwar grosse Bottiche auf als Reservoire, aus denen nachgespült werden sollte, wobei gleichzeitig ein Wachdienst - alte Männer und Frauen - dafür sorgen sollten, dass Ordnung gehalten werde. Beim besten Willen war dieser Wachdienst nicht immer fähig einzuschreiten, undisziplinierte Patienten liessen sich nicht raten, auch wurde von manchen Menschen der Abort als

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/II/1-85

Abfalleimer verwendet, und wenn ich auf diesen Punkt so ausführlich eingehe, so geschieht dies deshalb, weil uns das Problem der Aborte sehr viel Kopfzerbrechen machte, besonders dann, wenn durch Störungen eventuell ein Teil des Gangs unter Wasser stand. Wir trachteten im Guten auszukommen, wir versuchten es mit disziplinarischen Strafen, aber mit dem Erfolg waren wir nie zufrieden.

Wie schon erwähnt, gab es in unserem Spital fast alle klinischen Abteilungen, und die Zusammenarbeit der einzelnen Abteilungen war mustergültig, sicher besser als in Zivilspitälern, vielleicht auch leichter als dort, da räumlich keine grossen Entfernungen waren, und da die Ärzte ja alle vom gleichen Geschick betroffen wurden, und da es für uns nur moralische Pflichten und Erfolge gab, keineswegs finanzielle. Die chirurgische und interne Abteilung war ungefähr gleich gross, 210 Betten, die gynäkologische Abteilung hatte 70 Betten, die urologische 65, die Augenabteilung und Ohrenabteilung je 50 Betten, die Hautabteilung 45 Betten, die neurologische 30 Betten. Den Rest bildete die Infektionsabteilung, und einige Betten blieben für die psychiatrische Abteilung. Separat und nicht dem Spital angegliedert waren zwei Kinderspitäler, eines für Säuglinge und Kleinstkinder, das andere für grössere Kinder. Hier wurden - ebenso wie im allgemeinen Krankenhaus - nur Schwerstkranke aufgenommen. Doch auf diese Abteilungen wird noch zurückzukommen sein.

Der Wunsch, das Krankenhaus so auszubauen, dass den Kranken die bestmögliche Pflege zuteil werden sollte, führte zu ständigen Verbesserungen der einzelnen Abteilungen, es wurden Operationssäle geschaffen, so ein aseptischer bei der chirurgischen Abteilung mit einem Überdrucksterilisator, dann ein Saal bei der Ohrenabteilung, in welchem auch die Augenärzte operierten, ein septischer Saal - oder besser gesagt Raum - war in der septischen chirurgischen Baracke, und die gynäkologische Abteilung verfügte auch über einen Operationsraum für kleinere Eingriffe. Sonst wurden alle grösseren Operationen im Saal der chirurgischen Abteilung ausgeführt, der gut beleuchtet war, wenn auch das Licht, das von fünf alten Theaterreflektoren reflektiert, starke Hitze entwickelte. Sogar ein Notlicht wurde konstruiert und wurde recht oft bei Stromabschaltung verwendet. Der Saal war ausgekachelt worden und mit den aseptischen Bedingungen, die wir genau überprüfen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/11-86

liessen, konnten wir zufrieden sein. Die Überprüfung mit bakteriologischen Untersuchungen führte das bakteriologische Laboratorium durch, das von Major Dr. Fantl geleitet wurde, einem aufrechten Mann, der als hervorragender Zeichner mit beissendem Humor alle Umweltereignisse karikierte. Aber diese bakteriologischen Untersuchungen konnten nicht lange fortgesetzt werden; Dr. Kindermann, der deutsche Stadtphysikus von Prag, "beehrte" uns mit seinem Besuch, hatte gegen dieses Laboratorium seine Bedenken, das Züchten von Bakterien wurde verboten und das bakteriologische Laboratorium aufgelöst, und im Spital selbst wurde ein neues Laboratorium errichtet. Hier wurden alle gebräuchlichen Laboratoriumsuntersuchungen ausgeführt, und zu jeder Tages- und Nachtzeit wurden dringende Untersuchungen vorgenommen. Für diese Abteilung arbeitete der schon genannte Prof. Hirschfeld, der sich mit der Untersuchung embryonalen Blutes befasste. Seine Untersuchungsergebnisse sind uns nicht erhalten geblieben, da Hirschfeld, wie so viele andere Ärzte, in Terezín starb. Auch sein engster Mitarbeiter, Dr. Schönfeld, dessen umfassende Kenntnisse uns immer wieder überraschten, starb in Terezín. Das Laboratorium gehörte sicher zu den besten Abteilungen des Gesundheitswesens, denn dort waren aussergewöhnlich fähige Mitarbeiter zusammengekommen.

Bis jetzt waren meine Schilderungen der Einrichtungen des Krankenhauses etwas persönlich gefärbt, da ich, wenn ich auch später Leiter des ganzen Krankenhauses war, Terezín mit den Augen des Chirurgen sah, also auf diese Abteilung besonders hingewiesen habe. Aber die Arbeit der Infektionsabteilung, wo nacheinander verschiedene Leiter eingesetzt wurden, war keine Kleinigkeit. Gab es doch vier grosse Epidemien, deren Bekämpfung nur bei einer leistungsfähigen Infektionsabteilung möglich war. Erst war es Scharlach, dann Abdominaltyphus, dann Encephalitis und endlich Flecktyphus, der aber nicht mehr allein von dieser Abteilung übernommen werden konnte. Die Augenabteilung wieder war immer vollbesetzt, was wieder mit der Bevölkerungszusammensetzung in Zusammenhang war. Die urologische Abteilung war aus den gleichen Gründen immer voll besetzt, aber über all dies zu schreiben würde sicher zu weit führen.

Die Röntgenstation hatte die Rolle einer zentralen Röntgenstation zu spielen, die aber auch ambulante Patienten zu untersuchen hatte, und leistete uns wertvolle Dienste. Auch die Herz-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/1/1-87

station, mit EKG ausgestattet, arbeitete ganz ausgezeichnet sowohl für das Spital als auch für einen grossen Teil von Terezín; der Leiter dieser Abteilung sollte diesen Krieg auch nicht überleben.

Die Versorgung des Krankenhauses mit Medikamenten erfolgte durch die Krankenhausapotheke, die alle verschriebenen Medikamente auszugeben hatte. Jedes Zimmer musste bis 10 Uhr die Vorschreibungen vorlegen, und noch am selben Nachmittag wurden die Medikamente, soweit sie vorhanden waren, ausgeliefert. Der grösste Teil der magistraliter verschriebenen Medikamente wurde in der Zentralapotheke erzeugt und im Krankenhaus expediert.

Zur Vervollständigung der Schilderung des Krankenhauses wäre noch das Bad zu erwähnen, das bei der chirurgischen Abteilung errichtet wurde, ein zweites Bad gab es in der Infektionsabteilung. Beide Bäder waren vor allem auch für das Personal des Gesundheitswesens bestimmt und waren von 5 bis 23 Uhr im Betrieb, wurden von Bademeistern geleitet und in Ordnung gehalten. In jedem Bad gab es zwei Wannen und einige Duschen, und Betrieb war fast den ganzen Tag hindurch.

Nicht zum Krankenhaus gehörig, aber im Krankenhaus stationiert war eine Krankenträgergruppe, die den Dienst der zivilen Rettungsstation zu versehen hatte. Ursprünglich waren es vier Personen mit zwei Tragbahren, die den Krankentransport ins Krankenhaus oder in die Kasernen versorgten. Aber schon nach kurzer Zeit musste dieser Dienst so ausgebaut werden, dass gleichzeitig im Dienst acht bis zehn Paare waren. Um diesen an sich schweren Dienst zu erleichtern, konstruierten wir leichte zweirädrige Wagen, auf die die Tragbahren aufgesetzt wurden. Jede Überführung ins Spital, in ein Altersheim, in Marodenstuben oder zu Verbänden in die Ambulanzen wurde einem dazu bestimmten Mann schriftlich gemeldet, und je nach der Dringlichkeit des Falles wurde der Transport sobald als möglich durchgeführt. Ein zur Operation bestimmter Fall war, nachdem diese Organisation gut funktionierte, schon nach einigen Minuten nach einlaufender Meldung ins Krankenhaus überführt worden. Ohne diese Gruppe wäre eine Überweisung ins Krankenhaus nicht möglich gewesen, aber auch eine sonstige Überführung wäre undurchführbar gewesen. Dabei hatte diese Gruppe besonders bei plötzlich angeordneten Räumungen oder bei der Über-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/1/1-88

siedlung Infektionskranker oder Verlauster manchmal permanent Dienst, ohne auch nur einigermassen richtig zur Ruhe kommen zu können.

Noch einige Worte zur administrativen Verwaltung des Spitals. Diese unterschied sich von den Zivilspitälern schon dadurch, dass es keine Verrechnung gab, also auch keine Buchführung, wie wir sie aus den Zivilspitälern kennen. Es handelte sich hier mehr um eine Gebäudeverwaltung, um Materialverwaltung und um eine Evidenz der Insassen, sowohl der Kranken als auch der Gesunden. Man darf sich aber nicht vorstellen, dass diese Verwaltung ohne Schwierigkeiten durchführbar war. Material, Waschmittel, Hadern usw. gab es nur in ungenügender Menge, und doch musste jede Abteilung versorgt werden. Auch erhielt jeder Lagerinsasse seine Essenskarte, und auch die wurde von der administrativen Kanzlei ausgegeben, später war in der Kanzlei sogar eine Bibliothek eingerichtet worden, die für die Patienten Bücher verschaffte. Dabei waren im administrativen Dienst nur fünf Personen beschäftigt, davon zwei in der Aufnahmekanzlei oder Aufnahmeevidenz. Alle Meldungen wurden über diese Kanzlei erstattet, und die Zusammenarbeit mit dem ärztlichen Leiter des Krankenhauses war etwa so, wie sie heute in den Spitälern sein soll. Ich hatte täglich eine Stunde in der Kanzlei Sprechstunde für die übrigen Abteilungen des Spitals und für die Ambulanzen und den Blockdienst. Eine weitere Stunde benötigte ich, um alles Erforderliche mit dem Leiter der Kanzlei zu vereinbaren, eventuelle Sonderzuteilungen zu verteilen usw. Auch das Unterbringen des Personals oblag der Leitung des Krankenhauses, und wir versuchten, jeden Wunsch so weit als möglich zu erfüllen. Nur bei einer so strengen Disziplin, wie wir sie uns in Terezín angewöhnt hatten, war eine wirklich erfolgreiche Leitung des Krankenhauses mit einem so kleinen Mitarbeiterstab durchzuführen. Und es war möglich.

DIE GESUNDHEITSEINHEIT

Terezín ist baulich symetrisch angelegt, und die Strassen kreuzen sich im rechten Winkel. Die Strassen erhielten Nummern, so gab es Längsstrassen und Querstrassen, oder L 1 usw. und Qu 1 usw. Zwischen zwei Längs- und Querstrassen entstanden Häuser-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-89

blocks, die wieder numeriert wurden, z.B. war das Krankenhaus Block E VI. Jeder so entstandene Block war, soweit es sich um Fragen des Gesundheitsdienstes handelte, dem Blockarzt unterstellt, der wieder die Aufgabe hatte, alle in seinem Block erkrankten Personen zu betreuen. Die Krankmeldung und damit die Anforderung eines ärztlichen Besuchs wurde an einem bestimmten Ort für den Arzt abgegeben. Hierbei handelte es sich ausschliesslich um liegende Kranke. Der Blockarzt selbst war dem Blockchefarzt unterstellt, der eine Reihe solcher Blocks oder die grossen Kasernen unter sich hatte, die wieder besondere Gesundheitseinrichtungen enthielten und als Ganzes den Namen "Gesundheitseinheit" erhielten. Einheit deshalb, weil in der Hand des Chefarztes alle Fäden der Organisation vereint waren. Es galt also, die liegend Kranken zu betreuen, dann, falls der Charakter der Krankheit ernsterer Natur war, die Kranken in Marodenstuben unterzubringen, und endlich die gehenden Kranken in den Ambulanzen zu untersuchen und zu behandeln.

Zur Gesundheitseinheit gehörten:

1.) die allgemeine Ambulanz, die von praktischen Ärzten geleitet wurde und von Patienten ausgesucht wurde, die über ihre Krankheit noch keinen Bescheid wussten,

2.) die Fachambulanzen, geleitet von Fachärzten, leisteten sie den grössten Teil der medizinischen Arbeit in Terezín, soweit es sich um nicht liegende Kranke handelte. Der Besuch der Ambulanzen des Krankenhauses und anderer grosser Gesundheitseinheiten, wie der Dresdner Kaserne oder der Hamburger Kaserne, betrug täglich etwa 1.000 Personen. Die dem Krankenhaus angeschlossenen Ambulanzen ermöglichten die Arbeit in folgenden Fächern: chirurgische Ambulanzen, Augenambulanz, Ohren-, urologische, Frauen-, Haut-, interne Ambulanz, weiter neurologische und Kinderambulanz. Die grössten Ausmasse hatten die Zahnambulanzen; so gab es im Krankenhaus sechs Arbeitsplätze für Zahnärzte, nur die technischen Arbeiten wurden in einer zentralen Technik ausgeführt, sonst aber waren diese Zahnambulanzen recht gut ausgestattet. Die nicht dem Krankenhaus angeschlossenen Ambulanzen hatten noch eigene Röntgenapparate.

3.) Die Marodenstube glich einem kleineren Spital, vorwiegend für innere Krankheiten gedacht, deshalb auch von einem Fachinter-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-66/11-90

nisten geleitet. Soweit es möglich war, war auch dort der Betrieb ein klinischer. In diesen Marodenstuben waren in erster Linie die Insassen der Gesundheitseinheit untergebracht, die im Spital keine Aufnahme finden konnten, dann nicht gehfähige Patienten, die nach Incisionen oder anderen Eingriffen für kürzere Zeit ans Bett gefesselt waren. Die Pflege der Kranken oblag ebenfalls Krankenschwestern; der Dienst war vielleicht schwieriger als im Spital, da die Marodenstuben nur wenig für Spitalsbetrieb geeignet waren. Die Zahl der Marodenstuben wechselte, die Höchstzahl betrug acht grosse oder grössere Marodenstuben und eine Reihe kleinerer und spezieller, auf die noch zurückzukommen sein wird.

Beim Chefarzt der Gesundheitseinheit waren täglich abends Beratungen der Ärzte dieser Einheit, soweit sie Blockdienst zu leisten hatten. Hier wurde jeder Plan beraten und auf die Mängel hingewiesen, allerdings wurde besonders auf die Gründe der Arbeitsunfähigkeit Wert gelegt, da ja der an sich arbeitsfähige Lagerinsasse arbeitete - entweder für die deutschen Dienststellen oder aber für die Lagerselbstverwaltung. Täglich musste der Leitung des Gesundheitswesens Meldung der geleisteten Arbeit erstattet werden, die Zahl der Untersuchungen in den Ambulanzen, die Zahl der liegend Kranken, der ins Spital überwiesenen und der Sterbefälle. Die Meldungen waren bis ins kleinste Detail ausgearbeitet, und dadurch konnte sich die Leitung des Gesundheitswesens jederzeit ein genaues Bild des Gesundheitsstandes im Lager machen. Die Chefärzte selbst waren einmal wöchentlich beim Leiter des Gesundheitswesens zu Beratungen hingezogen worden, und auch da wurden neue Richtlinien gegeben, nach denen unbedingt vorgegangen werden musste. Die Verantwortung der Chefärzte war sehr gross, und jedes Vergehen gegen seine Pflichten wurde unnachsichtig gerügt und bei gröberem Vergehen auch gestraft.

Neben diesen grossen Gesundheitseinheiten gab es kleinere, wie die zu den Jugendheimen gehörigen, wo Kinderärzte eingesetzt waren. Dort wurde nicht nur behandelt, sondern auch vorbeugend gewirkt. Die Kinder waren nach Geschlechtern getrennt in verschiedenen Gebäuden untergebracht. Für bettlägerige Kinder gab es hier wieder Marodenstuben, nur war ein Aufrechterhalten der Ordnung hier noch viel schwieriger. Von der Kommandatur war ein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-GGA11-91

Unterricht der Kinder untersagt worden, und man durfte von den Kindern nicht genug Verstand verlangen, dass sie einsehen konnten, worum es eigentlich in Terezín ging.

Als Ergänzung dieser Gesundheitseinheiten, und zwar hauptsächlich sozusagen als Erweiterung der Marodenstuben in den Kasernen, musste eine Reihe von Hilfsspitälern errichtet werden, die mehr oder weniger Spezialspitäler wurden. Ein Spital befasste sich hauptsächlich mit Stoffwechselkrankheiten, ein anderes mit Nervenkrankheiten, ein drittes mit Kreislaufstörungen. Entsprechend dieser Richtung wurden mit der Leitung Internisten, die auf diesen Gebieten Spezialisten waren, betraut. Diese Hilfsspitäler hatten eine Kapazität von etwa 500-600 Patienten. Eine Reihe von Hilfsspitälern wurde errichtet, um kurze Zeit später wieder aufgelöst zu werden, wenn sie nicht mehr gebraucht wurden. So war ein Infektionsspital für die Zeit der Bauchtyphusepidemie errichtet worden, dann wieder eine Quarantänestation usw. Jedenfalls musste das Gesundheitswesen immer elastisch, immer bereit sein, den gegebenen Anforderungen zu genügen.

DIE ALTERS- UND SIECHENHEIME

Hilflose, unbewegliche und chronisch kranke Personen waren die erste Zeit entweder in den Marodenstuben oder in den Normalubikationen untergebracht, aber als immer mehr und mehr solcher Personen nach Terezín geschafft wurden, wurden diese "Altersheime" errichtet, obwohl der Name nicht das Richtige ausdrückt. Es gab in Terezín so viele alte Menschen, dass man von Terezín oft im Sinne eines Lagers für Überalterte sprach. Manche alte Personen wurden nach Terezín aus ihrer Wohnung, die sie viele Jahre nicht verlassen hatten, geschafft, und nun sich selbst überlassen, erkrankten sie und wurden "siech". In einem solchen Zustand war es selbstverständlich ausgeschlossen, solche Menschen in Stockbetten unterzubringen, oder sie ohne Hilfe, ohne Pflegepersonen sich selbst zu überlassen. Es wurden deswegen diese Siechenheime ins Leben gerufen, wo es keine Stockbetten gab, wo Pfleger und Pflegerinnen eingestellt waren, und wo Krankenhausbetrieb ermöglicht wurde mit täglichen Visiten und mit Behandlungsmethoden, die sich als erprobt und erfolgreich erwiesen. Auch in diesen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66A1A-97

"Heimen", deren es vier grosse gab, hatten Chefärzte die Verantwortung für Ordnung und Pflege der Insassen, deren es zur Zeit des Höchststandes vielleicht 3.000, vielleicht auch 4.000 gab. Es gab etwa 50 Kranke mit Anus praeter, einem künstlichen After, für die Hadern, Verbandmaterial nur schwierig zu beschaffen war, aber auch diesen Unglücklichen wurde in den Siechenheimen auf jede nur mögliche Art Hilfe geleistet. Als Pflegerinnen arbeiteten oft Angehörige der Insassen, die selbstverständlich sich gleichzeitig um eine grössere Zahl anderer Patienten zu kümmern hatten. Dass es in diesen Siechenhäusern eine grosse Zahl von Sterbefällen gab, ist wohl aus dem eben Gesagten leicht verständlich.

DIE KINDERSPITÄLER

Eigentlich gab es nur ein Kinderspital, das von Dr. Schaffa mit grösster Aufopferung geleitet wurde; er kannte keine freie Zeit, nur seine Kinder, und seine Erfolge waren äusserst beachtenswert. Hier wurden nur grössere Kinder aufgenommen, deren es zeitweise recht viele in Terezín gab. Es war ein Vergnügen feststellen zu können, wie wohl sich die Kinder in "Schaffas Spital" fühlten, und wie auch schwerstkranke Kinder wieder ihre Gesundheit fanden. Es waren dies Erfolge, die nur dadurch ermöglicht wurden, dass ebenso wie der Leiter des Spitals auch die Krankenschwestern und Betreuerinnen ganz in ihrem Beruf aufgingen und ein bewundernswertes Kollektiv bildeten. Leider wurde auch Dr. Schaffa nach Oswieczim abtransportiert und kehrte von dort nicht zurück.

Die Kleinstkinder und Säuglinge waren im Säuglings- und Kriechlingsheim untergebracht, ganz gleichgültig, ob es sich um gesunde oder kranke Kinder handelte. Die kranken Kinder wurden dort selbstverständlich isoliert, und für sie gab es Krankenzimmer. Säuglinge waren bei uns nur wenige als Folge der Anordnung der Kommandatur, dass in Terezín keine dort gezeugten Kinder zur Welt kommen durften, oder besser gesagt, dass dies nur mit Bewilligung der Kommandatur erlaubt sei. Es musste also in jedem Fall, in welchem eine Schwangerschaft festgestellt wurde, und wo die Frau sich ein Kind wünschte, der Kommandatur ein Gesuch eingereicht werden, das dann irgendwie erledigt wurde, wie wir

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-EGAU-93

gleich erkennen werden. Es musste also jede Schwangerschaft, sobald sie festgestellt wurde, der Kommandatur gemeldet werden, aber die Meldung ging über die Selbstverwaltung, und da diese einen eindeutigen Befehl erhalten hatte, nur in Ausnahmefällen das genannte Gesuch der Kommandatur übergeben zu dürfen, blieben fast alle Meldungen bei der Leitung der Selbstverwaltung liegen. Die Anordnung bedeutete also einen Befehl, Schwangerschaften zu unterbrechen, ganz gleich ob es die Frauen wollten oder nicht. Die Feststellung, ob ein Kind in Terezín gezeugt wurde, war ja durch die Veränderung in der Standmeldung nach der Geburt eines Kindes zu ersehen, da die Transportnummer der Mutter gemeldet werden musste, und aus dieser wieder war der Ankunftstag in Terezín ersichtlich. Wie gross die Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen war, kann ich nicht beurteilen, doch dürfte es sich um viele hundert, ja vielleicht tausende gehandelt haben, wobei gar nicht so selten selbst in der zweiten Schwangerschaftshälfte operativ vorgegangen werden musste, hauptsächlich durch vaginalen Kaiserschnitt. Dabei wurde die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung schon im April 1942 aktuell, und der Standpunkt des Gesundheitswesens ganz eindeutig. Keine Schwangerschaft sollte unterbrochen werden, wenn nicht Gesundheitsgründe gegen die Schwangerschaft sprachen. Wie ganz anders war aber der Standpunkt der SS. Wenn es sich dabei noch um von den Frauen gewünschte Unterbrechen gehandelt hätte, da ja an sich das Lagerleben und die Umwelt nicht dazu verleiteten, Kinder in die Welt zu setzen, aber gegen den Willen der Frauen eine Schwangerschaft zu unterbrechen war uns unverständlich und eines der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie dies heute genannt wird. Einmal kam sogar die Anordnung, alle Frauen in gebärfähigem Alter zu untersuchen, und es wurden tatsächlich einige tausend Frauen untersucht, erst dann war es uns möglich geworden, die Kommandatur davon zu überzeugen, dass eine solche Reihenuntersuchung wertlos sei, und die Untersuchung wurde eingestellt. In einigen Fällen wurde über Ansuchen von der Kommandatur die Erlaubnis zum Austragen des Kindes gegeben, aber ich glaube, dass,wenigstens soweit es mir bekannt ist, nur ein einziges Kind lebt, das in Terezín gezeugt wurde und auch in Terezín geboren wurde. Die anderen Frauen wurden entweder mit ihren Kindern abtransportiert oder noch als Schwangere in Trans-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zs-66/11-94

porte eingereiht. Eine Frau wurde, trotzdem sie schon Geburtswehen hatte, gegen unseren Einspruch dennoch weggeschickt, eine andere wieder ging kurz nach der Entbindung nach Oswieczim; beide Fälle ereigneten sich zur Zeit der grossen Transporte im Oktober 1944. Heute ist uns die Handlungsweise der SS, wenn auch unverständlich, doch klarer, da wir wissen, dass diese Frauen und Kinder eben nicht weiter als nach Oswieczim mit seinen Gaskammern kommen durften.

Das ist der Grund, weshalb unser Säuglingsheim bei den über 130.000 Menschen, die nach Terezín kamen, nur so klein war. In den ersten Jahren konnten wir wenigstens durchsetzen, dass Säuglinge bis zum ersten Lebensjahr nicht mit den Transporten abgehen sollten, später jedoch fiel auch dieser Grundsatz. Im Säuglingsheim gab es gut geschulte Schwestern, sehr gute Ärzte, die aber leider öfters wechselten, und auch von diesen Ärzten ist niemand am Leben geblieben. Sie gingen mit ihren Schutzbefohlenen weiter.

Im August 1943 kam ein Sonderkindertransport, wie wir später erfuhren, aus Bialostok. Es waren 1.200 Waisenkinder, deren Eltern vor den Augen dieser Kinder erschossen worden waren. Es war uns strengstens untersagt, mit diesen Kindern in Verbindung zu treten. Nach Entlausung wurde der ganze Transport abgesondert und unter Bewachung in eigenen Baracken untergebracht, wie wir ursprünglich annahmen, wegen Infektionsverdacht; wir mussten nur Ärzte und Pflegepersonal stellen, Mitarbeiter, die wir nie mehr sehen sollten, denn nach einigen Wochen ging der Transport wieder so geheimnisvoll, wie er gekommen war, aus Terezín ab. Es ging das Gerücht um, dass der Transport in die Türkei gehen sollte als Austauschtransport gegen deutsche Kriegsgefangene. Aber das wirkliche Ziel war Oswieczim, wie wir allerdings erst nach Kriegsende von überlebenden Kameraden aus Oswieczim erfuhren, die von der Ankunft des Transportes wussten, aber ebenso davon wussten, dass der Transport sofort ins Gas ging.

DIE TUBERKULOSENABTEILUNG

Es ist nur verständlich, dass bei den in Terezín herrschenden Lebensbedingungen für die Zunahme von Tuberkulosenkranken die besten Bedingungen waren. Auch kamen aus jüdischen Krankenhäusern Tuberkulöse nach Terezín, die weiterbehandelt werden mussten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/1/1-95

Es musste deshalb so bald als möglich eine TBC-Abteilung geschaffen werden; Fachärzte gab es recht viele, alle mit grosser Erfahrung, aber die Unterbringung der Abteilung war nicht leicht, da überall auch Kranke auf engstem Raum zusammengepfercht waren, und wenn wir die TBC-Kranken ebenso unterbringen sollten, so war die Infektionsgefahr für die übrigen Abteilungen viel zu gross. Die Abteilung wurde deshalb in einem Altersheim in einem abgeschlossenen Flügel untergebracht, leider nicht gut genug, aber es gab dort eine Röntgenstation, auch war ein Pneumothoraxapparat vorhanden, und wir versuchten, diesen Kranken etwas bessere Kost zu verschaffen, allerdings auf Kosten der Insassen des Altersheims. Diese Abteilung war auch beauftragt, Reihenuntersuchungen durchzuführen, jeder Lagerinsasse sollte geröntgt werden, und Dr. Ostrýhatte viele Tausende der Insassen auch tatsächlich untersucht. Es ging uns hauptsächlich darum, womöglich frühzeitig zu diagnostizieren und zu behandeln, später waren wir bei unserer Behandlung nicht immer erfolgreich. Im Oktober 1944 löste sich diese Abteilung allein auf, als die Kommandatur den Auftrag erteilte, alle TBC-Kranken in einen Transport einzureihen. Gleichzeitig gingen auch alle Ärzte dieser Abteilung mit dem Transport ab, und nur wenige Tuberkulöse, die sich nicht in der TBC-Abteilung befanden, blieben in Terezín.

DAS ZENTRALHEILMITTELLAGER MIT DER ZENTRALAPOTHEKE

Leiter dieser Abteilung des Gesundheitswesens war Pharm.Mag. Kirschner, der Dr. Munk für die Zusammenstellung von Desideratenlisten verantwortlich war. In diesem Lager waren alle Heilmittel, Instrumente, Verbandstoffe und medizinische Einrichtungsgegenstände eingelagert, und von dort aus erfolgte die ziemlich gleichmässige Verteilung an die Spitäler, Gesundheitseinheiten usw. Es war schwer, den Anforderungen nur einigermassen gerecht zu werden. Manchmal gab es gar nichts, dann wieder gab es Medikamente im Überfluss, die wir nicht brauchen konnten, wie z.B. Neosalvarsan. Da auch Medikamente im Gepäck der in Terezín eintreffenden Personen als Kontrabande angesehen wurden und beschlagnahmt wurden, war in der ersten Zeit diese Quelle die einzige, aus der wir unsere Medikamente erhielten. Erst einige Monate später bewilligte der mit der Aufsicht Terezíns betraute Bezirksarzt aus Leitmeritz,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-661/1-96

Dr. Krönert, den Einkauf einer grösseren Menge Heilmittel in Roudnice. Hier wieder bewies Dr. Munk nicht nur Geschicklichkeit, sondern auch Mut, da er sich über diese Apotheke auch aus Prag Medikamente verschaffte. Es wurde unter Aufsicht der SS nach Roudnice gefahren, und Dr. Munk war einige Male persönlich dort gewesen. Allerdings wurde dieser Weg schon nach einigen Wochen unmöglich, aber das Nötigste erhielten wir doch auf diesem Wege. Dr. Krönert ging bei der Beurteilung unserer Bestellung keinesfalls böswillig vor, man könnte sein Handeln eher als wohlwollend bezeichnen, und ohne Dr. Krönert wäre unser Arbeiten sicherlich viel schwieriger gewesen. Die Medikamente kamen in die Zentralapotheke, von dort wurden sie in die Blockapotheken verteilt, und dort wurden auch die magistraliter verschriebenen hergestellt, oder das erzeugt, was aus den vorhandenen Rohstoffen erzeugt werden konnte.

Die zweite Abteilung des Zentralheilmittellagers verwaltete die ärztlichen Einrichtungen, die Instrumente, Verbandstoffe usw. Die Ärzte aus dem sogenannten Protektorat, denen bis zu ihrer Einreihung in den Transport die Praxis gestattet war, durften ihre Ordinationseinrichtungen nach Terezín mitnehmen. Dort allerdings wurden sie für die Allgemeinheit verwendet, das heisst, dorthin zugeteilt, wo sie eben gerade gebraucht wurden. Dies war die Hauptquelle für Einrichtungsgegenstände, Untersuchungstische, Instrumentenkästen usw. Auch die Instrumente stammten zum Teil aus diesen Ordinationen, zum Teil aus den aufgelösten Spitälern und zum Teil aus dem Gepäck der Ärzte. Wir hatten so ein Lager von den modernsten Instrumenten bis zu alten unbrauchbaren, ja fast historischen Gegenständen. Röntgenapparate, Höhensonnen, Diathermieapparate stammten ausschliesslich aus diesen Ordinationen. In diesem Lager war ich ein ständiger Gast, da ich für unser Spital immer das beste haben wollte und auch tatsächlich bekam. Die Herren Weinstein und Fabian waren zu mir immer recht freundlich, wenn sie auch manchmal versuchten, mich auf mehr oder weniger feine Weise loszuwerden. Verbandmaterial gab es nur wenig, und wir halfen uns so gut es ging mit Papierbinden aus, und als es auch die nicht gab, wurden aus Leinenabfällen der Produktion Binden und Verbandpolster erzeugt und immer und immer wieder gewaschen. Auch Zellstoff gab es zeitweise gar nicht, dann wieder in grossen Men-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-66/1/1-97

gen, aber im Zentralheilmittellager verstand man ganz gut hauszuhalten, und auch in Zeiten der grössten Not gab es irgendwelche Auswege, dank dem Verständnis der Mitarbeiter aus dieser Abteilung.

ENTWESUNGSABTEILUNG

Schon dem ersten Arbeitstransport im November 1941 war mit der Gruppe von Spezialisten auch ein Fachmann für Entwesungsfragen mitgegeben worden, J. Pacovský, der dann auch die Leitung dieser Abteilung übernahm. Später kamen dann Chemiker dazu, die sich jahrelang mit Fragen der Entwesung befasst hatten.

Die erste Anordnung, die ein Ausbreiten von Ungeziefer verhindern sollte, war der Auftrag, die Haare kurz zu schneiden. Männer sollten ganz kurz geschoren werden, Frauen Männerhaartracht tragen. Da aber fast kein Läusebefall festgestellt wurde, wurde die Anordnung weniger rigoros gehandhabt. 1942/43 musste hauptsächlich gegen Kleiderläuse gekämpft werden,denn damals war wirklich das ganze Lager befallen. Der Kampf machte uns sehr viel Kopfzerbrechen, da der Befall hauptsächlich im Herbst und in den Wintermonaten auftrat und in erster Linie die alten Leute betraf. Die angeordnete Entlausung bedeutete für diese Menschen eine schwere Belastung, und die Zahl der Sterbefälle war zu diesem Zeitpunkt die höchste, die wir je in Terezín zu verzeichnen hatten. Zu dieser Zeit gab es keinen Flecktyphus in Terezín und es war ein Glück, dass auch keiner eingeschleppt wurde. Damals wurden auch Kammern zur Desinfektion von Kleidern errichtet, die mit Ventox und später Cyklon beschickt wurden. Auch wurde vorübergehend eine kleine, für diesen Zweck auch ungeeignete Kaserne als Entlausungsstation eingerichtet, mit Bad, unreiner und reiner Seite auch für Liegende, oder besser gesagt, in erster Linie für liegende Lagerinsassen. Die Gehfähigen wurden im früheren Militärbad "behandelt", wo ein Duschbad eingerichtet wurde und den Entlausten reine Kleider und Wäsche gegeben wurden. Systematisch wurde jeder Lagerinsasse auf Läusebefall untersucht und nur so war es möglich, mit dieser Plage fertig zu werden. Erst im Jahre 1945, am 20.IV., wurde der erste Flecktyphus nach Terezín eingeschleppt, ohne dass wir davon wussten, dass die Kranken eines nach Terezín überwiesenen Transportes an Flecktyphus lit-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-66/11-98

ten. Die Hilfsbereitschaft der alten Insassen des Lagers Terezín und die schlechte Unterbringungsmöglichkeit der plötzlich nach Terezín eintreffenden, aus vielen verschiedenen Lagern evakuierten und herumirrenden Menschen hatte ein schnelles Ausbreiten des Fleckfiebers zur Folge.

Seit der Zeit Maria Theresias dürften in Terezín Wanzen gewesen sein und werden sich wohl so lange in den Mauern dieser Festung halten, solange Terezín existiert. Aber wenn auch die Abteilung Entwesung auf jede nur mögliche Weise diese Wanzen ausrotten wollte, gelungen ist es ihr nie. Es wurden ganze Kasernen, Häuserblocks oder auch Einzelzimmer vergast, doch der Erfolg war nur vorübergehend. Im Sommer schlief man lieber auf dem Hof oder auf dem Gang, nur nicht in den Stockbetten, denn die Wanzen erlaubten nicht, dass man schlief.

Auch der Kampf gegen die Ratten, die in den verzweigten Kanälen Terezíns guten Unterschlupf fanden, war nur zum Teil erfolgreich.

Im Grossen und Ganzen muss aber gesagt werden, dass die Abteilung Entwesung recht gut arbeitete und trotz mancher Fehlschläge nie den Mut verlor und immer wieder - eventuell mit anderen Methoden - den Kampf gegen das Ungeziefer aufnahm.

Ich habe versucht, in kurzen Umrissen die Arbeit des Gesundheitswesens in Terezín zu schildern und dabei besonders auf die Organisation Wert gelegt. Ich habe aber auch über einige Besonderheiten unseres Lagers gesprochen, wenn ich auch keinesfalls eine vollständige Schilderung der Kleinarbeit geben konnte, die allein das leistete, und die allein Erfolge bringen konnte. Selbstverständlich war es mir auch nicht möglich, jeden unserer Mitarbeiter namentlich anzuführen; unser Dank gebührt allen, besonders aber Dr. Munk, den wir nie vergessen wollen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv